A. gr. a.
1951

A. Gr. a.
1951

(Pindar üb.)
Mommsen

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Pindaros.

Zur

Geschichte des Dichters

und

der Parteikämpfe seiner Zeit.

Von

Tycho Mommsen.

Kiel.

Schwers'sche Buchhandlung.

1845.

180. B.

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben
u. s. w.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Johann Gustav Droysen.

Mein Kastoreion schaue gnädig, welches zwar
Nicht tanzt äolischen Saiten nach,
Doch jenem altpindarischen gleich Parteienkampf
Aussicht in kargem deutschen Wort.
Wohl mag es, einst in Römermaulkorb eingespannt,
Mitbringen etwas Herbigkeit;
Es ist der alte freigeborne Vogel nicht,
Hat schon ja Einem angehört. —
So sind wir Deutschen! Viel geschieht, als ob der Tag
Nicht strömte unaufhaltsam fort,
Und Vieles ist noch abzuthun, seitdem der Spruch
Des Meisters scholl: Ihr gehet ein
Ins Paradies (das ciceronianische),
Sofern ihr nur lateinisch denkt!
(Eh noch dem armen Jungen selbst auf Deutsch gelang
Ein einz'ger Schluß in Barbara.)
Die Priester aber haben ihren Lohn dahin
Und blasen Trübsal männiglich,
Seit allem Volk ob jenes Mannes Lumpigkeit
Den Staar der Königsberger stach.
Wir aber woll'n es jetzt erkennen, keiner sei
Gepriesen, als wer trefflich war,
Niemand ein Ringkampflehrer aufgestellt der Zeit
Um eitler Worte Süßigkeit.
Doch jenen Guten, denen nimmerendend fleußt
Ursprünglichtiefer Reden Born,

Die manches Mal prophetisch, manchmal irrend schwer,
Sich stets gewahrt Wahrhaftigkeit:
Den Männern Hellas neigen unsre Stirne wir
Und beuge nach die Jugend sich.
Und Pindar? Wohl klingt Dorerfestschritt wundervoll
Und halbkatullisches Lydermaaß,
Wohl auch der äolisch=heftige Liebeswaffenklang —
Einstweilen glaubt es, Söhne Teut! —
Doch daß er diesem eingeschmiegt den ernsten Sinn,
Des Wechseldaseins reife Frucht,
Und daß er, ein Mann von Kopf zu Füßen, Jedem steht:
Drum sei vermählt ihm Ruhm und Ehr!
So ist's: und wer's verkehret — sagt Herr Walter — dem
Geschwungen starken Widerschwang!

Noch einmal bitt' ich, lasse freundlich wie einst den Blick
Auf diesen wenigen Blättern ruhn!
Mich locket wie bald vielleicht des Südens Sonne weg,
Die Unbegriffenes einzig klärt:
Da schütte ich denn mit Freuden aus mein Dintenfaß
Den Nymphen, welche plagt der Frost,
Nachdem ich erst zwei Tröpfchen daraus für Dich verspritzt
Zu August Platen's leichtem Vers.

Vorrede.

Seitdem vorliegende Untersuchungen geschrieben wurden, sind mehrere Beiträge zur pindarischen Literatur erschienen, namentlich von Rudolph Rauchenstein. Aus dessen erster Schrift (zur Einleitung in Pindar's Siegeslieder. Aarau 1843) habe ich schon Einiges in den Anmerkungen nachtragen können, die Commentationes Pindaricae aber, sowohl Part. I (Arov. 1844) als II (ib. 1845), sind mir erst eben zugekommen. Comm. I pag. 6 ist ποτὶ κοῖτον ἰόντ' eine schon von Boeckh (Ann. Critt.) neben der Vertheidigung der Vulgata anempfohlene Vermuthung. Aber weder diese noch die Schneidewin's ἑλόντ' ziehe ich der von mir mitgetheilten meines Bruders August: ἰδόντ' vor, und übersetze etwa so:

> Ach, wenn jeglichen Dinges Maaß soll schauen man immerdar:
> Herzwandelnde Liebe, sie schleuderte selbst klarsten Blick
> In die Fülle der Frevel hinunter! Also erjagend den süßen Trug
> Beilegte er sich der Wolke, thörichter Mann.

P. 7. Allerdings geht die „zwiefache Sünde" zunächst auf Ixion, in fernerem Bezuge jedoch auch auf den Anaxilaos, der allgemeine Satz ist also sehr passend. P. 13 sqq. können wir unsre Erklärung von Pyth. V, 65—77 in keinem Punkte ändern. Rauchenstein giebt allerdings sein früheres τὸ δ' ἐμόν, — auf, ändert aber sowohl hier in ἐμοὶ als behält er nachher seine Konjektur καρνεῖε bei, und ist deßungeachtet genöthigt, mit Heimsoeth ἄγεν und ἔνθεν auf das nachfolgende Objekt von σεβίζομεν zu beziehen, sowie eine Feier Kyrene zu Ehren in Theben zu statuiren. Wir haben uns bemüht, den überlieferten Text und dessen einfachstes Verständniß zu erklären. Nur soviel geben wir zu, daß Pindar's Ursprung aus spartanischen Aegiden nicht nothwendig daraus folgt, und daß dies (obwohl immer der einfachste Wortsinn) anzunehmen mißlich sein mag. P. 18 sqq. Schon Anm. 245 haben wir uns gegen Rauchenstein's Billigung der Dissen'schen Ansicht ausgesprochen, müssen aber, indem wir dies wiederholen, noch einmal auf die feine Bemerkung in der Einleitung S. 73 Anm. a. E. aufmerksam machen. Wohl geschieht das Zusammenrufen der Heroinen in dem Sinne, die Bürger zu einigen; aber diese Einigung soll einem speziellen Zwecke dienen. P. 29: nur eine Vermuthung mehr, aber keine schlagende: τόλμα γὰρ οἷος zu Isthm. III, 63. P. 30. Ich sehe, daß ich mich S. 59 Anm. 186 versehen habe, da Kayser nicht Isthm. VII, 33, sondern 46

ἄνακτι vorschlägt, dem ich aber Rauchenstein's ἄνακτε vorziehe. — Das Uebrige, vieles Treffliche enthaltend, so wie die Comm. II, welche fast gar nicht von mir behandelte Stellen bespricht, werde ich andern Orts berühren.

Spät kam mir zu Gesicht Schneidewin's neue Ausgabe des Dissen'schen Pindar Sect. I. Ich sehe aber, daß p. LXVII sqq. zwar Manches zu den äußern Lebensumständen des Dichters mit Fleiß und Gelehrsamkeit nachgetragen ist, nach einer flüchtigen Durchsicht aber scheinen mir keine wesentlich neuen Ansichten noch Solches gebracht zu werden, was meine Resultate umstieße. P. LXX ist die empfohlene Lesart ἄκραι allerdings möglich. In manchen Einzelheiten treffen wir zusammen.

So auch: Apparatus Pindarici Supplementum ed. *C. E. Ch. Schneider*, worin zu Pyth. II, 90 das Schol. rec.: δέον δὲ εἰπεῖν δοκοῦντες δὲ ἕλκεσθαι ἐκ στάθμης τινὸς περισσῆς καὶ ἰσοῤῥέπους, ἤτοι δοκοῦντες ἀεὶ μετ' αὐτῶν ἔσεσθαι τὴν τύχην καὶ οὐ μεταπεσεῖσθαι πρὸς ἕτερον κτλ. mich geneigt macht, στάθμη nicht geradezu tropisch zu nehmen, sondern so: Und doch, obgleich sie an einer überwiegenden Schale hangen, verunglücken sie oft. Die überwiegende Schale aber bleibt das Princip des Absolutismus, welcher leider nur zu oft die des Rechts emporschnellt. Doch das Schol. στάθμην δὲ λέγουσι τὸ ἄνω τῆς πλάστιγγος ...... καὶ ὅλην τὴν πλάστιγγα στάθμην bringt immer noch keine Schale.

Eigenthümlich und kernig, wie immer, schildert Bernhardy: Grundriß der griechischen Litteratur, 2ter Bd. (Halle 1845) S. 504—539. Simonides, Bakchylides und Pindar, namentlich scheint mir die Schilderung des Ersten sehr gelungen. Die Darstellung der pindarischen Dikzion und Komposizion, wie sie S. 527—537 enthalten, kann vorläufig vom Literarhistoriker nicht anders gegeben werden: aber, wie Bernhardy sehr richtig sagt, es mangelt noch sowohl an einer Analyse des pindarischen Sprachschatzes, als an einem planmäßigen Ueberblick der Bildersprache; wir fügen hinzu, an einer durchgreifenden Behandlung der künstlerischen Komposizion, da die mühsame Arbeit des edlen Dissen so verfehlt ist, daß sie den Leser kaum anders als unwillig machen kann. Und was jenen Punkt betrifft, möchte doch einmal ein recht Befähigter, mit feinem poetischen Gefühl Ausgerüsteter es unternehmen, über antike Dichtersprache, Dichterfreiheit und ihre Gränzen etwas Umfassendes zu schreiben!

Leider sind viele sinnstörende und andere Druckfehler stehen geblieben, welches ich, dem Druckorte fern, erst bemerkte, als über die Hälfte fertig war.

Oldesloe in Holstein, Juli 1845.

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel.

Vaterland. Familie.

Seite 1—10.

Kynoskephalä 1
Hylä 4
Daiphantos u. s. w. 6

Zweites Kapitel.

Vom Geschlecht der Aegiden.

Seite 10—26.

Bedeutung der ersten Person . . . 10
Aegidenzug 13
πατέρες 15
Pindar in Kyrene 16
Apollinisches 17
Der Name Pindaros 18
Aristokratische Gesinnung 19
Pindar ein Dorier 23

Drittes Kapitel.

Zeitbestimmungen.

Seite 26—34.

Lebensdauer 26
Geburts- und Sterbejahr 28
Blüthezeit 29
Simonides und Bakchylides 30
Aeschylos und Sophokles 30
Pindar's Lehrer 33

Viertes Kapitel.

Gedichte vor und aus der Zeit der Perserkriege.

Seite 34—62.

1. Zehnte pythische. Die Aleuaden. Jonischer Krieg. Perseus . . . 34
   Pindarische Digressionen 38
2. Siebente pythische. Die Alkmäoniden. Marathonschlacht 40
   Simonides und Pindar 44
3. Vierte nemeische. Aegina 46
4. Fünfte isthmische. Aegina, Theben und Argos gegen Athen . . 48
5. Das Fragment aus Polybios. Die thebanischen Optimaten 50
6. Vierte isthmische. Aegina. Salamisschlacht 53
7. Siebente isthmische. Thebens Sturz. Aegina. Die salaminische Palme 58

Fünftes Kapitel.

Ein Gedicht aus der Zeit des dritten messenischen Krieges:

Seite 62—82.

Eilfte pythische. Chronologie . . . 62
Theben. Schlacht bei Tanagra . . . 63
Orestessage. Aeschylos und Pindar 66
Dritter messen. Krieg. *σεισμός* . . 69
Politische Anspielungen der Tragödie und Lyrik 76
Odysseus oder Ajas? . . . . . 77 Anm.

Sechstes Kapitel.

Eine sizilische Ode.

Seite 82—100.

Zweite pythische. Nachschrift. Hieron und seine Schmeichler . . . 82
Chronologie 83
Ixionfabel. Hieron u. Polyzelos 84
Anaxilaos von Regium 87
Ixion und Anaxilaos 90
Lob des Hieron 92
Pindar's Widersacher. Der Affe . . 93
Die politischen Parteiungen Siziliens. Gelon, Theron, Hieron 96

Chronologische Tabelle der Zeitgenossen Pindars.

Verzeichniß der behandelten Stellen.

Aesch. Ag. 431 .... Seite 81 Anm.
» » 567 .... » 79 Anm.
» » 1280 .... » 79 Anm.
» » 1520 .... » 81 Anm.
» Eum. 864 .... » 68.
» Suppl. 78 .... » 80 Anm.
Aristoph. Nubb. 1355 .... » 45 Anm.
» Th. 860 .... » 75 Anm.
Aristot. Poet. 3 .... » 12 Anm.
Diod. Sic. XI, 64 .... » 70.
Diog. L. ϑ, V, 6 .... » 5 Anm.
Herod. VI, 92 .... » 49 Anm.
» » 115. 121 sqq. .... » 40.
» IX, 35 .... » 70.
Hesiod. Opp. et D. 410 .... » 50 Anm.
Hom. Il. ω, 41 .... » 81 Anm.
Marm. Par. 74. 75 .... » 31.
» » 78 .... » 32.
Mosch. Ep. Bion. 88 .... » 4.
Pind. Ol. I, 17 .... » 25 Anm.
» » » 100 .... » 11.
» » II, 56 .... » 80 Anm.
» » VI, 84 .... » 15.
» » X, 5 .... » 57 Anm.
» Pyth. II .... » 82.
» » III .... » 98 Anm.
» » V, 65 — 76 .... » 10.
» » VII .... » 40.
» » IX, 98 .... » 11 Anm.
» » X .... » 34.
» » XI .... » 62.
» Nem. III, 19 .... » 80 Anm.
» » V .... » 34. 46. 50.
» » VII, 11 .... » 80 Anm.
» » XI, 44 .... » ib.
» Isthm. III, 55 — 66 .... » 77 Anm.
» » IV .... » 53.
» » V .... » 48. 81 Anm.
» » VII .... » 58. 81 Anm.
» fr. 45 dith. 3 v. 15 .... » 57 Anm.
» » 126 inc. 23 .... » 3 Anm.
» » 228 » 125 .... » 50.
Plut. am. narr. V .... » 71.
Polyb. IV, 31, 6 .... » 51.
Soph. O. R. 740 .... » 80 Anm.
» » » v. extr. .... » 79 Anm.
Theopomp. fr. 167 ed. Paris .... » 40.
Thuc. I, 103 .... » 70 Anm.
» » 107 .... » 64 Anm.
Vita Sophocl. .... » 31.

Erstes Kapitel.

Vaterland. Familie.

Ueber das Vaterland und die Aeltern des Pindaros scheinen zwei Meinungen gewesen zu sein, eine daß er zu Theben geboren, zum Vater den Daiphantos oder Skopelinos gehabt habe; die andere, daß er aus Kynoskephalá und sein Vater Pagondas gewesen sei.

Ad I. Thom. Mag. Vit. Pind. in. Π. τὸ μὲν γένος Θηβαῖος υἱὸς Δαϊφάντου κατὰ τοὺς ἀληθεστέρους· οἱ δὲ Σκοπελίνου φασίν.

Suid. s. v. in. Π. Σκοπελίνου υἱὸς, κατὰ δέ τινας Δαϊφάντου ὃ καὶ μᾶλλον ἀληθές.

Heroelegium in IX. poett. lyrr. vs. 13. Πίνδαρος ἦν Θηβαῖος, ἀτὰρ πατρὸς Σκοπελίνου.

Eustath. Prooem. p. 57, 83. (Tafel.) κατὰ δέ τινας Δαϊφάντου ἢ Σκοπελίνου αὐλητοῦ.

Ad II. Thom. l. l. οἱ δὲ Παγωνίδου καὶ Μυρτοῦς ἀπὸ κώμης Κυνὸς κεφάλων.

Suid. l. l. τίνες δὲ καὶ Παγωνίδου ἱστόρησαν αὐτόν.

Eustath. l. l. 80 (κατά τε Πλούταρχον καὶ ἑτέρους, παῤ οἷς φέρεται ὅτι κώμῃ Θηβαίων οἱ κυνοςκέφαλοι.) Ἐκ ταύτης οἱ τοῦ σοφοῦ τοῦδε γενέτορες, πατὴρ μὲν Παγώνδας ὀνοματικῷ τύπῳ Βοιωτίῳ κ. τ. λ.

So nämlich vermittelten Thomas und Eustathios, daß sie Kynoskephalá nur als die Heimath der Aeltern gelten ließen. Auch aus andern Gründen scheint dies unrichtig, da die Vita metrica, welche derselbe Eustath seiner Lebensbeschreibung einfügt und von der er sagt, daß sie δι' ἐπῶν παλαιῶν geschrieben sei, den Aufschluß giebt:

Πίνδαρον ὑψαγόρην καδμηΐδος οὐδεϊ Θήβης
Κλειδίκη εὐνηθεῖσα μενεπτολέμῳ Δαϊφάντῳ
Γείνατο ναιετάουσα Κυνὸς κεφαλῆς παρὰ χώρῳ.

Wer in Theben selbst geboren ist, wird nicht von Kynoskephalä benannt, wer aber aus Kynoskephalä gebürtig hier, also dicht vor den Thoren der Stadt Theben, wohnt, kann recht wohl ein Thebaner heißen. Pausanias sah die Ueberbleibsel des pindarischen Hauses jenseits der Dirke außerhalb des neitischen (oder vielmehr neïstischen) [1]) Thores, bei welchem das Denkmal des Menökeus war. Kynoskephalä selbst lag hart an der Stadt, wie man aus der Vergleichung zweier Stellen des Xenophon (Hist. Gr. V, 4, § 38 und Ages. II, 22) ersieht. Denn Agesilaos begiebt sich, nachdem er den Kithäron überstiegen hat, nach Thespiä, nähert sich, von da in die Thebais eingedrungen, von Kynoskephalä aus der Stadt und bietet den Thebanern in dem tenerischen Gefilde und zwischen den Hügeln eine Schlacht an; sollte also nicht der Dichter sein väterliches Haus, in dem er selber geboren, bewohnt haben? Ebendahin führen seine Worte Isthm. VI, 30 = 108:

πίσω σφε Δίρκας ἁγνὸν ὕδωρ, τὸ βαθύζωνοι κόραι
χρυσοπέπλου Μναμοσύνας ἀνέτειλαν παρ᾽ εὐτειχέσιν Κάδμου πύλαις.

An derselben Stelle, nicht in der Stadt selbst, sah Pausanias [2]) ματρὸς Δινδυμηνῆς ἱερὸν· Πινδάρου μὲν ἀνάθημα, τέχνη δὲ τὸ ἄγαλμα κ. τ. λ., was auch Pindar selbst bestätigt: Pyth. III, 77 = 137:

ἀλλ᾽ ἐπεύξασθαι μὲν ἐγὼν ἐθέλω
ματρί, τὰν κοῦραι παρ᾽ ἐμὸν πρόθυρον σὺν Πανὶ μέλπονται θαμὰ
σεμνὰν θεὸν ἐννύχιαι,

und fr. inc. 23:

ἐλαφρὰν κυπάρισσον φιλέειν
ἐᾶν δὲ νόμον Κρήτας περιδαῖον.
Ἐμοὶ δ᾽ ὀλίγον μὲν γᾶς δέδοται, ὅθεν ἄδρυς·
πενθέων δ᾽ οὐκ ἔλαχον οὐδὲ στασίων.

---

1) *Robert Unger*. Theban. Paradox. (ed. Halis 1839) Vol. I. p. 311 ff.
2) IX, 25, 3.

Wir sehen aus der letzten Stelle, daß sein Haus mit einem Zypressenwäldchen umgeben war; die Zypresse aber war mit der Fichte und Eiche der Großen Mutter und dem Pan als *πάρεδρος* derselben heilig[3]). Lag dies Alles im Westen von der Stadt und war Kynoskephalä ihr selbst westlich sehr nahe, so hieß der Dichter wohl mit Recht ein Kynoskephalenser. Das sagt auch Steph. Byz. v. Κυνοσκ. *ἦν δὲ καὶ χώριον Θηβῶν, ἀφ' οὗ Πίνδαρος Δαϊφάντου παῖς* (Βοιώτιος ἐκ κυνὸς κεφαλῶν) *μελῶν ποιητής*, welcher wohl *Θηβαΐδος* oder *Βοιωτικόν*, nicht *Θηβῶν*, gesetzt hätte, wenn nicht Kynoskephalä eine Art Vorstadt für Theben gewesen wäre, wahrscheinlich höher gelegen[4]) und so die Stadt und die tenerische Ebene beherrschend, also zum *ὁρμητήριον* des Agesilaos sehr geeignet. Daß es eine westliche Vorstadt gegeben habe, ergiebt sich aus der Beschreibung des Pausanias[5]), es fragt sich nur um den Namen; Kynoskephalä scheint nach Obigem hiefür anzunehmen zu sein, wie für den der östlichen Vorstadt außerhalb des Protidenthores Ismene[6]), welches Steph. Byz. eine *κώμη Βοιωτίας* nennt. Hiernach scheint die Weise dieser Komen wie die der attischen Demen gewesen zu sein; und wer

---

[3]) Serv. ad Virg. Ecl. VII, 24; ad Aen. II, 16; IX, 85. — Uebrigens bemerke ich, daß Boeckh, dem Dissen gefolgt ist, das *ὅθεν ἄδρυς* in obigem Bruchstück zu künstlich vermittelst des sizilischen Wortes *ἄδρυον* erklärt hat durch: *unde prunum*. Es heißt ganz einfach: woher baum- oder eichenlos, d. i. Große Eichen kann ich Dir wegen der Beschränktheit des Raumes nicht darbieten, aber meine friedlichen Zypressen in engem Raume mögen Dir genügen! Daß der Dindymene ganz besonders die Eiche heilig war, bezeugt Apoll. Rh. 1, 1123. *ἀμφὶ δὲ φύλλοις στεψάμενοι δρυΐνοισι θυηπολίης ἐμέλοντο, μητέρα Δινδυμίην πολυπότνιαν ἀγκαλέοντες*, wo das Scholion: *ἡ γὰρ δρῦς ἱερὰ τῆς Ῥέας, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος ἐν τρίτῳ περὶ θεῶν*. S. Preller: Dem. u. Pers. 171. Anm.

[4]) Der Name deutet darauf hin, wie bei dem gleichnamigen »Hügel Thessaliens« (Steph. Byz.) — Man vergleiche Zonar. IX, 16. p. 146. c. *πρός τινα λόφον γενόμενοι οὗ τὴν ἀκρωνυχίαν Κυνὸς κεφαλὴν ὀνομάζουσιν*, ferner *τρεῖς κεφαλαί* = *Δρυὸς κεφαλαί*, *Λύκου κράνος*, *Βούκρανον* u. a. m. bei Unger p. 280 sq.; für Böozien insbesondere noch Paus. IX, 19, 2. *λίθοις χώριον περιεχόμενον λογάσιν Ὄφεως καλοῦσιν οἱ Θηβαῖοι κεφαλήν*. Xen. Hell. V, 4, 50. *Γραὸς στῆθος* ein zwischen Theben und Tanagra liegender Hügel, obwohl im Ganzen die Thebais flach ist. So ist unser Schneekopf, Riesenkoppe, besonders von runden Hügeln.

[5]) So schon Krause Hellen. II, 1, 487. u. Dissen zu Isthm. V. extr.

[6]) Unger p. 148 sqq.

wundert sich, daß Sophokles, der doch Κολωνῆθεν war, ein Athenienser genannt wird? So muß man Pindar verstehen, wenn er Pyth. II, 4 sagt, er schicke dem Sieger sein Gedicht λιπαρᾶν ἀπὸ Θηβᾶν. Wir bedürfen also des von Boeckh gezeigten Ausweges nicht, daß nämlich ein Kynoskephalenser sich zu Theben habe aufhalten können, wie ein Salaminier zu Athen [7]); noch auch stimmen wir Schneidewin bei, welcher die Vermittelung Eustaths oder seiner Quellen (der παλαιοί) billigt [8]).

Die Stelle des Moschos Ep. Bion. v. 88:

"Ασκρα μὲν γοάει σε πολὺ πλέον Ἡσιόδοιο,
Πίνδαρον οὐ ποθέοντι τόσον Βοιωτίδες Ὕλαι.

hat von den Auslegern weder vertheidigt noch widerlegt werden können. Boeckh vermuthet, es möge der Dichter zu Hylä Grundstücke besessen haben; was ebenso willkührlich ist, als die Annahme Unger's [9]), daß Pindar ein Sommerpalais zu Thespiä gehabt habe. Es folge dies nämlich aus Pausanias Worten: Πίνδαρον ἡλικίαν ὄντα νεανίσκον καὶ ἰόντα ἐς Θεσπιὰς θέρους ὥρᾳ καύματος — κόπος καὶ ὕπνος ὑπ' αὐτοῦ κατελάμβανεν (IX, 23, 2) und denen des Chamäleon und Istros ὡς περὶ Ἑλικῶνα θηρῶντος αὐτοῦ καὶ καμάτῳ κατενεχθέντος εἰς ὕπνον κ. τ. λ. (Eustath. p. 59. 1). Aber wie kann man, auch gesetzt, die Anekdote sei nicht ganz erdichtet, aus einem einmaligen Spaziergang nach Thespiä einen solchen Schluß ziehen? Auch muß man θηρῶντος erst in θεριοῦντος verändern, obgleich es recht zur Anekdote paßt, daß dem von der Jagd Ermüdeten das Wunder begegnet sei. — Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß Pindar in dem entfernten Hylä Landbesitz gehabt habe, viel mehr freilich noch, daß er da geboren sei [10]). Hylä lag zwischen Theben und Anthedon, am nördlichen Ufer des kleineren See's, dicht am

---

[7]) Ed. maior. II, 2, 12.

[8]) Ed. Prooem. Eustath. p. 15 Anm.

[9]) p. 190. Derselbe sagt zur Erklärung des Horazischen Pindarici fontis qui non expalluit haustus Folgendes: Credo, potando se explebat, quoties aestivo tempore petiverat Thespias. So verwirrt der Eifer, das Fernste zu verbinden.

[10]) Daß zu Hylä ein älterer Pindar geboren sei, ist eine schlechte Vermittelung, mit Recht von Boeckh verworfen.

kephissischen und am Fuße des Berges Ptoon [11]), war also von Theben und Kynoskephalä durch den ganzen See und die tenerische Ebene getrennt. Otfr. Müller's Vermuthung, daß Kynoskephalä in Hylä's Stadtgebiet gelegen habe [12]), fällt damit weg. — Freilich ist ein bukolischer Dichter kein Geograph, weshalb man Städte und Flecken von der Stelle bewegen darf: aber man begreift nicht, warum er aus den böotischen Städten gerade Hylä ausgewählt haben sollte, um ganz Böozien zu repräsentiren, da dieser Ort wohl zu Homers Zeiten berühmt, hernach aber — wenigstens in der Kaiserzeit — kaum der Erwähnung werth scheint [13]). Denn die Heimath oder doch ein berühmter Ort des Landes mußte es sein, von dem man annehmen konnte, daß er den Dichter beweinte. — Aber ebenso wie man im Scholion zu Hes. Th. 914 *ἐν Νάπαις* fälschlich auf eine lesbische Stadt gedeutet hat, da doch *ἐν νάπαις* zu verstehen ist [14]), so ist es auch hier geschehen und *Βοιωτίδες ὗλαι* sind die böotischen Wälder, welche ihren Sänger vermissen. Aber es scheint

---

[11]) Wie Leake (Travels through north. Gr. Vol. I, p. 313) aus Hom. Il. *ε*, 707 und Strab. p. 408 (259 extr. P.) schließt.

[12]) Orchom. p. 487 a. E. (476 2te Ausg.)

[13]) Hom. Il. *β*, 500. *η*, 221. — Strabo l. l. (*μικρά*). Plin. H. N. IV, 7, 12. — Paus. Hesych. Suid. führen kein Hyle an; Steph. Byz. beweis't die Existenz dieses Hyle aus dem Homer. — Zur Zeit der Alexandriner existirte Hyle noch, da Schol. Venet. ad Il. *β*, 500 *νῦν δὲ καλοῦνται Ὕλαι πληθαντικῶς*. Der Plural also dürfte keinen Anstoß erregen; vgl. Strab. l. l. *ἣν καλοῦσιν Ὕλας ὡς λύρας καὶ θύρας*. Daß die Quantität der ersten Sylbe kurz sei, behaupten die Aristarcheer zu Il. *ε*, 708. *ἐκτέταται δὲ ἐν τῷ καταλόγῳ διὰ μέτρου* und Scholl. Venet. alt. et Lips. ad *β*, 500· *ἐξέτεινε τὸ ῡ διὰ τὸ μέτρον*. (Vgl. *Lehrs* de Ar. studd. p. 241); Zenodot scheint die Länge für Homer vindiziren und, wo die Kürze erforderlich, lieber *Ὕδην* schreiben zu wollen. — Ich erwähne hier einer Namenverwirrung in Betreff Elea's, der Vaterstadt des Zenon, welche früher einen andern Namen hatte, den die alten Ausgaben des Suidas *Ὕλη* schreiben; dasselbe haben die Msc. bei Diog. Laert. *θ'*, V, 6. (§ 28). Herodot dagegen bietet 1, 167 die Form *Ὑέλη*, welche sich auf den eleatischen Münzen finden soll: Casaubonus änderte also bei Diog. Laert. *Ὑέλην*, Menage und Hübner folgten. Es scheint aber zu verschiedenen Zeiten die Aussprache des Namens verschieden gewesen zu sein, wofür anzuführen ist Plin. H. N. III, 5 a. E. Helia opp. (a Graecis appellatum), quae nunc Velia, und Steph. Byz. v. *Ἐλέα*, wo die Form *Βύλη* nicht zu verwerfen ist, sondern auf eine digammirte Form hinführt, welche mit *Ὕλη* gewechselt haben mag, wie *βιός* mit *ἰός* u. dgl. m.

[14]) Preller a. a. O. S. 133 Anm. 9.

dies in die Aufrechnung der Städte nicht zu passen, welche Vers 87 πᾶσα Βίων θρηνεῖ σε κλυτὴ πόλις, ἄστεα πάντα einleitet. Doch wir müssen diesen nicht pressen, da der Bukoliker bald die Geburtsstädte, bald die Geburtsinseln aufführt: warum genügte also für Pindar nicht Böozien? Die Fikzion, daß Wälder den Tod der Menschen betrauern, ist eine modern sentimentale Vorstellung, welche dem Moschos und allen Dichtern seiner Art und Zeit angemessen und gewöhnlich ist [15]), auch für das baumreiche Böozien besonders passend [16]). Ja die Trauer der Natur über den Tod des Orpheus kann dem Moschos vorgeschwebt haben [17]), wie Virgil etwas Aehnliches vom Orpheus auf den Hesiod überträgt: Ecl. VI, 70 solebat cantando rigidas deducere montibus ornos. — Uebrigens liegt es dann sehr nahe für Βοιωτίδες zu schreiben Βοιωτίδος [18]), obgleich auch Βοιωτίς Adjectivum ist [19]).

Den Vater Pindar's nannten Einige Pagondas [20]), Andere Daiphantos [21]), noch Andere Skopelinos [22]). Die alten Grammatiker scheinen dies so vereinigt zu haben, daß sie Skopelinos für einen Beinamen des Flötenspielers Daiphantos genommen, von Pagondas und Daiphantos geglaubt haben, daß Einer von Beiden Stiefvater des Dichters gewesen sei [23]). Denn

---

[15]) Bion. I, 32. Virg. Georg IV, 400. Ovid Metam. XI, 45. Vgl. III, 505. XV, 792. Lucan. IX, 49. Claudian. in Eutr. II, 170. Rapt. Pros. II, 136. Man vergleiche noch insbesondere den Anfang dieses Epitaphions.

[16]) Hymn. Hom. in Apoll. 229. Vom Helikon Plin. H. N. IV, 7. Paus. IX, 28, 1. — Pind. fr. inc. 22. 23. Vgl. Herod. IX, 86 a. E.

[17]) Mosch. 18. — Vgl. die Beisp. bei Unger Corollar. XXII.

[18]) *Unger* p. 350.

[19]) *Βοιωτίς γῆ* Strab. VIII, 379. Apoll. Rhod. III, 5, 5. — Das Fehlen des Artikels darf bei einem äolisirenden Poeten nicht auffallen; vgl. 12: *καὶ ὤλετο Δωρίς ἀοιδά*, und: *Ὤρεα δ' ἐστὶν ἄφωνα καὶ αἱ βόες αἱ*, wo das erste *αἱ* offenbar demonstrativ ist.

[20]) Vita Vrat. Eustath. l. l. lin. 82. Suid. Thom. Mag. Beide Letztern haben für die böotische und altäolische Form auf *ωνδας* die gewöhnliche auf *ωνιδας*. Vgl. *Boeckh* C. J. I, p. 726; Carol. *Keil.* Anal. Ep. et Onom. p. 147; Thuc. IV, 91; C. J. n. 1581. 1574, 14. 1599. 1625. 1702 und in sehr alten argivischen Inschriften n. 2. 115; endlich n. 2480. (Auf Anaphe waren Böozier.)

[21]) Vit. metr. Steph. Byz. *v. κυν. κεφ.*

[22]) Heroeleg. 13.

[23]) *Πάτρωον* (Cod. Vrat.), was durch Boeckh's Muthmaßung schon in *πατρωόν* = *πατρυιόν* verwandelt wurde, wird widerlegt durch Eustath's *πατρωόν* (lin. 91).

wenn bei diesem Vereinigen einige Vernunft gewesen ist, so meinten dieselben, die das Erstere für wahr hielten, auch das Letztere: nicht die Einen dies, die Andern Jenes, wie Eusttath sagt. Der Gewährsmann des Suidas hielt den Sohn des Skopelinos für unberühmt und für älter als den Dichter, ein abgebrauchter Kunstgriff der Grammatiker [24]. Aber auch die Affinität ist ein mißlicher Ausweg, da es nahe lag, wenn die Grammatiker die Myrtis oder Myrto [25]) als Mutter Pindar's und Frau des Pagondas genannt fanden, dennoch aber Pindar überlieferter Maßen Sohn des Daiphantos war, diesen Daiphantos der Myrtis als zweiten Mann aufzubürden: Thom. Mag. *οἱ δὲ Παγωνίδου καὶ Μυρτοῦς — ἡ δὲ Μυρτὼ ἐγαμήθη Σκοπελίνῳ τῷ αὐλητῇ.* Myrto, eine Flötenkünstlerin aus Theben oder Tanagra, war älter als Pindar (Suid. v. *Κόριννα*), dieser konnte daher leicht für ihren Schüler gelten (Suid.: *μαθητὴς δὲ Μυρτίδος.* In dem Tadel der Korinna aber: *μέμφομη δὲ κὴ λιγουρὰν Μουρτίδ' ἰώνγα, ὅτι βανὰ φοῦσ' ἔβα Πινδάροιο ποτ' ἔριν* [26]) steht Nichts davon, daß eine Mutter mit ihrem Sohne, sondern nur daß eine Frau mit einem Manne sich in einen Wettkampf eingelassen habe. Diese Myrto war also wohl nicht die Mutter des Dichters [27]) zu welchem Mißverständnisse leicht jener Gebrauch Veranlassung werden konnte, nach welchem das was anfangs bloße Umschreibung war (*υἷες Ἀχαιῶν, Λυδῶν παῖδες*) häufig zur Bezeichnung von Sekten und Schulen angewandt wurde, wie *παῖδες Ἀσκληπιοῦ* [28]), *ἰατρῶν, ῥητόρων, Πραξιτέλους, ζωγράφων καὶ τορευτῶν, γραφέων* [29]). So gelangte denn auch der Mann der Pseudo-Mutter zu gleicher Ehre, dessen Stiefvaterschaft also auf einer Schlauheit der Gelehrten beruht. Der Doppelname [30]) des

---

[24]) S. Schneidewin l. l. p. 15. Not. 5.

[25]) Eigentlich *Μουρτώ* oder *Μουρτίς.* S. *Boeckh.* C. J. I. p. 720. 722. n. 1645. — *Schneidew.* Delect. p. 435. — *Ahrens*, Dial. I. p. 195 sqq.

[26]) *Ahrens* l. l. p. 279.

[27]) Und sollte man deshalb zwei Myrtiden annehmen?

[28]) Diese »Kinder« mit einem mythischen Eponymos sind von den andern verschieden und gleich den Asklepiaden, Jamiden, Dädaliden.

[29]) *Schaefer* ad Dion. Hal. de. C. V. p. 313; Scholl. Arist. Nubb. 964.

[30]) Der Name *Σκοπελῖνος* selbst verräth sich als ein Beiname; er kommt sonst meines Wissens nicht vor. Die Künstler aus der alten

Vaters verwirrte die Sache noch mehr, so daß Einige den Sohn des Skopelinos und den des Daiphantos für verschiedene Personen hielten (Suid.). Warum Daiphantos auch Skopelinos geheißen habe, wissen wir nicht; der erstere Name findet sich nicht nur überall (nur das Heroelegium hat allein Skopelinos), sondern auch allein in der Vita metrica, welcher wir schon vorhin die genaueste Angabe des Geburtsortes verdankten; auch führen die Andeutungen bei Thom. Mag. *υἱὸς Δαϊφάντου κατὰ τοὺς ἀληθεστέρους*, und Suid. *κατὰ δέ τινας Δαϊφάντου ὃ καὶ μᾶλλον ἀληθές*, dahin, daß einer der älteren Biographen — Chamäleon, Istros — sich für diesen Namen erklärt hat. Der Name Pagondas findet sich nur in Verbindung mit der Myrtis. Die Vit. metr. überliefert auch noch Daiphantos als Namen des Sohnes des Dichters, welches mit einem nicht bloß attischen, sondern allgemein griechischen Gebrauche übereinstimmt, nach welchem die Kinder die Namen der väterlichen oder mütterlichen Großväter erhielten, ganz besonders in vornehmen Sacerdotalgeschlechtern[31]). Daß übrigens der Cod. Vrat., Suid. und Eust. den Namen des Sohns *Διόφαντος* schreiben, scheint wieder nicht so richtig, als die in der Vit. metr. gebotene Form; *Διόφαντος* ist ein sonst gewöhnlicher, *Δαΐφαντος* ein seltnerer, nur in Phokis und Böozien vorkommender Name[32]). Man könnte einen dritten Thebaner Daiphantos hieherziehen, welchen bei Mantinea der sterbende Epaminondas sich zum Nachfolger wünschte; als er hörte, daß Daiphantos gefallen sei, bestimmte er den Jolaidas; als er auch

---

Zeit haben gewöhnlich Beinamen, Minmermus heißt *Λιγυαστάδης* (*Λιγυρτιάδης*), Korinna *Μυῖα*, Simonides *Μελικέρτης*, Orhomenes (Jon's Vater) *Ξοῦθος*. Hierüber vgl. meine Onomatologica. Ztschr. f. Altthw. 1845.

[31]) S. meine Onomatologica.

[32]) *Δαϊφάντης* oder *Δαΐφαντος* ein phokensischer Hyampolitaner: Paus. X, 1, 8; Plut. virt. mul. Phoc. (cf. *C. Keil.* Analectt. p. 174); ein Thebaner: Plut. Epicur. 18; Aelian. V. H. XIII, 3 aus Plut. *Ἀποφθ. Βασ.* – *Διόφαντοι* Athenienser: Paus. VIII, 45, 4; Diod. S. XIV, 82; C. J. 229; Plut. Aristid. 26; Antiatticist. p. 115, 21; Diod. S. XVI, 48 und Aristot. Polit. II, 4 (7) extr.; Demosth. de f. leg. 306 (Lept. 135); C. J. 275 extr.; 748, 6; 191, 11; 282; 284, 4; ein Teier: C. J. 3091; Koer: 2509, B.; ein Dorer: (?) 1939; ein Makedonier: Diod. S. fr. p. 519 Wess.; ein Pantikapäenser: C. J. 2123; ein Anachäer (?): 2131; der Feldherr Mithridats VI: Strab. XII, 312. — Diokles, Diophantos' Sohn, Schreiber des böotischen Conciliums um Ol. CXVI; ist aus Platää.

dessen Tod vernahm, sprach er: Macht Frieden, Theben hat keinen Feldherrn mehr! [33]) Vielleicht war dies ein Urenkel Pindar's, der allerdings um Ol. CIV schon ziemlich weit im Alter vorgerückt sein mußte. — Der Titel der plutarchischen Schrift bei Phot. Biblioth. Cod. 161, p. 104, 6, 3. Bkk. *ἐκ τοῦ Κράτητος βίου Δαιφάντου τε καὶ Πινδάρου* führt nur darauf, daß es einen berühmten thebanischen Künstler, Namens Daiphantos, gegeben habe. Denn höchst wahrscheinlich handelte Plutarch in derselben biographischen Trilogie von seinen drei Landsleuten; dieser Krates ist gewiß der Sohn des Askondas, ein Thebaner, ein Schüler des Diogenes, blühend um Ol. CXIII (Suid. v. Κράτης). Ob dieser Daiphantos der Vater oder der Sohn Pindars gewesen sei, oder ob er überhaupt mit Einem von Beiden identisch sei, läßt sich nicht erweisen; die Ordnung der Namen (der Katalog der Lampria hat ebenfalls: *περὶ τοῦ Κράτητος βίου καὶ Δαϊφάντου καὶ Πινδάρου*) würde auf ein Fortschreiten vom Jüngeren zum Aelteren führen. — Als Töchter des Pindaros werden von den Biographen und vom Scholiasten zu Pyth. III, 139 Eumetis (Thom. Polymetis) und Protomache angeführt. Welcker hält diese Namen mit Unrecht für erdichtet [34]). Diese versahen den Dienst bei der Großen Mutter, vielleicht als Flötenspielerinnen, da die Mysterien jener Göttinn ganz besonders mit Flötenschall begleitet wurden [35]); Pindaros Vater war Flötenspieler: man könnte also wohl glauben, daß die ganze Familie eine musisch-priesterliche gewesen sei. Hierauf könnte man die Erzählung von der Verschonung des pindarischen Hauses und Geschlechtes durch Alexander [36])

---

[33]) Plut. Reg. et Imp. Apophth. p. 264 Wytt; Ael. V. H. XII, 3.

[34]) S. meine Onomatologica.

[35]) S. *Lobeck*, Aglaoph. p. 298, Not. n.; 1092 u. öfter.

[36]) Arrian. Exp. Al. 1, 9, 9 sqq. Plin. VII, 29. Aelian. V. H. XIII, 7. Plut. Ae. 14. *Vita metr.* 13. Dagegen berichten Vit. Vrat. und Solin. IX, 16, als Pausanias, König der Lakedämonier, Theben verbrannte, habe Einer auf das Haus des Pindar geschrieben: *Πινδάρου τοῦ μουσοποιοῦ τὴν στέγην μὴ καίετε*, und deshalb sei es allein unversehrt geblieben; was Eustath (p. 59, 22 sqq.) und dann Thom. M. so konziliirten, daß sie eine zweimalige Schonung annahmen. Eine von beiden Geschichten ist der andern nachgebildet; die vom Alexander ist besser beglaubigt, und die andre hat noch das gegen sich, daß Pausanias der Sohn des Pleistoanax, welcher Ol. XCVI, 2 Theben angriff und mit dem Lysander die Aecker umher verwüstete, gar nicht die Stadt verbrannte, sondern sich gleich nach dem Fall des Lysander zurückzog. Möglich freilich,

zurückführen, da dieser alle Priester von dem Verkaufen ausschloß. Die Lobhudler des Königs mochten verkündigen, es sei αἰδοῖ τῇ Πινδάρου geschehen.

Zweites Kapitel.

Vom Geschlechte der Aegiden.

Ob diese Familie zum großen Geschlecht der Aegiden gehört habe, ist eine schwere Frage, deren Lösung fast allein auf der Auslegung der Worte Pindars selbst beruht. Der Dichter leitet in der fünften pythischen Ode die uralte Herrlichkeit der Battiaden von dem Apollon, dem Führer der Kolonie nach Kyrene, ab, er gebe Heilkunde, Kithara und Musa, wem er wolle, Ruhe, Frieden und Orakel. Dann fährt P. fort:

τῷ Λακεδαίμονι
ἐν Ἄργει τε καὶ ζαθέᾳ Πύλῳ
ἔνασσεν ἀλκᾶντας Ἡρακλέος
ἐκγόνους Αἰγιμιοῦ τε· τὸ δ' ἐμὸν γαρύοντ' ἀπὸ Σπάρτας
ἐπήρατον κλέος,
ὅθεν γεγενναμένοι
ἵκοντο Θήρανδε φῶτες Αἰγεΐδαι
ἐμοὶ πατέρες, οὐ θεῶν ἄτερ· ἀλλὰ μοῖρά τις ἄγεν
πολύθυτον ἔρανον·
ἔνθεν ἀναδεξάμενοι,
Ἄπολλον, τεᾷ,
καρνήϊ', ἐν δαιτὶ σεβίζομεν
Κυράνας ἀγακτιμέναν πόλιν.

Fr. Thiersch sagt (I, p. 261), ἐμόν, ἐμοί, σεβίζομεν beziehe sich nicht auf den Dichter selbst, sondern von den Worten τὸδ' ἐμόν an rede der Chor der Kyrenenser aus seiner Person. Da muß man doch erst die Stellen untersuchen, wo Pindar die erste Person gebraucht, ehe man einen so dramatischen Wechsel der Personen statuiren darf. Erstlich spricht Pindar oft in erster Person, wo

---

daß er die Vorstädte niederbrannte. Auf den Bruder des Leonidas gl. N. paßt die Erzählung noch viel weniger. Uebrigens hat Solin auch die bekannte Geschichte vom Skopas und Simonides dem Pindaros aufgeheftet.

er seiner dichterischen Kunst gedenkt, wie Ol. I, 116: *ἐμὲ πρόφαντον σοφίᾳ καθ' Ἕλλανας ἐόντα παντᾷ*, welches für den singenden Chor nicht passen würde (weshalb auch vs. 100 ff. in eigener Person des Dichters gesprochen sein muß, da das ich nicht so plötzlich seine Beziehung verändern kann) — und an vielen andern Stellen [37]). Ebenso redet er vom Hieron, Theron, Thrasybulos, Chromios, als von seinen Freunden und Gönnern [38]), wie fr. inc. 23 von seinem Garten. Häufig werden allgemein geltende Sentenzen als des Dichters Privatmeinungen hingestellt [39]); anderswo spricht er es deutlich genug aus, daß er das Gedicht an seinen Ort sendet oder an diesem selbst zugegen ist [40]); hin und wieder stellt er sich andern Dichtern, besonders dem Homer, gegenüber [41]), Pyth. X, 48 den in religiösen Ansichten von ihm Abweichenden; endlich setzt er sich auch als Dichter den Choreuten entgegen, wobei man nicht an einen Chorag denken wird, der in erster Person spräche [42]). Auch als Thebaner spricht Pindar in eigner Person [43]). Einige der Stellen könnten, wenn sie allein ständen, Zweifel erregen, wie Pyth. VI a. A. N. I, 18, J. VI, 41, wenn nicht die Analogie der übrigen uns aufforderte, jene Doppelsinnigkeit der ersten Person ganz zu verwerfen. In den Epinikien redet der Dichter in eigner Person den Sieger an, nicht spricht für ihn der Chorag, wenn nämlich der lyrische Dichter überhaupt *ὡς ὁ αὐτὸς καὶ μὴ μεταβάλλων*

---

[37]) fr. inc. 15. 16. 24. 67. Als Dichter bricht er oft den Faden des Gedichts ab: Pyth. IV, 247. XI, 38. Nem. III, 26. IV, 33 u. öfter. Pyth. VIII, 29 spricht er von seinem persönlichen Eifer im Lobe der Insel Aegina; N. I, 18 von seiner, des Fremden, Kunst zur Verherrlichung der Sikuler verwandt; J. V, 3 von seinem häufigen Preisen der Psalychiden; Ol. XI, 3. p. IX, 103 von seiner Pflicht zu loben, weshalb auch vs. 98 das *εἶδον* nur auf Pindar selbst gehen kann, der davon den Anlaß und Stoff seines Gesanges hernimmt. Vgl. N. IV, 7. f. 75. 80. V, 1. VII, 4; von seiner Bestimmung zur Dichtkunst: IX, 54. J. III, 19. Prosod. fr. 3. Scol. fr. 1. epod. pr. Hyporch. fr. 12. Eucom. fr. 1.

[38]) Ol. I, 116. III, 38. N. IX, 1. I, 19. J. II. a. E.

[39]) N. XI, 24. J. V, 16. N. VI, 1. J. I, 52. VI, 16. P. III, 103. (Simonid. fr. 4 Del.)

[40]) J. V, 16—21. IV, 19. N. III, 76. P. VI, 1.

[41]) Ol. II, 82. P. II, extr. syst. J. II, 1. N. III, 80. IV, 33. VIII, 19. 35. (X, 19 ff. ?).

[42]) N. III, 1—12. P. X, 1. 55. XII, 27. N. II, 24. J. VII, 1.

[43]) P. III, 72—79. IX, 79. 89. XI, 50 ff. (N. X, 39 ?). J. I, 1. VI, 37. 49. VII, 5.

dichtet[44]). Ja selbst da, wo für dramatische Lebendigkeit wohl ein Ort gewesen wäre und wo unsre Romanzen- und Balladensänger diese aufs Beste benutzen, bei der Behandlung der Mythen, in denen verschiedene Personen redend eingeführt werden, richtet sich der alte Lyriker nach der alt-epischen Konvenienz, den Anhub und Schluß der direkten Rede mit gewissen Formeln deutlich zu bezeichnen: Pyth. IX, 29 *προςέννεπε φωνᾷ*· 38. *τὸν δὲ — εὐθὺς ἀμείβετο*· 66. *ὣς ἄρ' εἰπών*. Pyth. IV, 11 *εἶπε δ' οὕτως*. 57. *ἦ ῥα Μηδείας ἐπέων στίχες*· 156. *ὣς ἄρ' ἔειπεν*· 232. *ὣς ἄρ' αὐδάσαντος* u. öfter. — Im Dithyrambos mag dies schon von Alters her gewesen sein, so daß die erste Person den Singenden, nicht dem Dichter angehörte, was direkt auf diesen Gebrauch im dramatischen Chore führt[45]). Umgekehrt, als die

---

[44]) Aristot. Poet. III, in., wo der Philosoph das Wie des Darstellens behandelt, d. h. die aus dem Verhältniß des Darstellenden zum Dargestellten entspringenden formellen Unterschiede. Vgl. meine Abhdlg De Ar. Poet. capp. 1—9 Kilon. 1842 p. 3. Daß die Dichtkunst in dieser Beziehung in zwei Theile *Ἀπαγγελία* und *Δρᾶμα* zerfalle, hat Franz Ritter (Ar. Poet. p. 96) richtig erkannt, aber weder dieser Gelehrte noch Heinrich Düntzer (Vindic. Poet. Ar. p. 126) haben den eigenthümlichen Scharfsinn der Worte: *ἢ ἕτερόν τι γιγνόμενον, ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ* – durchschaut. Die *Ἀπαγγελία* (aussagende Dichtung) umfaßt *τὴν διηγηματικὴν ποίησιν καὶ τὴν λυρικήν* (cf. Cap. XXIV), welche sich so unterscheiden, daß in ersterer der Darstellende im Dargestellten latent ist, dieses also sich selbst darzustellen scheint und der Dichter somit gleichsam ein Andrer, der Stoff selbst, wird: *ἕτερόν τι γίγνεται* (objektive Aussage), — in der andern aber der Darstellende immer aus seiner Person heraus dichtet, nie in den Stoff so übergeht, daß er in demselben latent würde. Daß dies die Meinung des Philosophen gewesen, bestätigt noch Cap. XXIV, § 7, wo vom epischen Dichter: *αὐτὸν δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής· οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δι' ὅλου ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγάκις· ὁ δὲ* (*Ὅμηρος*) *ὀλίγα φροιμιασάμενος εὐθὺς εἰςάγοι ἄνδρα κ. τ. λ.* Offenbar bezieht sich das *ἕτ. τ. γ.* nicht bloß auf die Reden der vorkommenden Personen, sondern auf das ganze homerische Epos mit Ausnahme der Proömien, wie *ἄνδρα μοι ἔννεπε*, wo der Dichter wirklich hervortritt. Welcker's Konjektur ist also falsch; vom Dramatiker hätte es eher heißen können: *ἕτερός τις γίγνεται*. Daß Aristoteles des Neutrums sich bedient habe, weil Homer auch bisweilen ganz allgemein »Manchen« (*εἶπε δέ τις*) und Thiere sprechen lasse, wird gewiß Niemand für Scharfsinn halten, als Düntzer. Aristoteles, wie gewöhnlich, Viel mit kurzen Worten sagend, scheidet durch jenen Ausdruck alles Subjektive, so auch die Proömien, als dem Wesen der epischen Poesie fremd, von derselben aus.

[45]) Man vergleiche Pind. fr. Dith. 3. 10. 11 (fr. 7 ?).

[46]) Herc. fur. 673 ff., worüber O. Müller Gr. L. G. II, S. 165 Anmerk.

melischen Theile der Tragödie wieder für sich unabhängig von dem Dialoge zu bestehen anfingen, trug z. B. ein Euripides kein Bedenken, Etwas von seiner Person einzumischen [46]): Das wäre denn in der That eine Vermischung der lyrischen Subjektivität und des Objektiv-Dramatischen, einer verfallenden Kunst angemessen. In Epigrammen, Parabasen und Spottgedichten (Timokreon) sprechen die Vf. in der ersten oder dritten Person nach Belieben [47]).

Unerhört also wäre es, wenn hier ein Andrer sprechen sollte, als der Dichter selbst; ἐμοὶ πατέρες sind also entweder Pindars eigene Ahnen oder, wenn er als Thebaner spricht, die Vorfahren seiner Landsleute überhaupt; ein Drittes giebt es nicht. Gesetzt das Zweite fände Statt, so würde P. die Verbindung der Thebaner und Kyrenenser hervorheben wollen und sagte Folgendes: „So leitete Apollon die lakedämonischen, argivischen und pylischen Herakliden. Wir Thebaner aber haben unsern Glanz von Sparta, von wo entsprossen die Aegiden nach Thera (und Kyrene) kamen, unsere Vorfahren, (denn aus Theben waren sie entsprossen.)" Das heißt doch, einfach erklärt, Sparta war der Ursitz der Aegiden, die spartanischen Aegiden waren die Ahnen der thebanischen, die thebanischen wieder die der Theräer und Kyrenäer. Aber schon hier fällt es auf, daß, wenn man die Worte ὅθεν ff. allein ansieht, Theben wieder ausgelassen wäre, und die Kolonisazion so dargestellt erscheint, als seien die spartanischen Aegiden unmittelbar nach Thera gegangen. Man wird also geneigt, eine doppelte Richtung von Sparta aus, nach Norden um Theben, nach Süden um Thera zu kolonisiren, anzunehmen, und unter „unsern Vätern" zu verstehen: dieselben, die unsere Aegiden sandten. Da diese überdies künstliche Annahme mit anderweitigen Nachrichten von dem Zuge der Aegiden und mit den eignen Worten Pindars J. VI, 12—15: Αἰγεῖδαι σέθεν ἔκγονοι, ὦ Θήβα, ἕλον Ἀμύκλας in Widerspruch gerieth, meinte man, es könne von dem ganzen mit den Herakliden in den Peloponnes eingewanderten thebanischen Geschlechte ein Theil später nach Theben zurückgekehrt

[47]) Simonides bedient sich in den αὐτοσχεδιάσμασιν (fr. 148. 149) der ersten, Alkman (fr. 13. 16) der ersten und (fr. 48. 53) der dritten Person. Gehören desselben fr. 61. 63 einem Chor an?

sein, woraus dann die Phratrie der thebanischen Aegiden entstanden sei. Allein abgesehen davon, daß man nicht einsieht, warum Pindar lieber an jene Rückkehr als an die ursprüngliche Heimath Theben und an den ersten Auszug habe erinnern wollen, wie konnte er jene schon mehr dorisirte als einheimische Bürgerabtheilung für das gesammte thebanische Volk setzen?[48]) Hätte er nicht seine Vaterstadt beinahe eine Kolonie von Sparta genannt? Wie dunkel und schief hätte er seine Worte gestellt, wie ganz anders, als z. B. Pyth. XI, 30: *θεόθεν ἐραίμαν καλῶν κτλ.* Pyth. XI, 89: *τοῖσιν τέλειον ἐπ᾽ εὐχᾷ κωμάσομαί τι παθὼν ἐσλὸν κτλ.* Isthm. VII, 5: *ἐγὼ καίπερ ἀχνύμενος θυμὸν κτλ.*, wo man auf den ersten Blick sieht, daß der Dichter als Thebaner spricht. Wollte also der Dichter hier von seinem Vaterlande handeln, so giebt es für die Wahl der Nennung der Aegiden keine andre Erklärung, als daß er selbst zu ihnen gehört, so daß er bei der Erwähnung seines eignen Geschlechtes zugleich ganz Theben im Sinne hatte.

Also werden wir selbst da auf die Vermuthung geführt, daß Pindar ein Aegide gewesen sei. Auffallend, man muß es gestehen, ist das Stillschweigen der Biographen, welches man wohl kaum der Nachlässigkeit im Benutzen der von Chamäleon und Andern gegebenen Notizen zuschreiben darf. Warum hätten sonst die Scholiasten, denen doch jene alten Schriften vorlagen, richtig vermuthend, daß diese Worte *ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ* gesagt seien, nur gesagt: *ἔστιν οὖν τὸ πᾶν ἐσπουδασμένον τῷ Πινδάρῳ ὥστε δεῖξαι αὐτὸν συγγενῆ Λακεδαιμονίων καὶ Κυρηναίων, οὕτω δὲ καὶ τοῦ νικηφόρου*, und nicht ihre Meinung mit solchen Anführungen belegen wollen? Vergebens aber hätten sie bei Chamäleon oder Istros eine Erwähnung der Aegiden gesucht, da diese, wie

---

[48]) Heimsoeth (Addend. et Corrigend. 35 ff.) irrt sich darin, daß die Karneen von Kyrene nach Theben sollten verpflanzt worden sein; daß seine Konstrukzion der Worte kontort sei, fühlt er selbst. Vgl. Müller: Orchom. S. 330. Boeckh: Abhdlg. d. Berl. Ak. 1836, S. 41. ff. — Besser wäre Rud. Rauchensteins (Zur Einleitung in P. S. 54, Anm.) Erklärung, wenn nicht die Zusammenziehung von *γαρύοντ᾽* mit *ἐμοὶ πατέρες*, das sich so natürlich als Apposizion an *φῶτες Αἰγεΐδαι* anschließt, unnatürlich, und *τὸ δ᾽ ἐμόν* unrichtig erklärt wäre; denn J. VII, 38 (meine Meinung ist) und Pyth. XI, 41 (Deine Pflicht aber ist) können es nicht belegen.

gewöhnlich, ihre Schriften mit anderswoher bekannten Notizen über Pindars Leben gefüllt hatten, statt sich zuvörderst auf Pindars eigene Worte zu stützen. Aber wie diese Scholiasten ohne äußere Unterstützung das Richtige trafen, so irrten sich die andern, welche, zwischen dem Gebrauche der Lyriker und Dramatiker nicht unterscheidend, sagten: ὁ λόγος ἀπὸ τοῦ χοροῦ τῶν Λιβύων.

Wir halten einfach daran fest, daß Pindar hier von sich spricht. Dann sind ἐμοὶ πατέρες = meine Ahnen, wie die Ahnen vornehmer Leute gemeiniglich πατέρες genannt werden. So spricht Pindar öfter: Ol. II, 7 von Theron πατέρες εὐώνυμοι; P. IV, 117 spricht Jason von seinem Hause λευκίππων πατέρων; Ol. VII, 91 πατέρες ἀγαθοί des Diagoras; Pyth. VIII, 45 Φυᾷ τὸ γενναῖον ἐπιπρέπει ἐκ πατέρων παισὶν λῆμα [49]). Πατέρες ist anders aufzufassen, als unser „Väter", es sind nicht die Vorfahren einer Gesammtheit, sondern die Einzelnen darunter zu verstehen. Der Begriff dieses Wortes in einem an den Abkömmling eines adelichen Namens gerichteten Gedichte Pindars und in einer Komödie des Aristophanes, wenn dieser, einem attischen Redner nicht unähnlich, seiner Zuhörer Vorfahren ehrenvoll benennt: πατέρας ἡμῶν (Equitt. 565) und τὴν ἁρμονίαν ἣν οἱ πατέρες παρέδωκαν (Nubb. 968 cf. Ran. 698), ist so verschieden, wie die Völker und Zeiten Beider. Dem aristokratischen Aeschylos klingt das Wort schon anders: Choeph. 865: πατέρων μέγαν ὄλβον. — Daher führt man hier mit Unrecht Ol. VI, 84 ματρομάτωρ ἐμὰ Στυμφαλίς — Μετώπα an, denn hier erweitert Pindar nur den gewöhnlichen griechischen Sprachgebrauch, die Vaterstadt Mutter zu nennen, wie Ol. IX, 20. Opus und Pyth. VIII, 98. Aegina [50]) so heißt. Wie Pindar in physisch-mythischer Beziehung Thebe seine Mutter (Isthm. I, 1) und Metope seine Großmutter, in poetischer die Muse (Nem. III, 1), in naturphilosophischer die Erde (Nem. IV, 1) seine Mutter nennt: so nennt er hier in der Erzählung seine historischen Gentilahnen

[49]) Vgl. Ol. VII, 23. fr. Dith. I, 10. Simon. fr. CCVI = 132 Del. — cf. *Welcker*, Praefat. ad Theogn. p. LIV. sq.

[50]) So auch Kyrene: Pyth. V, 107. Ματρόπολις Aegina Nem. V, 8; Thera Pyth. IV, 20.

Våter[51]), nicht als Thebaner, sondern als Aegide; wie, wenn ein vornehmes Geschlecht in meiner Vaterstadt lebte, weder ich noch ein Grieche deren Ahnen Våter nennen kônnte, wenn ich oder er nicht dazu gehôrten, wogegen ein Grieche wohl die Mutter der vaterstådtischen Nymphe seine Großmutter nennen durfte.

Bezieht man ἐμόν und ἐμοί auf Pindar, so muß man dasselbe von σεβίζομεν annehmen[52]); man vergleiche das vorhin Gesagte. Daraus entsteht eine neue Schwierigkeit. Denn wenn man mit Boeckh Pindar im Namen der thebanischen Aegiden, zu denen er selbst gehôre, sprechend denkt, so sagt er von diesen, daß sie bei der Feier der Karneen fromm das Andenken Kyrenens ehren. Damit ist schwer ἔνθεν ἀναδεξάμενοι zu vereinigen; Boeckh erklårt so: unde nos susceptam, Apollo, in tua, Carnee, commissatione Cyrenes pulchre conditae memoriam veneramur[53]). Welcher Leser aber oder gar Hôrer ergånzt zu ἀναδεξάμενοι Κυρ. ἀγ. πόλ., wer erwartet hier nicht zuvôrderst das Ende der Aegidenwanderung, nåmlich die Aufnahme der Aegiden und des Karneenfestes zu Kyrene, etwa: ἔνθεν ἀναδεξάμενοι — σεβίζουσι πολῖται[54])? Aber das sagt der Dichter ja gerade: er konnte in erster Person reden statt in der dritten, wenn er selbst sich damals am Hofe des Arkesilaos aufhielt, wenn er selbst an diesem Festtage des Apollon mitsammt seinen Gentilen die herrliche Stadt Kyrana feierte, wie er von sich und den Uebrigen Ol. I, 16 sagte παίζομεν, als er bei Hieron war. Denn das ist so gut wie gar keine Kühnheit, daß sich das Participauf die Kyrenåer allein, das Schlußverb aber auf diese und den Pindar bezieht. Die lebendige Schilderung V. 84—95 beruht auf eigner Anschauung der Oertlichkeit; die Praeterita V. 20. δέδεξαι und 49. ἦλθες brauchen nun weder aus einer

[51]) Auch τοκῆες steht nur von den Aeltern des Einzelnen, denn Isthm. I, 1 wendet Pindar einen allgemeinen Satz τί φίλτερον κεδνῶν τοκέων ἀγαθοῖς auf die Vaterlandsliebe an. Τοκῆες sind insbesondere »die lieben Aeltern«, wie P. IV, 110. 150. VI, 42, allgemein die Aeltern: P. II, 48. 218.

[52]) Welches Letztere O. Müller: Orchom. S. 330. Anm. (= 324, 2te Ausg.) allein dem Komos zutheilt.

[53]) Nott. Critt. p. 480.

[54]) S. G. Herrmanns treffliche Widerlegung: Opusc. VII, p. 150 sq. — Auch die kausale Auffassung des ἔνθεν statt der lokalen ist hier unstatthaft.

poetischen Fikzion, wodurch der Dichter sich nach Kyrene versetzte, noch als aus dem Munde des Chors gesprochen erklärt zu werden, sondern ergeben sich ganz einfach daraus, daß Pindar bei der Ankunft und feierlichen Aufnahme des Karrhotos zugegen gewesen war. Er kannte nicht bloß aus den Erzählungen der Kyrenäer den Fürsten und die politische Lage der Dinge zu Kyrene; daher der beziehungsreiche Schluß sowohl dieses als des andern Gedichtes (Pyth. IV), welches er später in Theben schrieb. Ol. LXXVII, 1 dichtete Pindar mehrere Lieder in Sizilien, und blieb da wahrscheinlich bis zum Tode des Hieron LXXVIII, 2[55]; diese Ode auf den Arkesilaos verfaßte er im folgenden Jahre LXXVIII, 3: ist es dann nicht sehr möglich, daß er von Sizilien nach Kyrene segelte, vielleicht eingeladen von dem kunstliebenden Battiaden? Von hier aus mag er Rhodos, Aegina, Korinth besucht haben, auf deren Bürger er in den folgenden Jahren Gedichte schrieb. V. 98: *ἔχοντα Πυθωνόθεν τὸ καλλίνικον λυτήριον δαπανᾶν μέλος χαριέν* ist nach der Sprachweise des Pindaros kein Einwurf, obgleich nicht das *μέλος*, sondern eigentlich nur die *δαπάναι* lokal von Pytho kommen, kausal also auch das *μέλος*.

Freilich läßt sich eine besondere Verbindung des Dichters mit dem karneischen Apoll nicht nachweisen, vielmehr ist uns nur sein Nexus mit dem Kult der Großen Mutter bekannt. Letzterer aber hat ganz das Ansehen eines privaten Familiendienstes, während Pindar zugleich den öffentlichen Sacris seiner Gentilen angehören konnte. Beiderlei Sacra müssen als erblich betrachtet werden, wie auch gewiß nach attischem Erbrecht die *νομιζόμενα*, von Bunsen zu eng gefaßt, sich nicht nur auf die Apotheose der Vorfahren, sondern auch auf allen andern Familien- und Geschlechtsgottesdienst erstreckten[56]. An unsrer Stelle leitet Pindar seine Dichtkunst vom karneischen Apoll als dem Schutz-

---

[55]) Daß P. früher zurückgekehrt sei, wird uns nirgends angedeutet. Bei Ol. VI ist die Zeit der Abfassung ganz ungewiß; die Ode kann sehr wohl Ol. LXXVI, 1 von Theben nach Sizilien geschickt worden sein, da Hieron in demselben Jahre Aetna gründete. Anders Boeckh.

[56]) Ueber den gesammten Zustand der griechischen Sacra werden wir klarer sehen, wenn Lobeck sie ausführlicher behandelt haben wird, als bisher geschehen: Aglaoph. p. 1333 sqq.

geist seines Geschlechtes her. Denn wie die Worte τῷ — Αἰγιμιοῦ τέ sich an μυχὸν μαντήϊον anlehnen, von wo aus Apollon die Herakliden geleitet, so bereiten die Worte, V. 61: πόρεν τε κίθαριν, δίδωσί τε Μοῖσαν οἷς ἂν ἐθέλῃ das Folgende τὸ δ' ἐμὸν γαρύοντ' κτλ. vor. Dieser süße Ruhm, welchen der Dichter von Sparta vom Kult des karneischen Apollon herleitet, ist die göttliche Gabe der Musenkunst. Indem er so seinen Ruhm von der Gunst Appollons gegen die Aegiden herleitet, erhebt er durch die Erwähnung ihrer Wanderung nach Kyrene dieselben aus derselben Quelle fließenden musischen Bestrebungen der Kyrenäer, was passend und schmeichelhaft für den Fürsten war, der Μοίσαισι ποτανὸς ἀπὸ ματρὸς φίλας [57]). So schließt sich Pindar andern Lyrikern an, welche der apollinischen Verehrung zugethan waren und daraus ihre ganze poetische Richtung herleiteten [58]). Ist es ein Zufall oder nicht, die höchsten Ehrenbezeugungen, welche man dem Pindar erwies, hängen mit dem Apollokult zusammen. Die Thebaner wählten zur Verwaltung der Sacra des Apollon Ismenios seinen Sohn als Daphnephoros; er selbst setzte dem Apollon Boedromios eine Bildsäule; er bediente sich zu Delphi eines eignen Ehrensessels von Eisen, und ihm wie seinen Nachkommen wurde bei den Theoxenien auf Befehl der Pythia ein Ehrentheil des Mahles zugetheilt: ἐτιμήθη δὲ σφόδρα ὑπὸ πάντων τῶν Ἑλλήνων διὰ τὸ ὑπὸ τοῦ Ἀπόλλωνος οὕτω φιλεῖσθαι ὡς καὶ μερίδα τῶν προσφερομένων τῷ θεῷ λαμβάνειν καὶ τὸν ἱερέα βοᾶν ἐν ταῖς θυσίαις Πίνδαρον ἐπὶ τὸ δεῖπνον τοῦ θεοῦ [59]). Jene Daphnephorenwürde des Daiphantos kann zugleich zum Beweise für seine adlige Abkunft dienen, da nach des Pausanias ausdrücklichen Worten die Thebaner diese Ehre Knaben aus einem vornehmen Hause (οἴκου δοκίμου) zuerkannten.

Eine äußere Bestätigung finde ich darin, daß der sonst so seltene [60]) gewiß uralte Name Pindaros sich auf Anaphe bei

---

[57]) V. 107. Vgl. Boeckh Expl. und unsre Anm. 50.

[58]) Stesichorus, Ibykos, Simonides. S. *Schneidewin*, Prolegg. p. VI sq. *Boeckh*, C. J. ad n. 2363, a.

[59]) Vit. Thom. Mag. Vgl. *Boeckh*, Expl. p. 17 sq. Paus. IX, 17, 2. BK.

[60]) Dreimal, so viel ich weiß, kommt er sonst vor: zu Ephesos Ael. V. H. III, 26; zu Amathunt C. J, n. 2652; zu Athen ib., 169.

Thera, welche beide Inseln durch Aegidenkolonien bevölkert wurden, mehrere Male in Verbindung mit andern Aegidennamen findet: Corp. Inscr. 2480. 2480, b. (Add. et Corr.)[61]). Kein Wunder, denn die Adligen hielten jederzeit ihre alten Namen fest. Ja der überlieferte Name der Frau Pindars Megakleia könnte, da unter großen Geschlechtern Connubium stattfand, auf die Alkmäoniden führen, zu denen überdies der Dichter ein Verhältniß hatte, (Pyth. VII)[62]); Lysitheos, der Name des Vaters dieser Frau, ist ein gewöhnlicher Athenienſischer, wie Lysitheides.

Gehörte Pindar zu einem der ersten Geschlechter Griechenlands, so können wir nicht umhin, in der ihm durch seine Geburt angewiesenen Stellung den Grund zu seiner ächt adligen Gesinnung zu suchen von dem Forterben großer Tugenden. Die Tugend ist ihm nicht lernbar, sondern von vorn herein den Kindern eingeboren[63]), was als die Ansicht des Adels vortrefflich von Aristoteles besprochen ist: *αὐτούς — οὐ μόνον παρ᾽ αὐτοῖς εὐγενεῖς ἀλλὰ πανταχοῦ νομίζουσιν, τοὺς δὲ βαρβάρους οἴκοι μόνον ὡς ὄν τι τὸ μὲν ἁπλῶς εὐγενὲς καὶ ἐλεύθερον τὸ δ᾽ οὐχ ἁπλῶς, ὥσπερ ἡ Θεοδέκτου Ἑλένη φησι·*

θείων δ᾽ ἀπ ἀμφοῖν ἔκγονον ῥιζωμάτων
τίς ἂν προςειπεῖν ἀξιώσειε λάτριν;

ὅταν δὲ τοῦτο λέγουσιν, οὐθενὶ ἀλλ᾽ ἢ ἀρετῇ καὶ κακίᾳ διορίζουσι τὸ δοῦλον καὶ ἐλεύθερον καὶ τοὺς εὐγενεῖς καὶ τοὺς δυςγενεῖς· ἀξιοῦσι γὰρ, ὥσπερ ἐξ ἀνθρώπου ἄνθρωπον καὶ ἐκ θηρίων γινέσθαι θηρίον, οὕτω καὶ ἐξ ἀγαθῶν ἀγαθόν[64]), und was neuere Philosophen als Grundidee des Adels hinstellen[65]). Dem zur Seite steht Pindars Ansicht über Religion; fest und fromm bewahrt er den blinden Glauben an heilige Fabeln; was dem widerstreitet, verwirft er mit Geringschätzung als profane

---

[61]) Siehe Boeckh's Auseinandersetzung: C. J. Vol. II. p. 1092 und Denselben zu den oben angeführten Titeln.

[62]) Eine Megakleia in den Familien der Adligen kommt öfter vor, wie in der des Dion: Diod. Sic. XVI, 10. XX, 78. Cf. XIII, 96.

[63]) Ol. II, 86. P. VIII, 62. Ol. X, extr. N. V, 40. J. I, 40. III, 14. V, 11 und öfter. Schon die Alten bemerkten dies zu N. VII, in. (p. 474 a. E.) *τοὺς ἐκ φύσεως ἀγαθοὺς ἐπαινεῖ πάντοτε ὁ Πίνδαρος μᾶλλον τῶν ἐκ διδασκαλίας.*

[64]) Pol. I, 19. Schn. = I, 6. Bk. Vgl. *Welcker:* praef. Theogn. p. LIV und Anm. 85.

[65]) Hegel: Der Adel ist natürliche Sittlichkeit.

Neuerung[66]. Wo ist aber sein konservatives Grundprincip deutlicher, als in der Politik? Κατὰ φύσιν νόμος ὁ πάντων βασιλεύς· fr. inc. 48. Niemand fühlte tiefer den Wunsch dorischer Griechen bei ihren alten Satzungen zu bleiben, Niemand lobte aufrichtiger die Mäßigung des Hieron, daß er den Rechten der freien Geschlechter Nichts entzog[67]. Niemals war er wie Simonides ein begeisterter Verfechter der von den Barbaren errungenen Befreiung Griechenlands, sondern stand auf Seiten der mit den Persern nur zu lange sympathisirenden thessalischen, thebanischen und attischen Großen, da ihm der Geschlechter Privilegien höher standen als die Rettung des Vaterlandes, über dessen Gefahr er mit vielen seiner Zeitgenossen blind war. Denn anfangs schien jeder Sieg über die Perser Gewinn des Demos, zumal des attischen[68]. Alle von ihm Besungenen sind Adlige, die Lieder sind des Lobes der Ahnen voll, welches nicht aus elender Schmeichelei, sondern aus angeborener und anerzogener Ueberzeugung floß. Vielmehr wenn dem Adel von dem Uebergreifen mächtiger Fürsten oder dem Ueberheben des Volkes (ὕβρει, κόρῳ) Gefahren drohen, so scheut er sich nicht die Angreifenden bitter zu tadeln und zu warnen, wie er den Theron und Polyzelos gegen die Anfechtungen des Hieron, den Damophilos gegen die des Arkesilaos in Schutz nimmt. Diese bei aller Ehrfurcht kühne Freimüthigkeit ist so erst recht begreiflich: er tritt ihnen mit dem Stolz des Gleichberechtigten entgegen. Dadurch wird nicht nur jener Tugend Nichts in ihrem Werthe abgedungen, sondern entgehen manche starke Ausfälle dem Vorwurf neidischer Frechheit und vereinigen sich mit den starken und häufigen Lobeserhebungen, welche dem Adel gespendet werden. Tyrannischen Herrschern — Theron war keiner — ist Pindar entschieden abgeneigt[69]; ist es doch ein anerkannter Satz, daß eine Despotenherrschaft der Aristokratie nachtheiliger ist als der Demokratie, welcher jene oft in die Hände arbeitet. Pindar folgte wohl der Zeit nach auf Simonides, blieb aber seiner Gesinnung nach dem alten Zeitgeiste viel treuer. Jener

---

[66]) Pyth. II, 49. IX, 44—49. 67. 87 sqq. X, 48—50. Ol. I, 28—53. J. III, 5.

[67]) Pyth. I, 61—65. Vgl. O. Müller: Dor. II, 14 f.

[68]) *O. Mueller:* Aegin. p. 119.

[69]) Dahin gehört auch das Lob der Befreiung Himeras: Ol. XII.

war einst ein Anhänger der Skopaden und Pisistratiden, fiel von ihnen seinem veränderlichen jonischen Charakter gemäß ab, und genoß nun der vertrauten Freundschaft des Themistokles, Pausanias und Anaxilaos: Dieser blieb mit den heraklidischen Aleuaden, den Alkmäoniden, den sikelischen wie den kyrenäischen Aegiden, den Psalychiden, Eratiden, überhaupt mit allen großen Häusern Griechenlands in fortwährender freundschaftlicher Beziehung. Da haben wir denn die Quelle jener Feindschaft, welche zwischen Pindar und den keischen Poeten nach alter Ueberlieferung und nach unzweideutigen Worten des Dichters selbst bestand. Ueberhaupt aber irrt man sehr, wenn man sich Pindar als unberührt von den politischen Fragen seiner Zeit denkt, wenn man glaubt, daß er nach goethescher Weise alle Stürme von sich fern gehalten habe, um innerhalb seiner vier Pfähle selbstgenugsam zu klimpern; wie hätte ein Grieche dieses vermocht! Man meint[70]) recht was dem Dichter zu Liebe und Ehre gethan zu haben, wenn man den Mißverstand des Polybios[71]) rügt, welcher Pindars von der gemeinsamen Griechensache abgewandtes Gemüth tadelt. Vielmehr brachte es die Parteiansicht der Konservativen mit sich, den Fortschritt der Zeit mißzuverstehen, wo atheniensische Bewegungsmänner an der Spitze standen, wodurch der demokratische Geist Athens täglich mehr seine Schwingen breitete. Und diese Bornirtheit mag man anstaunen und belächeln, denn der Nachlebende hat den Blick frei, die Lebenden sind in die Ansichten ihres Landes und Standes zu verflochten, als daß sie sie von sich werfen könnten; man kann Nichts weiter verlangen, als daß sie dieselben in verständiger Mäßigung auffassen und tapfer verfechten. Das aber that Pindar, wir finden bei ihm weder den bittern Ingrimm eines Timokreon, noch den Hochmuth eines Theognis, sondern eine höhere geläuterte Ansicht vom wahren Ruhme des Adels. Diese hält er fest; er war ein Mann, wie Shakspeare sagt, das ist Alles. Als eine bessere Einsicht in Griechenlands Stellung zu den Persern Allen aufzugehen anfing

---

[70]) *Boeckh:* Praefat. Ind. lectt. Berol. aest. 1831. — *O. Zeyss:* Quid Homerus et Pindarus cett. p. 57 sq. — *Ulrici:* Gesch. d. hell. Poes. II, S. 529. — O. Müller: Gr. L. G. II, S. 396. (Letzterer vorsichtiger, aber ungenau.)

[71]) IV, 31, 6.

und das Unrecht der thebanischen Optimaten offenbar machte, selbst da berührte er nur leise und zögernd die Perserkriege. Später lobte er zwar Athen, das kann aber sehr wohl in die Zeit fallen, wo nach dem Sturz des Themistokles die Aristokraten wieder in Athen die Oberhand hatten. Mochten dem Dichter sich auch die Augen über Vieles geöffnet haben, so daß er den Großthaten der Athenienser und Aegineten ein aufrichtiges Lob nicht versagen konnte: er trat darin dem eingewurzelten Nazionalhaß seiner Mitbürger zu nahe, und das thebanische Volk brauchte kaum durch die Erbitterung gegen seinen unglücklichen, tiefgedemüthigten Adel oder durch fremde Demagogen aufgereizt zu sein, um dies für Vaterlandsverrath zu halten. Dennoch wird es wohl die demokratische Partei zu Theben gewesen sein, welche ihm eine ziemlich schwere Geldstrafe wegen des Lobes der Athenienser auferlegte. Als nach der Vertreibung des Kimon die Blitze des Olympiers von der Akropolis geschleudert wurden, welche ganz Griechenland durchschütterten, da nahm die Optimatenpartei zu Theben mit neu gesammelten Kräften und glücklichem Erfolge ihre vormalige Antipathie gegen Athen wieder auf, und die Schlacht bei Tanagra wusch den Schimpf ab, welcher seit der Hinrichtung des Attaginos und Timegenidas auf dem thebanischen Adel gehaftet hatte. Damals, wie wir aus der Erklärung der Pyth. XI zu zeigen hoffen, widerrieth Pindar keineswegs seinen Mitbürgern den Krieg, sondern strebte nur im Geiste der spartanischen und thebanischen Adligen verfahrend dahin, auch durch seine Worte die oppositionellen Bewegungen der Volkspartei zu beschwichtigen: denn die Adligen aller Staaten fingen immer mehr an gemeinschaftliche Sache zu machen. Kurz darauf vernichtete die Schlacht bei Oenophyta den kaum errungenen Vortheil; Aufruhr und Volksherrschaft folgten; der Adel floh aus der Stadt. Gewiß blieb auch Pindar nicht; wir wissen, daß er kurz nachher zu Olympia war, wir vermuthen, auch in Kamarina. Im höchsten Alter erlebte er eine vierte Umwälzung seiner heimischen Verhältnisse, als durch den Sieg bei Koronea die Optimaten restituirt wurden: da mag er aus dem gastlichen Hause des Psaumis zurückgekehrt sein. Endlich legte er um diese Zeit noch ein Zeugniß seiner aristokratischen Gesinnung den Aegineten ab, welche nach der Niederlage bei Kekryphaleia ihren Untergang vor Augen

sahen, indem er am Schlusse eines für den Midyliden Aristomenes verfertigten Liedes für die Rettung der glänzenden Geschlechter aus den Händen der Athener seine Wünsche andeutet [72]).

Behaupten wir also mit größter Wahrscheinlichkeit, daß Pindar ein Aegide war, so bleibt dennoch für unsre Stelle eine Schwierigkeit. Die einfachste Erklärung des dort Gesagten bleibt dann immer: Ich, der Dichter, Σπαρτόθεν εὔχομαι εἶναι; meine Ahnen, die spartanischen Aegiden, kamen nach Thera und von da nach Kyrene. Daraus folgt, daß Pindar von den spartanischen Aegiden herstammte, nicht daß die thebanischen alle von den spartanischen sich ableiteten. Konnte nicht ein Vorfahr Pindars sich aus Sparta zu seinen thebanischen Gentilen übergesiedelt haben? Es wäre gewagt, den andern Pindaros, von dem wir wissen, daß er zur Zeit des Kroesus zu Sparta gewesen, wegen der bloßen Namensähnlichkeit zu dem Zweige der Aegiden zu rechnen, dem unser Dichter entstammte: obgleich die Verbindung desselben mit einem asiatischen Familienkult dadurch einiges Licht erhielte [73]): aber auch so ist Pindar den Doriern an Geist und Sprache so ähnlich, daß wir uns wenigstens nicht wundern würden, wenn er einem dorisirten Geschlechte entstammt wäre. Wie Pythagoras, der Urheber der dorischen Philosophie, von Geburt ein Samier aber aus einer phliasischen Familie abstammend nie aufhörte, Dorier zu sein [74]): so muß man auch den Charakter des thebanischen Sängers eher mit der Natur der Dorier als mit der seiner Landsleute zusammenstellen. Er ist erfüllt von Ehrfurcht für Götter und Gesetze; er ist sich seines Werthes immer bewußt; er schätzt Aufrichtigkeit des Gemüthes höher als Begabung des Verstandes; ihm ist die mannhafte Gesinnung des älteren Ajas der Spiegel aller Tugenden, wogegen die Ver-

---

[72]) Diese Uebersicht ist hier eingeschaltet worden; die nähere Begründung mancher abweichenden chronologischen Bestimmungen wird im Verlaufe dieser Schrift gegeben.

[73]) Ael. V. H. III, 26. Bestand die fünfte ephesische Tribus (vier hatten sonst die jonischen Städte) aus Aegiden? Läßt sich diese βουλή aus Karina herleiten, mit dem karneischen Apoll verbinden? Die ephesische Artemis steht dem orientalischen Naturkult vielfach nahe (O. Müller: Dor. I, 388); sie heißt μεγάλη θεά: C. J. n. 2963, c., Πρωτοθρονίη: Paus. X, 38, 3. Vgl. Pind. Ol. II, 77 πάντων Ῥέας ὑπέρτατον ἐχοίσας θρόνον.

[74]) O. Müller: Dor. II, 393.

schmitzheit des Odysseus ihm sichtlich zuwider ist. Seine Feinde sind ihm „unverschämte Füchslein" und „geschreiige Raben"; sich nennt er den „göttlichen Vogel des Zeus", „den gelben Löwen." Scheint er nicht ein Muster der Tugenden, welche als insonderheit lakedämonische Plutarch der attischen *στωμυλία* und *δεινότης* entgegensetzt (Cim. 4), des *γενναῖον* und *ἀληθές*? Die Kürze des Ausdrucks, die Lebendigkeit und Kühnheit der Bilder, die ganze metaphorische, nicht selten schwülstige oder dunkle Redeweise Pindars — erinnern sie nicht lebhaft an die Fehler und Vorzüge der dorischen Rede[75]? Selten ist er scherzhaft, oft bitter; immer gedrängt und oft hart. Ist es nicht in Form und Inhalt ein lakonisches Apopthegma, was er geantwortet haben soll, als man ihn fragte, warum er nicht gleichwie Simonides zum Hieron reisen wollte: *ὅτι ἐμαυτῷ βούλομαι ζῆν, οὐκ ἄλλῳ*? — und was er einem Andern, der ihn fragte, was schärfer sei als eine Säge: *διαβολή*[76]; Anekdoten, die wenigstens sehr charakteristisch für Pindar erfunden sind. Wie oft thut er es in seinen Gedichten, daß er wie ein Lakone mitten in die Rede hineinwirft ein *ῥῆμα ἄξιον λόγου βραχὺ καὶ συνεστραμμένον ὥσπερ δεινὸς ἀκοντιστής, ὥστε φαίνεσθαι τὸν προσδιαλεγόμενον παιδὸς μηδὲν βελτίω*[77]), wie z. B. *γένοι' οἷος ἐσσί μαθών* und *ἄτρωτοί γε μὰν παῖδες θεῶν*. Die im Allgemeinen glänzende und kraftvolle pindarische Sprache leidet doch in den Jugendgedichten an überfließendem Wortprunk, und in denen, welche einem höheren Alter angehören, bisweilen an einer unpoetischen Menge kurzer Sentenzen uud allzukünstlichen Wort- und Satzstellung, von der auch Goethe im Greisenalter nicht frei war. Freilich haben auch die Gedichte aus der besten Zeit Manches, was man nach unserm poetischen Gefühle in beider Hinsicht tadeln muß. Wie sehr verschieden davon ist die „inaffectata jucunditas" des Simonides, welche sich in der einfachen epigrammatischen Dikzion und den rührenden Tönen des Klageliedes auszeichnete, wie sehr die Süßigkeit des Anakreon! Sanft und gleichmäßig fließt die Sprache dieser Dichter hin, während bei Pindar die Uebergänge, gemeiniglich

---

[75]) Ebend. 385—392.

[76]) *Boeckh:* Pind. II, p. 10. Eustath. Proem. p. 59, 82 sqq. Taf. (*οἱ παλαιοὶ προσιστοροῦσι καὶ τάδε*). Vgl. *Schneidew.* Praef. p. VII.

[77]) Plat. Protag. p. 342 a. E.

durch einen unerwartet eingeworfenen allgemeinen Satz bewirkt, an Härte leiden. Jene lassen sich gern auf Beschreibungen ein, führen zarte Lieder sorgfältig aus: Dieser stellt in wenigen charakteristischen Zügen ein Bild vor die Augen [78]). Dagegen sind die Fehler jener Dichter: Weichlichkeit [79]), Mattigkeit [80]) und jene eigenthümliche Spitzfindigkeit [81]), von der kein Attiker, selbst Aeschylos nicht, frei ist, dem strengen Ernste Pindars fremd; eben so aber auch die epigrammatische Pointe; für die paßte die tenuitas des Simonides, nicht „Pindari et Stesichori vatum sublimia ora“ [82]). So braucht auch, was die Sprachform anbetrifft, Pindar nicht wie seine Lehrerin den einheimischen, sondern den dorischen Dialekt, weshalb er, wie es heißt, fünfmal von der Korinna besiegt wurde. Unterschied sich vielleicht Pindars Familie noch durch den Dialekt von den Böotern? Man sollte vielleicht dem Simonides nicht ebensoviel Dorismen vindiziren, als die pindarische Sprache hat [83]).

Stammte Pindar nämlich von einem lakedämonischen Aegiden, so läßt sich von der μεγάλη φυλή (eigentlich ὠβά) derselben, wie Herodot sie nennt, nicht bezweifeln, daß sie trotz ihres kadmeischen Ursprungs nachher gänzlich dorisirt war. Ja die Karneen gelten in historischer Zeit für ein gemeinsames Fest der Dorier [84]). Wir können aber auch nicht läugnen, daß unser thebanischer Dichter mit besonderer Vorliebe dorische Sieger, dorische Satzungen, ja das Ansehen der Lakedämonier selbst feiert, wo, wie er sagt, βουλαὶ μὲν γερόντων καὶ νέων ἀνδρῶν ἀριστεύοισιν αἰχμαὶ καὶ χοροὶ καὶ Μοῖσα καὶ Ἀγλαΐα, obgleich wir eine Hinneigung zu Lakedämon als dem Hauptsitze der Aristokratie

---

[78]) Man vergleiche die Danae des Simonides und Bacchyl. fr. 10 (Del.) mit Pind. Pyth. IX. 18. ff. I, 1. ff.

[79]) Simon. 57. 65. 66. 98. Alc. 34. 50. Bacch. 3. 9.

[80]) Simon. 4. (wunderlich von Schneidewin vertheidigt Proll. p. XLIV). 69.

[81]) Simon. 105. 140. 150. 151. 152. Anacr. 51. 52. 60. 66. Erinn. 2. Sapph. 39. 40. 44. 85. Alc. 20. 62. 76. 77.

[82]) Plin. H. N. II, 12, 9.

[83]) Vielleicht erklärt sich so die Δωρία φόρμιγξ in Ol. I. wo die Harmonie doch äolisch ist, wie G. Herrmann nachgewiesen hat.

[84]) Vgl. Theopomp bei Schol. Theocr. V, 83. Herod. VII, 206.

auch so begreiflich finden mußten[85]. Und da seine Heimath, welche er aufrichtig liebte[86], es nicht immer mit Sparta hielt, ja sogar in traurige Konflikte mit demselben gerieth, so mochte eine angestammte Neigung für dasselbe wohl hie und da einen Stoß erleiden. Er setzte das Heil seines Vaterlandes in das Bündniß mit den Spartanern, Aegineten und andern Doriern, und enthielt sich des Tadels derselben nicht, als sie die thebanischen Optimaten aufgaben. Doch um dies nachzuweisen, bedarf es genauer chronologischer Untersuchungen für die einzelnen Oden, deren Grundlage die Bestimmung des Geburts- und Todesjahres für Pindar selbst sein muß.

Drittes Kapitel.

Zeitbestimmungen.

Ueber das Alter, welches Pindar erreicht haben soll, giebt es eine dreifache Angabe: Suidas und Eudocia geben ihm 55 Jahre, Thomas 66, die Vita metrica 80; Eustath hat die erste Zahl nicht, sondern giebt die beiden letzteren mit den Worten an: *ζήσας ἔτη ἓξ καὶ ἑξήκοντα, κατὰ δὲ ἐνίους ὀγδοήκοντα*[87]. Wenn man auf die mit Zeichen (*νε΄*) geschriebene Zahl des Suidas, welche entweder auf einer falschen Lesart[88] oder auf einem offenbaren Irrthum beruht, da sie weder mit den Worten des Pausanias *προήκων ἐς γῆρας*[89] noch mit irgend einer andern Notiz übereinstimmt, fahren läßt; so bleiben die beiden andern Angaben übrig. Wollte man die des Thomas festhalten, so müßte er gleich nach der Ol. LXXXII, 1, geschehenen Abfassung

---

[85]) *Wachsmuth:* disput. II. de Pindaro reip. const. et gerend. praeceptore. Kil. 1824. p. 10; dagegen O. Zeyß a. a. O.

[86]) Pyth. IX, 79—90. Isthm. I, 5 ff. VI, in. VII, in.

[87]) Pag. 58, 2. Taf. Dasselbe schieben Einige bei Thomas ein: *ἢ ὥς τινες ὀγδοήκοντα*, welches man vielleicht doch lesen muß, da der Eine eben so nachlässig ist als der Andere.

[88]) Welche Bernhardy vielleicht emendiren wird.

[89]) IX, 23, 2. Vgl. *Boeckh:* Pind. II, 2, 13. ff., welcher die Chronologie Pindars und seiner Zeitgenossen zuerst besprochen hat: Gr. trag. princ. p. 48.

von Ol. IV und V (eine Notiz der Scholiasten, welche die Geschichte von Kamarina bestätigt) gestorben sein, und würde Ol. LXIX, 3, wo er überlieferter Maßen auf Ermahnung eines thessalischen Fürsten Pyth. X schrieb, ein Knabe von höchstens 17 Jahren gewesen sein. Fiel aber sein Tod erst in Ol. LXXXII, was ebenfalls bei Thomas steht, so wäre er bei einer Lebenszeit von 66 Jahren Ol. LXIX, 3 kaum geboren gewesen. Die Worte des Thomas also: Τέθνηκε δὲ ὁ Πίνδαρος ἓξ καὶ ἑξήκοντα ἐτῶν γεγονὼς — κατὰ ἕκτην καὶ ὀγδοηκοστὴν Ὀλυμπιάδα enthalten jedenfalls einen Widerspruch, welcher auf der Nachlässigkeit des Thomas oder seiner Quellen (Plutarchs?) beruht. Diejenigen, welche annahmen, daß Pindar Ol. LXXXVI mit 80 Jahren gestorben sei, mußten seine Geburt in Ol. LXVI verlegen, und konnten kurzweg geschrieben haben: Τέθνηκε ὁ Πίνδαρος ξϛ' ἔτ. γ' γεγονὼς (d. h. ὅς ἐν τρίτῳ ἔτει τῆς ἑξηκοστῆς ἕκτης ὀλυμπιάδος ἐγεννήθη) ἐπὶ Ἀβίωνος ἄρχοντος κατὰ πϛ', welches durch Verwechselung des Olympiadenjahrs der Geburt mit den Lebensjahren die Veranlassung zu dem Irrthum gegeben haben mag. Wollte man dagegen einwenden, der Gewährsmann des Thomas habe sich vielmehr darin versehen, daß er das als Pindars Todesjahr überlieferte Jahr des Archon Abion in Ol. LXXXVI, und nicht, wie er sollte, in Ol. LXXX, 3 (das Jahr des Bion) verlegte: so würde man dadurch doch keine passenden Zahlen gewinnen. Geben wir auch zu, Eustath und Thomas hätten sich im Namen Abion oder Diodor (was noch wahrscheinlicher wäre, da er dergleichen Fehler häufiger hat [90]) im Namen Bion versehen, so würde das dadurch gewonnene Todesjahr Ol. LXXX, 3 einestheils weder ein mit der einen noch der andern Nachricht übereinstimmendes Geburtsjahr ergeben — denn man ziehe 66 oder 80 ab, so bleibt Ol. LX, 3 oder LXIV, 1 (dieses schon deshalb falsch, weil Pindar zur Zeit der pythischen Spiele, d. h. im dritten Jahre einer Olympiade geboren war: fr. inc. 102) — anderntheils dem, was wir gewiß wissen, daß Pindar Ol. LXXXII noch gelebt habe, widerstreiten. Wir würden also damit den Irrthum in den Quellen des Thomas nicht heben. Warum aber sollen Bion und Abion dieselben Personen sein?

---

[90]) Wie XI, 63 der Name des Phäon falsch ist.

Sehen wir bei Eustath nach, so finden wir die Worte: ἐγένετο ἐπὶ ἄρχοντος Ἀβίωνος[91]); vielleicht schrieb er die alten Biographen richtiger aus als Thomas; ja wenn wir unsere Erklärung seines Widerspruchs festhalten, und dabei bedenken, daß die Archontennamen der Jahreszahl ebensowohl nachgesetzt als vorangestellt wurden[92]): so wird auch bei dem Gewährsmann des Thomas der Archon Abion zum Geburtsjahre gehört haben. Nun aber sind uns bis Ol. LXX fast alle Archontennamen unbekannt; einer von diesen mag Abion gewesen sein, ein Name, gegen dessen Bildung Nichts einzuwenden ist. — Wollen wir also eine Zahl für die Lebensjahre Pindars annehmen, so bietet die Auktorität der Vita metrica die (vielleicht runde) Zahl achtzig.

Verbinden wir damit das Todesjahr Ol. LXXXVI, so ergäbe sich als Geburtsjahr Ol. LXVI, 3, welches unmöglich ist, da er dann nur 12 Jahre alt gewesen wäre bei Abfassung von Pyth. X. — Rechnen wir dagegen von dem von Suidas angegebenen Geburtsjahre[93]) Ol. LXV, 3 bis zu dem Sterbejahre bei Thomas, so würden über 80 Jahre herauskommen, und man müßte entweder annehmen, daß in der Vita metrica nur die ungefähre Zahl der Lebensjahre angegeben sei, oder daß Thomas und Eustath κατὰ τὴν ὀλ. ξϛ' ungenau für ὀλ. ξε' ἔτ. γ' gesetzt haben. Hier könnte man freilich meinen, die Quelle des Thomas und Eustath wäre der falschen Berechnung des Marmor Parium und der pindarischen Scholien gefolgt, wonach sie jede Pythiade eine Olympiade zu spät setzen[94]) und also Pyth. XVIII, 1 auf Ol. LXVI, 3 fallen lassen mußten; von hier aus 80 Jahre weiter rechnend kamen sie auf das Todesjahr Ol. LXXXVI, 3. Allein dabei nimmt man willkührlich an, sie seien von der Pythiadenrechnung ausgegangen; sicherer ist es, beide überlieferte Olympiaden festzuhalten und die in der Vita metrica überlieferte Zahl für rund zu halten, 80 für 85; vielleicht fände in einer Hand-

---

[91]) Pag. 57, 94. Taf.

[92]) Diog. Laert. II, 45. X, 14. Anony. Vit. Soph. Dionys. iud. Isocr. p. 534. ad Ammon. p. 727.

[93]) Γέγονε ist hier = ἐγεννήθη. Vgl. gegen Ritschl *Tzschirner:* Panyasid. rell. Vratisl. 1842, p. 19.

[94]) Boeckh zu Ol. XII.

schrift des Suidas sich πε' für νε'. Dann ist das Geburtsjahr Ol. LXV, 3, das Todesjahr Ol. LXXXVI, 4[95]).

Hierbei ist die einstimmige Nachricht, daß Pindar zur Zeit des Perserkrieges geblüht habe, nicht benutzt; denn aus Diod. Sic. τῶν δὲ μελοποιῶν Πίνδαρος ἦν ἀκμάζων κατὰ τούτους (Ol. LXXV, 1) τοὺς χρόνους[96]), Thomas κατὰ τὴν Ξέρξου κατάβασιν ἤκμαζε τὴν ἡλικίαν, Eustath κατὰ τὴν τοῦ Ξέρξου διάβασιν ἤκμαζε τὴν ἡλικίαν[97]) ergiebt sich nichts Gewisses. Einen groben Widerspruch enthalten Eustath und Thomas, welche außer den obigen Worten vorher sagen, Pindar sei ὅτε τὰ Περσικὰ ἤκμαζεν κατὰ τὴν ἕκτην καὶ ὀγδοηκοστὴν (sic) Ὀλυμπιάδα gestorben. Veranlassung dazu mag die Stelle der ἔπη παλαιὰ gewesen sein, V. 21 ff.:

ἦμος δ' ἐν Μαραθῶνι καὶ ἐν Σαλαμῖνι παρέσταν
αἰναρέται Πέρσαι μετὰ Δάτιδος ἀγριοφώνου,
τῆμος ἔτι ζώεσκεν, ὅτ' Αἰσχύλος ἦν ἐν Ἀθήναις,

indem sie den aus V. 16 wiederholten Ausdruck des unbeholfenen Poeten mißverstanden, unbekümmert darum, daß dies mit ihren eigenen Worten streiten würde. Denn daß man mit Boeckh καὶ τέθνηκεν streicht bei Thomas, hilft nichts, da Diesem Eustath schon mit demselben Unsinn vorangegangen war. Daß Pindars reifes Mannesalter in die Perserzeit fiel, ist gewiß; eine genaue Angabe bei Suidas κατὰ τὴν Ξέρξου στρατείαν ὢν ἐτῶν μ' hat Boeckh bewogen, des Dichters Geburtsjahr auf Ol. LXIV, 3 festzusetzen. Damit aber wird dem Suidas eine andere Rechnung untergeschoben, als die ist, welche er selbst befolgt. Er mußte die 40 Jahre von Ol. LXV, 3 bis LXXV, 3 gezählt haben; nur hatte freilich Ol. LXXV, 3 der Zug des Xerxes bereits im vorigen Jahre mit der Schlacht bei Platäa ein Ende genommen, aber daraus folgt nicht, daß wir die 40 Jahre dann von Ol. LXXIV, 4 dem wirklichen Anfangsjahre des Zuges aufwärts zählen müssen, sondern nur, daß bei Suidas nicht genau gerechnet ist. Entweder legte man den Ausdruck des Blühens durch die Zahl des

---

[95]) Das Jahr des Apseudes (*Boeckh* C. J. I, p. 112), den Niemand mit dem Abion identifiziren wird.

[96]) XI, 26 extr., womit nicht streitet Chron. Pasch. ad Ol. LXXIII. ἐγνωρίζετο Πίνδαρος.

[97]) Pag. 58, 32. Taf.

besten Mannesalters 40 aus, obgleich Pindar zur Zeit der Schlacht bei Platäa erst 38½ Jahre alt war, oder man brachte nur die Olympiaden LXV und LXXV in Rechnung, es nicht berücksichtigend, daß Pindar im Ausgang des dritten Jahres geboren, bei Platäa im Anfang des zweiten gekämpft war [98]).

Nicht viel weiter kommen wir durch die Notiz der Vita Vratislaviensis ἐπέβαλε δὲ τοῖς χρόνοις Σιμωνίδου ἢ νεώτερος πρεσβυτέρῳ, was Eustath wiederholt hat [99]). Die Geburtszeit des Simonides ist unzweifelhaft Ol. LVI, 1 [100]). Wenn nun Pindar Ol. LXV, 3 geboren war, so konnte von dem um 38 Jahre Jüngeren mit Recht gesagt werden, daß er die Zeit des Andern nur berührt habe. Was Thomas hinzufügt, daß Pindar älter als Bakchylides gewesen sei, kann sich auf keinen so großen Unterschied des Alters beziehen. Freilich ist über die Chronologie dieses Dichters große Ungewißheit; aus dem Chronicon Paschale zu Ol. LXXIII Πίνδαρος ἐγνωρίζετο, zu Ol. LXXIV Βακχυλίδης ἤκμαζεν und daraus, daß Suidas Pindar und Bakchylides koordinirt bei der Zeitbestimmung für den Lyriker Diagoras [101]), wird es wahrscheinlich, daß sie fast gleichaltrig waren; der keische Dichter mag Ol. LXVI oder LXVII geboren sein, als sein Oheim Simonides 40 oder 44 Jahre alt war; das Erstere ist wahrscheinlicher, wodurch der Unterschied von Pindar sich auf 2—5 Jahre belaufen würde.

Ein andrer Zeitgenosse des Dichters war Aeschylos, dessen Biograph: συνεχρόνισε δὲ Πινδάρῳ γεγονὼς κατὰ τὴν τεσσαρακοστὴν (sic) Ὀλυμπιάδα; von Pindar Thom. Mag. γέγονε δὲ κατὰ τοὺς χρόνους Αἰσχύλου καὶ συγγεγένηται αὐτῷ, Eustath. pr. p. 57 extr. γενομένῳ ἐπὶ ἀρχ. Ἀβ. κατὰ τοὺς χρόνους Αἰσχύλου ᾧ καὶ συγγεγένηται ὁμιλήσας καὶ ἀπονάμενός τι καὶ

---

[98]) Cf. *Clinton* Fast. Hell. ad 480. Ein ähnlicher Irrthum fiel bei der Zeitbestimmung des Thukydides vor: *Krueger* ad Dionys. Histor. p. 91. — Die Anknüpfung an die *Περσικὰ Δαρείου χρόνους, Πελοποννησιακά* ist sehr beliebt, aber äußerst ungenau.

[99]) Pag. 58, 19 ff. Diese familiäre Art die Chronologie berühmter Männer verbindend zu bestimmen, war althergebracht: Plat. Theaet. p. 163, e. Soph. p. 217, c. Vgl. Diog. Laert. IX, 34 (*παρέβαλε*); Vit. X. orr. p. 832, d und öfter.

[100]) S. *Schneidewin:* Prolegg. a. A.

[101]) S. *Neue:* Praef. p. 2. not. 4.

τῆς ἐκείνου μεγαλοφωνίας, Vit. metr. a. a. O. —, woraus hervorzugehen scheint, daß die Geburt beider Dichter von Alters her mit einander verbunden wurde. Für die Berechnung der Zeit des Aeschylos bedienen wir uns eines Zeugnisses des Marmor Parium *ἀφ' οὗ Αἰσχύλος ὁ, πο(ι)ητὴς βιώσας ἔτη* |Δ|ΔΠΙΙΙΙ *ἐτελεύτησεν ἐν (Γέλ)ᾳ τῆς (Σι)κελίας ἔτη* Η|Δ|ΔΔΔΙΙΙ *ἄρχοντος Ἀθήνησιν Καλλ(ί)ου τοῦ προτέρου* = Ol. LXXXI, 1 [102]), und eines Scholiasten [103]) *ἐτελεύτησεν ἐπὶ ἄρχοντος Καλλίου τοῦ μετὰ Μνησιθέου*. Daher steht das Todesjahr Ol. LXXXI, 1 für Aeschylos fest, immer der sicherste Ausgangspunkt solcher Rechnungen. Eine andere Frage ist es, ob das Arundelianum ihm richtig 69 Lebensjahre beilegt, und wir also seine Geburt in Ol. LXIII, 4 zu verlegen haben, was übrigens die konstante Berechnung dieser Marmorchronik ist [104]). Denn die gewöhnliche Meinung gab ihm 65 Jahre; dann würde seine Geburt auf Ol. LXIV, 4 fallen; die gewöhnliche Meinung, sage ich, denn dieser eher als seiner eignen scheint der Biograph des Aeschylos gefolgt zu sein: *καὶ σφόδρα τῷ τυράννῳ Ἱέρωνι καὶ τοῖς Γελώοις τιμηθεὶς ἐπιζήσας τρίτον ἔτος* (vielmehr *τρίτην ὀλυμπιάδα*, da von LXXVIII, 2 bis LXXXI, 1 über 11 Jahre verflossen sein konnten) *ὧν ἐτῶν πέντε πρὸς ταῖς ἑξήκοντα τοῦτον ἐτελεύτα τόν τρόπον κτλ.* Jenes offenbar verschriebene *τεσσαρακοστὴν ὀλ.* läßt sich doch leichter in *τετάρτην καὶ ἑξακοστὴν ὀλ.* als in *τρίτην καὶ ἑξ.* [105]) verwandeln. Eben jene Zahl begünstigt auch die treffliche Emendazion Lessings in der Vita Sophoclea: *ἦν δὲ Αἰσχύλου μὲν νεώτροες ἔτη εἰκοσιτέσσαρα, Εὐριπίδου δὲ παλαιότερος δεκαεπτά*, welche Worte wenn auch erst durch die Umstellung der Zahlen verständlich den Schein einer alten Ueberlieferung an sich tragen. Selbst Boeckh hat Lessing nicht richtig widerlegt, indem er bei seiner Berechnung von einer unsichern Grundlage ausging [106]). Nur das

---

[102]) Vs. 74. 75.

[103]) Zu Aristoph. Ach. 10. Man lese entweder hier *Μνησιθείδην* oder bei Diod. Sic. XI. 81 *Μνησίθεος*.

[104]) Vs. 63. 64, wo denn Aeschylos 35 Jahre z. Z. der marathonischen Schlacht gegeben werden; von Ol. LXIII, 4 bis Ol. LXXII, 3.

[105]) Was Casaubonus und Clinton (F, H. a 456) wollten.

[106]) Boeckh (Gr. tr. princ. p. 48 sqq.) geht von dem Irrthum Musgraves aus und mußte jene Berechnung wohl falsch finden. Musgrave nämlich legt zum Grunde, daß Pindar Ol. LXXV, I, gerade 40 Jahre

Geburtsjahr des Euripides ist außer allem Zweifel Ol. LXXV, 1, von wo weiter aufwärts gerechnet die Geburt des Sophokles in Ol. LXX, 4, die des Aeschylos in LXIV, 4 fällt, wenn wir mit Lessing jene Zahlen versetzen. Da haben wir denn bestätigt, daß die gewöhnliche Meinung die Geburt des Aeschylos auf Ol. LXIV, 4 setzte. Dagegen wird man einwenden, daß im gleich vorhergehenden Satz der Biograph angiebt, daß Sophokles Ol. LXXI, 2 unter dem Archonten Philippos geboren sei, während doch das Folgende nur zu Ol. LXX, 4 stimme: aber wenn man bedenkt, wie die ganze Vita nur ein Gemengsel aus Notizen alexandrinischer und pergamenischer Grammatiker ist[107]), wird man sich nicht wundern, daß Verschiedenes aneinandergereiht erscheint, dessen Widerspruch weder geprüft noch bemerkt wurde. Das eingeschobene *φασίν* selbst führt auf die Vermuthung, daß nur einige Autoren dem Biographen jene Olympiade darboten, welche vielleicht durch einen gleichnamigen Archon Philippos zu dem Irrthum kamen. So viel ist gewiß, daß nach Versetzung der Zahlen diese Nachricht sowohl damit stimmt, daß man Aeschylos 65 Lebensjahre gab, als auch mit der Marmorchronik: *ἀ(φ') οὗ Σο(φ)οκλῆς ὁ ποιητὴς βιώσας ἔτη* |Δ|ΔΔΔΙ *ἐτελεύτησεν* Ol. XCIII, 3, woraus sich als Geburtsjahr des Sophokles Ol. LXX, 4, ergiebt[108]), und mit Luc. Longaev., Tom. VII, p. 231 Schmid. *ἕν τε καὶ ἐννενήκοντα ζήσας ἔτη*, was freilich nur Emendazion für *πέντε* ist[109]). Wäre Aeschylos Ol. LXIII, 4 geboren, hätte man ihn, den um 7 Jahre Aelteren, auch nicht so gut als gleich-

---

alt gewesen sei, und setzt in der Meinung, daß Aeschylos und Pindar kaum ein Jahr von einander verschieden gewesen sein konnten, die Geburt Beider auf Ol. LXXV, I, fest. Daß damit die in der Vita Soph. angegebenen Zwischenräume, man mochte sie versetzen oder nicht, nicht übereinstimmten, hat Boeckh gezeigt; dadurch fällt aber die Auktorität jener Zahlen noch nicht. Schoell (Leben des Soph. Anm. 4) wollte zeigen, daß auch bei jener Versetzung Nichts herauskäme, hat aber weder die Zahlen auf irgend eine Weise mit seiner Rechnung vereinigt, noch gesehen, daß diese gerade durch sie hinfällig wird.

[107]) Man sehe wie der Biograph den Aristotelier Aristoxenos und den Kallimachier Istros mit schlechten Gründen und dem Stillschweigen der Meisten zu widerlegen glaubt; das Mißverständniß des Biographen hat Schoell sehr richtig gerügt.

[108]) Vs. 78.

[109]) Vielleicht übertrieb Lukian das Alter des Sophokles, wie das des Simonides; Diod. XIII, 103 setzt nachlässig eine runde Zahl.

altrig mit Pindar verbinden können, als wenn er nur 3 Jahre älter war; wogegen dieser Grund nicht genügt, um Pindars Geburtszeit 4 Jahre zu verfrühen, so daß er Ol. LXIV, 3, Aeschylos aber Ol. LXIII, 4 oder LXIV, 4 geboren wäre[110]).

Nach unserer Untersuchung wäre also Pindar doch ein 16jähriger Jüngling gewesen, als er Pyth. X schrieb. Ebenso wird vom Simonides berichtet[111]), daß er schon mit 16 Jahren berühmt gewesen sei zur Zeit als Xenophanes und Phokylides blühten. Für Pindar führt jene Anekdote von der Warnung und dem Tadel der Korinna auf eine frühe Ausübung seines Talentes, was überhaupt für einen aus einer musischen Familie entsprossenen Lyriker nichts Auffallendes hat; wogegen den Dramatikern ein reiferes Alter zur Aufführung ihrer Stücke vorgeschrieben war. Zur Uebersicht des chronologischen Verhältnisses Pindars zu seinen Zeitgenossen fügen wir die hinten angehängte Tabelle hinzu, bei der die neueren Forschungen möglichst genau benutzt sind.

Außer den Obengenannten: Daiphantos, dem Vater, Korinna, Myrtis — sollen Lasos von Hermione und die Athenienser Agathokles und Apollodoros des Knaben Lehrer gewesen sein; dem Erstgenannten, dem Feinde des Simonides, wurde er, wie Thom. Mag. berichtet, von seinem Vater übergeben. Derselbe sagt an einer andern Stelle ἀκροατὴς γέγονε Σιμωνίδου; wie auch Eustath sein Φασὶ καὶ Σιμωνίδου ἤκουσε anderswo hat, als da, wo er vom Lasos spricht[112]); wahrscheinlich stammen beide Nachrichten nicht aus derselben Quelle. Pindar wird kein so undankbarer Schüler gewesen sein, daß er in dem Simonides seinen greisen Lehrer geschmäht hätte, da doch seine bitteren Ausfälle gegen ihn gewiß genug sind[113]). Die Grammatiker berücksichtigten bloß das passende Altersverhältniß, welche einen solchen

[110]) Geschah es dadurch, daß man, Aeschylos 69 Jahre gebend und den Unterschied der 3 Jahre bloß berücksichtigend, auch diesem 66 Jahre im Ganzen beilegte, als seien sie in einem und demselben Jahre Todes verblichen?! — Während ich vorstehende chronologische Auseinandersetzung schrieb, fiel mir G. Herrmanns Abhdlg (Opp. II, p. 161) in die Hand, welche in der Hauptsache auf dieselbe Weise Boeckh widerlegt. Die Wahrscheinlichkeit davon giebt Boeckh selbst zu: Corp. Inscr. II, pag. 380.

[111]) Hieronymi Chronicon ad Ol. LX.

[112]) p. 58, 17. 59, 8 sq.

[113]) S. Schneidewin: Proll. p. XXX, welcher die Grammatiker zu entschuldigen sucht.

Nexus der beiden ersten Lyriker Griechenlands erdachten. Doch zu Athen scheint Pindar eine Zeit lang als junger Mensch von seinem damals verreis'ten Lehrer Agathokles [114]) oder Apollodoros der Einübung kyklischer Chöre vorgesetzt worden zu sein [115]); dieses Unterrichts eingedenk konnte er, als er den Lehrer des Pytheas belobte, mit Wahrheit sagen: χρὴ δ' ἀπ' Ἀθανᾶν τέκτον' ἀθληταῖσιν ἔμμεν [116]).

Viertes Kapitel.

Gedichte vor und aus der Zeit der Perserkriege.

Sechszehn Jahre alt Pyth. XXII, 1 = Ol. LXIX, 3 verfertigte er für den Thessalier Hippokleas ein Gedicht, die zehnte pythische Ode. Das Geschlecht des Siegers war gewiß den Aleuaden sehr befreundet, daß der älteste ihrer damaligen Stammhalter, der Larissäer Thorax, der Zeit nach dem Pharsalier Antiochos Tagos von Thessalien [117]), für Hippokleas den Chor ausrüstete und unsern Dichter aufforderte ein Festlied zu komponiren [118]). Hiezu mochten den herakliдischen Fürsten theils die gewiß früh erkennbare Anlage Pindars, theils die uralte Brüderschaft der Aegiden und Herakliden veranlassen. Pindar beginnt

[114]) S. die gründliche Untersuchung Schneidewins: Eust. Proem. p. 20. — Apollodor ist weiter nicht bekannt.

[115]) Vit. Vrat. — Vit. metr. — Eustath. p. 59, 9 sqq.

[116]) Nem. V, 49.

[117]) Nach Buttmann: Mythologus II, S. 284, scheint Echekratides zur Perserzeit Tagos gewesen zu sein; derselbe Gelehrte scheint die Herrschaft des Antiochos diesem Zeitalter (Ol. 69) zuzuweisen. Zur Zeit der Kriege selbst hingen nach den Zeugnissen des Herodot und Ktesias alle Thessaler von den aleuadischen Brüdern (dem Thorax insbesondere) ab, da treten weder Echekratides noch Antiochos hervor, dessen Regierung überhaupt nur auf die zweifelhafte Gewähr des Philostratos sich stützt. Wenn daran jedoch etwas Wahres ist, so scheinen diese Pharsalier durch die Regierung des Larissäers Thorax getrennt gewesen zu sein, und auch auf den zweiten Pharsalier (Echekratides) der Kranonier Skopas (III), ein Verwandter der Aleuaden, gefolgt zu sein. Auch Pindar hebt die Aleuaden als Fürsten Thessaliens hervor. Sollte dies abwechselnde Regieren mit der späteren (Ol. XCXVI, 2) Feindschaft zwischen Larissäern und Pharsaliern (Diod. Sic. XIV, 82) zusammenhangen?

[118]) V. 5. f. 64. f.

sein Gedicht mit dem Preise der Herakliden Lakedämon's und Thessaliens und geht dann zu des Siegers und seiner Vorfahren Heldenthaten über. Er betet für den unvergänglichen Glanz dieses Geschlechtes: diese ihre edlen Bestrebungen aber, welche sich auf Reichthum und ererbter Tüchtigkeit basiren, können nur mit einem krieg- und aufruhrfreien politischen Zustande bestehen. Das zeigt er am Beispiel des seligsten aller Völker, der Hyperboreer, welche mit ihrem Apollokult, ihrer Rechtfertigkeit, ihrem friedlichen, dem Fremden so gastfreundlichen Sinne den höchsten Begriff menschlicher Glückseligkeit erfüllt haben[119]). So gesinnt und so beglückt wird hoffentlich dieser als Sieger aus den pythischen Schranken kehrende Ritter den Thessalern genehm sein, welche nicht umsonst hier Ephyräer heißen[120]). Wohl weiß ich, fügt er hinzu[121]), daß Andere auf Anderes sinnen, aber Du, der Du dein Vorhaben zum glücklichen Ende geführt hast, halte fest dies Streben und quid cras futurum sit fuge quaerere. Freilich die Zukunft ist dunkel; es droht ein Sturm. Ich aber vertraue

---

[119]) Den Uebergang (V. 29) erklärt Dissen anders: Die Schilderung der Hyperboreer soll nach ihm den Sieger vor Uebermuth warnen. Das paßt aber weder zu der Bestimmung der Lobgedichte überhaupt, noch zu dem Lebensalter des Dichters. Folgen wir aufmerksam den in einander übergehenden Gedanken, so sehen wir den Dichter die höchste Glückseligkeit der Menschen in den Wettspielsieg setzen, dann plötzlich zu den Spielen und Schmäusen der seligsten Menschen übergehen. Nun wendet er bei der Schilderung ihrer Sitten nicht die Farben an, durch welche sie in einen grellen Gegensatz zu der Herrlichkeit des thessalischen Lebens träten, sondern er verweilt mit Absicht bei der Festfreude, der Göttergunst, den musischen Bestrebungen der Hyperboreer, damit man daraus einen schmeichelhaften Vergleich für das gegenwärtige Festmahl entnehmen möge. Man könnte selbst V. 41. 42 mit dem (noch frischen) Greisenalter des Phrikias (V. 25) V. 46 *ἀνδρῶν μακάρων ὅμιλον* mit V. 2 *μάκαιρα Θεσσαλία* zusammenstellen, obgleich eine solche Einzelheit zu pressen philiströs wäre. Ueber die Daphnephorien der Thessaler vgl. Boeckh. Nur scheinbar also ist V. 29 der Uebergang zu dem Fernsten, eigentlich bleibt er zu Hause.

[120]) Denn aus Ephyra, der thesprotischen Stadt, waren die Herakliden in Thessalien eingewandert. Vgl. V. 3 und die Schol.; dem Kineas und den Auslegern folge ich nicht.

[121]) Indem V. 59—63. anders erklärt werden, hangen auch V. 63 und 64 gut zusammen, während man bei der gewöhnlichen Erklärung schwerlich einen guten Fortschritt der Gedanken herausbekommt. *Καὶ γάρ-δέ* sind zu verbinden, wie *μὲν γάρ-δέ*, so daß der Grund im zweiten Gliede nachfolgt, der Gegensatz aber vorangeht; *καὶ* ist das zu argumentirende = wohl, freilich.

auf den Thorax, dessen Wohlwollen und sanftes Gemüth eines=theils ich selbst erfahren habe, dessen gerader Sinn anderntheils überhaupt vor jedem billigen Richter sich offenbart. Diese Aleua=den also, welche hoch emporrichten den Zustand der Thessaler, wollen wir mit Lobsprüchen erheben, weil ja die angeerbten treff=lichsten Regierungen der Städte bei den Guten sind: ἐν δ' ἀγαθοῖσι κεῖται πατρώϊαι κεδναὶ πολίων κυβερνάσιες [122]).

Wohin zielt dieses? Bedenken wir die Zeitumstände und die Verhältnisse Thessaliens, so gerathen wir auf die Vermuthung, daß das Prinzipat des Adels hier von dem Dichter gegenüber einem drohenden Volksaufstande geschützt werde. Thorax, nicht Alleinherrscher des Landes, sondern nur primus inter pares, konnte noch nicht lange geherrscht haben, da er erst 22 Jahre später im zweiten Perserkriege geschichtliche Bedeutung gewinnt; Aleuas aber, der Vater des Thorax, Eurypylos und Thrasydäos, war schon todt, wie der Ausgang des pindarischen Gedichtes es wahr=scheinlich macht. Daß dieser (?) Aleuas in einem Aufstande durch Verschwörer getödtet worden sei, möchte man aus der Anführung des gelehrten Ovid schließen:

Quosque putas fidos ut Larissaeus Aleuas
Vulnere non fidos experiare tuo [123]),

wobei die Worte des Aristoteles in Betracht kommen ἡ Θετταλῶν πενεστεία πολλάκις ἐπέθετο τοῖς Θετταλοῖς, wenn auch das Adelsregiment solchen Aufruhr bis zum peloponnesischen Kriege mit Glück niederschlug [124]). Dennoch war gerade jetzt zu fürch=ten. Man hatte ohne Zweifel das Gerücht von jenem großen Ereignisse gehört, daß die jonischen Städte Asiens das Joch der Perser und der Adligen abgeschüttelt hatten: Ol. LXIX, 1 war Aristagoras abgefallen, LXIX, 2, Sardes mit Hülfe der Athenienser verbrannt, welche eben mit den Thebanern und Aegi=neten gekämpft hatten, ja vielleicht noch diesen Kampf führten [125]),

---

[122]) Theognis war noch nicht todt, mirum, ni Pindarum vidisset: *Welcker*, Praef. Theogn. p. XVI.

[123]) Ibidis v. 225.

[124]) Aristot. Pol. II, 6, 7 = II, 9 in Bk. Vgl. K. Fr. Herr=mann: Staatsalt. § 176.

[125]) Ich folge den Schultzischen Rechnungen (Kieler philol. Stud. S. 178 ff.), welche dadurch bestätigt werden.

LXIX, 3 schrieb Pindar sein Gedicht. Man mochte schon fühlen, daß dies die Geburtswehen einer neuen Zeit seien, vor dem Erfolge der Völker mußten die Fürsten erzittern. Daß auch die Aleuaden mitsammt den thebanischen Adligen später medisch gesinnt waren, wissen wir: vielleicht ist dieser Einklang älter als seine Erscheinung in den Büchern der Geschichte. — Ist nun unsre Vermuthung richtig, daß Pindar bei der Schilderung des ruhigen Glückes der Hyperboreer die glänzenden thessalischen Häuser im Auge gehabt habe: warum mischt er in jene Beschreibung scheinbar so willkührlich den Perseus hinein, den Führer der Völker[126]), warum erzählt er dessen gastliche Aufnahme bei den Hyperboreern, dessen Bestrafung der Seriphier? Mit Boeckh urtheile ich constat Persei res non temere immisceri. Nam Persae credebantur a Perseo esse, unde in Argivos propensus Xerxes similiterque Aristippus Aleuades et Cyrus minor hospitio iuncti erant atque inter Scopam tertium, Aleuadarum necessarium et eundem Cyrum aliqua familiaritas erat[127]). Aber was derselbe Gelehrte annimmt, daß Perseus von den Aleuaden vielleicht als Gentilheros verehrt worden sei, ist nicht nöthig. Denn wenn die Gäste die am Apollofest schmausenden Hyperboreer nothwendig auf ihre eigene Festlust beziehen mußten, so verbanden sie auch die gastliche Aufnahme des Perseus bei Jenen sogleich mit ihrem freundschaftlichen Verhältnisse zu den Persern. Daß Perser bei dem Gastmahle der Aleuaden zugegen gewesen seien, wäre nicht unmöglich. Dem Perseus, sagt Pindar, büßten nach der Tödtung der Gorgo die Inselbewohner[128]) mit der wunderbaren Strafe des Steintodes; wenn die Götter winken,

---

[126]) *Περσεὺς λαγέτας.* Dies Wort geht Pindar nicht in die allgemeine Bedeutung Held über. So heißen die Pelopiden Ol. I, 89; Aeolos Pyth. IV, 105. Sogar vom Hieron: *λαγέτας τύραννος* Pyth. III, 85.

[127]) Expl. p. 331. Buttmann a. a. O. S. 183. 191. f. Herod. VII, 149 sqq. Apollod. II, 4. 5, 1 (von Perses, dem S. des Perseus). — Pind. fr. inc. 39. (?)

[128]) Die Naxier hatten zuerst — von Ol. LXIX, 1 — die Optimaten vertrieben (Herod. V, 30); Naxos, Kythnos, Melos, Siphnos, Seriphos wollten hernach einzig von allen Inseln nicht Wasser und Erde vom Großkönig annehmen (Herod. VIII, 46 gegen Aesch. Pers. 886). Absichtlich nennt er die Insulaner, nicht den Polydektas, wie Pyth. XII, 12—17, noch Seriphos selbst.

ist Nichts unglaublich. Also durch ein der heiligen Geschichte entnommenes Beispiel, welche ihm dem Altgläubigen der Profangeschichte gleich galt, führt er den dereinstigen Sieg der Perser auf den souveränen Götterwillen zurück, Hoffnung und Vertrauen in den beunruhigten Gemüthern erweckend. Glauben wir, daß ihm, der selbst von Adel war, die noch ganz frische Nachricht von den Triumphen der jonischen Bürgerschaften und den Niederlagen der Optimaten gleichgültig gewesen sei? Oder hatte man Nichts davon vernommen? Man begnügt sich gewöhnlich, solche sogenannte Digressionen bei Pindar zu entschuldigen, aber man soll sie erklären. Denn auch die besten Dichter können fehlen (und das vergißt man bei der antiken Poesie gewöhnlich), aber auch die Fehler bedürfen der Erklärung. Manche haben geglaubt, in einer schlechten Entschuldigung eine volle Erklärung und Vertheidigung geleistet zu haben; Andere, bedächtiger, sagten ihnen sei die ganze Sache unklar; noch Andere, wie Schneider Saxo und vor ihm einige Scholiasten, tadelten offen und ohne Umschweife den Dichter. Bei allen Urtheilen aber wurde zweierlei nicht immer gehörig erwogen, einmal, daß der Dichter in der Gegenwart steht und von ihr abhängt, zum Andern, daß er eine und dieselbe G e m ü t h s s t i m m u n g in einem Gedichte bewahren muß, welche, wie sie auch sein mag, bei den Alten wie bei den Neuen die Lyrik erzeugt hat. Diese Stimmung nachzuweisen ist in einigen Epinikien, wie in Pyth. VI, leicht, in den meisten schwierig, mehr wegen der Dunkelheit der öffentlichen, als der Privatangelegenheiten [129]). Denn das eigentliche Leben der Ereignisse entgeht den späteren Geschichtsschreibern, sie sammeln nur Asche und Knochen. Das trifft besonders die Perserkriege und die sie vorbereitenden Bewegungen, weil ja das vollberechtigte Bewußtsein der erfolgreichen attischen Tapferkeit und gegenseitiger Nazionalhaß die Stimmung der Gegenpartei theils verdeckten und verwischten, theils verschwärzten und der bona fides beraubten. Man halte also das von Pindar angedeutete augurium eines persischen Sieges nicht für einen jedes Griechen unwürdigen Verrath.

---

[129]) Man denke hier nicht an solche Schwierigkeiten, wie zum Beispiel die Lyrik des schwedischen Dichters Bellmann macht; der Charakter des Alterthums ist Oeffentlichkeit und das Private tritt selbst in seiner Lyrik nur schwach hervor.

Der Jüngling irrte, mit ganzer Seele der Vornehmigkeit der großen Geschlechter ergeben, er irrte lange mit jener nur allzuhäufigen tragischen Verblendung großer Männer, namentlich großer Dichter. Wie die Lakedämonier im Jahre vorher den Bittstellern der jonischen Nazion hartnäckig ihre Hülfe verweigert hatten, so fürchtet Pindar jetzt für die Perser und die Adligen. Aber er drückt sich zu unklar aus. Wohl, wenn wir nach andererm Maaßstabe die alten Dichter messen dürften. Niemand versteht heutzutage „den Lebendigen" nicht:

Der Fischer Petrus breitet aus
Auf's Neue seine falschen Netze

hätte er auch nicht unzweifelhafte Worte auf jene folgen lassen. Der alte Dichter geht wie mit vermummtem Haupte einher und da seine Lieder zu festlicher und heiliger Veranlassung gedichtet worden, berührt er die profanen Widerwärtigkeiten mit scheuem Finger, in kurzen Andeutungen, dunkeln Bildern, wenn er sie doch wegen zu starker Bewegung der Gemüther nicht verschweigen darf. Er sucht im Widrigen die mögliche glückliche Lösung auf und stellt dies weder durch nackte Erzählung der Thatsachen noch durch erläuternde Anwendung der Bilder (Beides wäre prosaisch), sondern meistens nur durch Beispiele aus der heiligen Geschichte der Griechen genommen heraus, ja er stellt sich bisweilen, als mische er etwas Ungehöriges ein. Wie uns dies nun auch das Verständniß erschwere, den anwesenden Griechen war es viel leichter den Sinn zu finden, wie z. B. die Aleuaden mit eben so schneller Auffassung die Perser mit dem Perseus verbanden, als wir mit dem schlüsseltragenden Petrus den Papst zusammenbringen. Für ein gewähltes Publikum war das Verständniß solcher Lieder wohl leichter, als für Alle ein äschyleischer Chorgesang, obgleich man hiebei die gesteigerte Bildung der Athenienser in Anschlag bringen muß.

Ol. LXXI, 3 mit 24 Jahren schrieb Pindar zwei kleinere Gedichte für Agrigentiner, Pyth. VI und XII, worüber ich hier nur das bemerke, daß Pindar damals noch nicht in Sizilien gewesen zu sein scheint. Pyth. VI, zu Delphi gesungen, zeigt keine genauere Kenntniß der sizilischen Verhältnisse, Pyth. XII wurde aus Griechenland nach Agrigent geschickt. Dies ergiebt sich aus dem Eingang beider Gedichte.

In der folgenden Pythiade = Ol. LXXII, 2 in seinem 28sten Jahre schrieb er Pyth. VII für den atheniensischen Alkmäoniden Megakles, also acht Monate nach der Schlacht bei Marathon. Von dieser aber sagt er kein Wort, ein Stillschweigen, das am Besten die Worte des Theopomps, ebenfalls eines Widersachers der atheniensischen Volkspartei, erklären ἔτι δὲ καὶ τὴν ἐν Μαραθῶνι μάχην οὐχ ἅμα πάντες ὑμνοῦσι γεγενημένην καὶ ὅσα ἄλλα ἡ Ἀθηναίων πόλις ἀλαζονεύεται καὶ παρακρούεται τοὺς Ἕλληνας [130]). Auch scheinen die Alkmäoniden halb widerwillig Theilnehmer der Schlacht gewesen zu sein; Herodot sagt von der größtentheils entkommenen Flotte der Perser αἰτίη δὲ ἔσχε ἐν Ἀθηναίουσι ἐξ Ἀλκμαιωνιδέων μηχανῆς αὐτοὺς ταῦτα ἐπινοηθῆναι, τούτους γὰρ συνθεμένους τοῖσι Πέρσῃσι ἀναδέξαι ἀσπίδα, ἐοῦσι ἤδη ἐν τῇσι νηυσί [131]). Derselbe sucht jedoch in einer langen Vertheidigung [132]) das erlauchte Geschlecht von diesem Vorwurf des Vaterlandsverrathes zu befreien, aber er läugnet doch nicht, daß der Schild erhoben worden sei, sondern sagt nur, es komme ihm wunderbar vor wegen des Hasses gegen die Pisistratiden, daß der Schild von den Alkmäoniden erhoben sein solle; nach der Auseinandersetzung jenes Hasses fährt er fort ἀλλὰ γὰρ ἴσωη τι ἐπιμεμφόμενοι τῶν Ἀθηναίων τῷ δήμῳ προεδίδοσαν τὴν πατρίδα; οὐ μὲν ὦν ἦσαν σφέων ἄλλοι δοκιμώτεροι ἔν γε Ἀθηναίοισι ἄνδρες, οὐδ' οἳ μᾶλλον ἐτετιμέατο· οὕτω οὐδὲ λόγος αἱρέει ἀναδεχθῆναι ἔκ γε ἂν τούτων ἀσπίδα ἐπὶ τοιούτῳ λόγῳ· ἀνεδέχθη μὲν γὰρ ἀσπὶς καὶ τοῦτο οὐκ ἔστι ἄλλως εἰπεῖν· ἐγένετο γὰρ ὃς μέντοι ἦν ὁ ἀναδέξας, οὐκ ἔχω προσωτέρω εἰπεῖν τουτέων. Allein die Parteiungen jener Zeit sind im Andenken der Späteren gar schnell verwischt worden. Welche Fakzion zu Athen hatte es durchgesetzt, daß man die jonischen Städte preisgab, welche, daß man Ol. LXXI, 4 dem

---

[130]) Theo. Prog. II, 17 sq. = fr. 167 ed. Paris. fr. hist. — Ein so bestimmtes Urtheil schöpfte Theopomp (ungefähr 130 Jahre nach der Schlacht bei Marathon) vielleicht aus den Büchern Solcher, die der Perserzeit nahe standen. Stesimbrotos der Thasier, ein Zeitgenosse des Kimon, stand auf der optimatischen Seite. Ebenderselbe verdiente sich Geld durch die Auslegung der Dichter: Xenoph. Sympos. 3. Vgl. W. Roscher, Thuk. S. 293.

[131]) VI, 115.

[132]) VI, 121 ff., insbesondre 124.

Phrynichos, weil er durch die Darstellung seiner *ἅλωσις Μιλήτου* die Gemüther zu heftigem Zorne gegen die Perser (und deren Beschützung) entflammt hatte, eine Mulkt von tausend Drachmen auferlegte[133]), welche zu Eretria, daß die Perser siegten[134]), welche endlich abgesehen von den übrigen Staaten[135]) zu Lakedämon, daß sie die Barbaren abzuwehren zauderten? Man fürchtete das Emporkommen der Plebs; hier auch das Athens überhaupt. Sollen wir glauben, daß damals unter dem attischen Adel Nichts von dem Geiste gewesen sei, welcher eilf Jahre später, als sich die Nazionalantipathien und Parteikämpfe schon so weit gemildert hatten, daß nun Spartaner und Aegineten zum Schutz der gefährdeten Freiheit beitraten, nichts desto weniger in der atheniensischen Optimatenverschwörung kurz vor der Schlacht bei Platää hervorbrach[136])? Wie die Lakedämonier bald Ursache hatten, die Hülfe zu bereuen, welche sie auf Zureden der Alkmäoniden bei Verjagung der Tyrannen von Athen geleistet hatten[137]), so sind jetzt auch die Alkmäoniden selbst gestimmt; sie wollen weder die Rückkehr des Hippias, noch eine vollständige Niederlage der Perser. Da nun jener Verrath sowohl geschehen ist, als auch durch das allgemeine Gerücht den Adligen zugeschrieben wurde, so ist es wenigstens höchst wahrscheinlich, daß die Alkmäoniden schon zu der Zeit, als Pindar unser Gedicht schrieb, von jenem gehässigen Gerede verfolgt wurden — vielleicht mit Grund[138]). Sehen wir, was Pindar sagt: „Für des mächtigen Alkmäonidenhauses kurulischen Sieg ist das schönste Prooemium des Lobliedes das glänzende Athen. Welche Stadt, welches Haus ist angesehener

---

[133]) Vgl. Droysen in den Kiel. Stud., S. 51. 65, und Schultz ebendas. S. 199.

[134]) Gongylos: Xen. Hell. III, 1, 6. Sch. Thuc. I, 108. (Derselbe?); Euphorbos und Philagros *ἄνδρες τῶν ἀστῶν δόκιμοι* Herod. VI, 101. Aeschines (16. 100) hält es unter den Bürgern, welche *ἐφρόνεον διφασίας ἰδέας*, mit den Atheniensern, obgleich er ein Adliger ist. (Man denke an Miltiades, Aristides.)

[135]) *Mueller:* Aeg. p. 119.

[136]) Plut. Aristid. 13. Vgl. W. Vischer: Die oligarch. Partei u. s. w. (Basel 836) S. 9.

[137]) Herod. VI, 123. Vgl. V, 63.

[138]) Herodot spricht im Allgemeinen von der beständigen Beliebtheit der Alkmäoniden; sie waren aber doch oft Gegenstand des Hasses: das kylonische Agos.

in Hellas? Denn zu allen Staaten weit verbreitet ist das Lob der Erechtheusbürger, welche — Dein Haus, Appollon, prächtig erbaut und so viele Wettspielsiege errungen haben. Jetzt freut mich das neue Glück des Megakles, das aber betrübt mich, daß Neid die Edelthaten lohnt. Man sagt wohl, daß das Glück nicht anders dem Menschen treu sei, als wenn es mit dem Guten auch Böses mit sich führe[139]), (aber doch thun jene Verläumder Unrecht)." Sind diese Erechthiden die Sieger bei Marathon, die Gründer der Freiheit? Vielmehr in eine halbvergessene fromme That der Alkmäoniden, nicht in den frischerkämpften Sieg setzt der Dichter den höchsten Ruhm Athens. Es genügt da nicht, daß man sagt, diese Erwähnung schicke sich besser zu pythischen Spielen; wollte der ernste Dichter nicht die blutig erkaufte Freiheit höhnen, so konnte er nicht Jenes hervorheben, dies stillschweigend übergehen, welches kein Attiker zu berühren unterlassen hätte. Aber der thebanische Dichter und die Alkmäoniden dachten anders, mehr mit Besorgniß als mit Freude blickten sie auf die nachher weltberühmte Schlacht zurück, deren Folgen die wachsenden Umtriebe gegen die Optimaten, ja vielleicht schon der Sturz des Miltiades gewesen war[140]). Mit Betrübniß sieht der Dichter den φθόνον ἀμειβόμενον τὰ καλὰ ἔργα, mehr sagt er nicht, καὶ τὸ σεσιγαμένον πολλάκις ἐστὶ σοφώτατον ἀνθρώπῳ νοῆσαι. Doch könnte man fragen: Gehen nicht jene „Edelthaten" auf die Schlacht selbst? Ich habe Nichts gegen diese Annahme, denn auch griechischen Augen erwächs't nach und nach eine reinere Erkenntniß der Zeitläufe, und was ihm einst dunkel gewesen war, ahnte er jetzt vielleicht schon: aber wir müssen uns doch daran halten, daß Pindar von den Großthaten der Alkmäoniden, nicht von dem Siege der Athenienser spricht, und daß, wenn er Marathon mit jenen Worten zugleich hat berühren wollen, er an die dort bewiesene Tapferkeit und Vaterlandsliebe des Adels,

---

[139]) Ich folge G. Herrmann, welchem die Erklärer beistimmen, außer Boeckh, dessen Auslegung übrigens meiner Meinung nicht in den Weg tritt. Mit bittrer Kürze deutet Pindar an, daß man wohl dergleichen mit dem sogen. deutschen Trost zu beschönigen pflegt, ohne den Gegensatz auszusprechen, welchen man so fühlt.

[140]) S. Schultz a. a. O. S. 210. Umgekehrt wurde der Sturz Napoleons von den Liberalen gar bald für ein Unglück angesehen.

nicht an die gemeinsame Freiheit der Hellenen gedacht hat. Wüßten wir gewiß, daß Miltiades schon Ausgangs Ol. LXXII, 3 durch das Scherbengericht (?) verbannt worden sei, so würde diese Beziehung allerdings sehr bedeutsam. Wenn wir aber einfach festhalten, was da steht, so gehen die καλὰ ἔργα auf die Berühmtheit Athens, welche aus der alkmäonidischen Wiederherstellung des delphischen Tempels und den Wettspielsiegen dieses Geschlechtes entstanden ist. Dies Heiligthum war, so heißt es, auf Anstiften der Pisistratiden zerstört worden (ich folge dem Philochoros; nicht dem Herodot[141]), und als die verbannten Alkmäoniden das von den Amphiktionen übertragene Werk der Wiederaufbauung herrlich zu Stande gebracht hatten, überredeten sie die Pythia leicht, die Lakedämonier zur Vertreibung der Tyrannen aus Athen anzuspornen (s. Anm. 137). Nun wird dieses selbe Geschlecht einer Handlung beschuldigt, welche man aus Hinneigung zu dem vertriebenen Tyrannen ableitete. Dem tritt der Dichter (selbst ein μισοτύραννος) entgegen, dadurch, daß er an das die Befreiung Athens vorbereitende Ereigniß mahnt, gestimmt, wie an einer andern Stelle οὐδεὶ παλαιὰ χάρις, ἀμνάμονες δὲ βροτοί. Jeder Grieche, so wie er von der Wiederherstellung des heiligen Hauses singen hörte, konnte verstehen, was der Dichter sagen wollte: Durch die Alkmäoniden ist Hippias vertrieben worden. Mag er also auch bei dem „Neid dem Lohne des Guten" zugleich die ganz nahe Schmach des Miltiades im Sinne gehabt haben, auch so vertheidigt er die Alkmäoniden geschickt gegen den Vorwurf der Tyrannensympathie (nicht gegen den des Medismus); vielleicht ihnen bluts- wie geistesverwandt[142]). Wie schroff steht ihm hier Simonides gegenüber, der bald den Lobredner des Hippias, bald den des Harmodios und Aristogeiton macht! Hievon noch ein Näheres.

---

[141]) Der Tempel verbrannte, Ol. LVIII, 1, woraus man schließen kann, daß »Pisistratiden« dem Philochoros nicht Hipparch und Hippias, sondern die Partei bedeute, obgleich Pisistratos damals schon erwachsene Söhne haben konnte. Wie es auch ist, nicht ohne Absicht scheint Herodot jenes αὐτομάτως hinzugesetzt zu haben, wohl um die verhaßte, wohl später von jedem vaterlandsliebenden Athenienser geleugnete Beschuldigung zu widerlegen. Boeckh verbessert (Scholl. Pyth. VII, 9) die klaren Worte des Philochoros zu gewaltsam.

[142]) S. Kapitel 1.

Simonides der Keer wurde mitsammt dem Teier Anakreon an den Hof des Hipparchos beschieden und lebte in vertraulichem Verhältnisse mit diesem Tyrannen, unter dessen Regierung Ol. LXV, 1. 2 mit dem Abfall Platää's [143]) die Zwistigkeiten der Athenienser und Thebaner ihren Anfang nahmen. Nach der Ermordung des Hipparch scheint er auch dem Hippias nicht abgeneigt gewesen zu sein [144]). Wir wissen, daß, wie Pisistratos der δημαγωγός [145]) sich durch die Beihülfe der Diakrier der Herrschaft bemächtigt hatte, so Hippias Ol. LXVII, 2 von den Optimaten und dem populus unter ihren Führern Isagoras und Klisthenes dem Alkmäoniden gestürzt wurde, nachdem Megakles und die Paraler, Lykurgus und die Pedieer die Pisistratidenherrschaft beständig angefochten hatten. Daß wir hier zwei Alkmäoniden an der Spitze der Mittelpartei der wohlhabenden Bürger finden, ist nicht so auffallend, als daß Klisthenes selbst die freie Verfassung der Athenienser vollendete, vielleicht mehr einräumend, als er anfangs gewollt hatte [146]). Ein so großer Umschwung schien nicht im Interesse des Adels; Isagoras und Kleomenes halten es gleich gegen die Alkmäoniden, aber diese werden durch die Gunst des Volkes restituirt. Doch ist es kaum glaublich, daß sie selbst lange mit ungetheiltem Eifer auf der Seite des Volkes standen, denn mag Klisthenes entweder durch die Machinazionen des aristokratischer gesinnten Adels oder durch das ihm mißtrauende Volk verbannt worden sein, oder mag er überhaupt gar nicht das Opfer seines Ostrakismos geworden sein: ein Theil der jüngeren Alkmäoniden kehrte wenigstens zu den alten Ansichten ihres Standes zurück. Einem von diesen, dem Megakles, einem Sohne oder Brudersohne des Klisthenes schrieb Pindar jene Ode. Simonides aber hält es nicht mit den Optimaten [147]), sondern sowie die

---

[143]) *O. Friedrich:* Rer. Plataic. spec. (Berol. 841) p. 23 — 33. *Fr. Muenscher:* De reb. Plataeens. (Hanov. 841) p. 49.

[144]) Epigr. CLXX. ed. mai.

[145]) Aristot. Pol. V, 5 a. E. Bk.

[146]) Einem attischen Ohre konnten selbst dies die καλὰ ἔργα sein, nicht im Sinne des Dichters.

[147]) Fr. CLXXIII ed. mai. Das Epigramm ist eine Grabschrift auf einen Megakles. Vielleicht war unter den Alkmäoniden selbst Meinungsverschiedenheit, so daß der Sohn des Klisthenes und der des Hippokrates nicht von einer Partei waren.

Tyrannen verjagt sind, schreitet er mit der Zeit fort und erfaßt die Idee der Volksfreiheit. In einem vortrefflichen Epigramme feiert er die Würde des Hipparchos[148]), er tadelt bitter die Härte des Hippias, er schließt sich an den jungen Themistokles an. Dieser Bewegungspartei war es gewiß zu verdanken, daß Ol. 86½ die Nachbarstaaten so derb zurückgewiesen wurden, daß man in dem den Thebanern befreundeten Chalkis die uralte Ritterschaft vernichtete, daß man von den Chalkidensern und Böotern Siebenhundert erschlug, mehr noch lebendig wegführte, deren Fesseln noch Herodot in der Akropolis hängen sah, so wie jene übermüthige Inschrift des zum Danke von der Beute aufgerichteten Viergespanns, welche der Keer Simonides verfaßt hatte[149]). Diese Niederlage und die früher den Platäern geleistete Hülfe zu rächen, verbanden die Böoter sich Ol. LXVII, 4 mit ihrer Schwester Aegina und nahmen den Krieg mit Athen wieder auf, welcher vielleicht bis zum Zuge des Mardonios dauerte. Die Aegineten gaben dem Könige Wasser und Erde, welches außer andern Häuptern vornämlich Krios, des Polikritos Sohn, anrieth (Ol. LXXII, 1), derselbe, welchen, als er vom Kleomenes unter den Geißeln abgeführt wurde, Simonides verspottete[150]). Ol. LXXII, 2 geschah durch den Verrath des Nikodromos ein großer Aufstand der äginetischen Plebs zu Gunsten der Athenienser; in einem ungeheuren Tumult wurden 700 Vornehme ermordet; die Flotte Athens vollendete den Sieg. Nun tragen eben diese Athenienser und die Platäenser bei Marathon den Sieg davon, weder den thebanischen noch den äginetischen Aristokraten zu Dank. Denn wer wird glauben, daß damals zu Theben noch keine Spur von den Reibungen zwischen Adel und Volk gewesen sei, welche wir eilf Jahre später in vollem Gange sehen? Eine solche Entwicklung der Dinge also erlebten Simonides und Pindar, Jener als gereifter Mann, Dieser als Jüngling.

---

[148]) Ἦ μέγ' Ἀθηναίοισι φόως γένεθ', ἡνίκ' Ἀριστογείτων
Ἵππαρχον κτεῖνε καὶ Ἁρμόδιος.

[149]) Ἔθνεα Βοιωτῶν καὶ Χαλκιδέων δαμάσαντες
παῖδες Ἀθηναίων ἔργμασιν ἐν πολέμου,
δεσμῷ ἐν ἀχλυόεντι σιδηρέῳ ἔσβεσαν ὕβριν·
τῶν ἵππους δεκάτην Παλλάδι τάς δ' ἔθεσαν.

[150]) Aristoph. Nubb. 1355 mit den Schol. Ich stimme mit Müller (Aeginett. p. 116 l.), nicht mit Schneidewin (fr. XIX).

Um diese Zeit verkehrte Pindar mit den Aegineten und schrieb für das Brüderpaar der Psalychiden drei Gedichte nacheinander, zuerst für den Pytheas Nem. V, dann für den Philakidas Isthm. V, zuletzt für denselben Isthm. IV; diese Folge der Gedichte ist mit großer Wahrscheinlichkeit ermittelt[151]). Was das erste Gedicht anbetrifft, so läßt sich dessen Abfassungszeit nicht bestimmen, was, da es von allgemein politischen Beziehungen nicht frei zu sein scheint, das Verständniß erschwert. Die ganze Ode ist bei Veranlassung des von dem jungen Pytheas erfochtenen nemeischen Sieges auf das gesammte Haus der Psalychiden vielmehr als auf jenen Knaben gedichtet. Er, heißt es, hat die Aeakiden verherrlicht, sie, welche einst am Altare des hellenischen (d. h. dorischen) Zeus stehend, die Insel Aegina mit ihren charakteristischen Vorzügen begründeten. Einträchtig standen sie da, als ein schrecklicher Zwist ausbrach: ein Bruder fiel von der Hand des andern. Dies Ungeheure wird von Pindar nur angedeutet: Nicht jede Wahrheit, die ungescheut das Antlitz enthüllt, ergiebt sich darum als besser, und zu schweigen ist oftmals für den Menschen der weiseste Entschluß. — Es scheint doch, als wenn Pindar hiemit auf ein gegenwärtiges Verhältniß hindeute, nicht als ob er nur jenes alte ἄγος mit Nacht bedeckt haben wollte; deutet er auf Zwistigkeiten unter den Dorern selbst hin? oder unter den Psalychiden[152])? Der Dichter, fährt er fort, hat nur zu loben: da ist ihm Nichts zu fern; wie ein Adler schwingt er sich über's Meer. Wie einst in Thessalien Deinen Ahnherrn Peleus, als Zeus ihn der Thetis vermählte, Apollon und die Musenschaar besangen: so verherrlichten Dich, Euthymenes, als nach dem angestammten Loos (denn Du stammst ja von den Aeakiden ab) Dich der Arm der Siegesgöttin umfing, künstliche Gesänge in Aegina[153]). Der Inhalt jenes Musengesanges

[151]) *Dissen:* Expl. p. 391.

[152]) Letzteres stimmte ungefähr mit Dissen überein; doch wendet er seine admonitio an, wo er nur kann, und so soll auch die Peleussage dem Jüngling einen guten Rath ertheilen. Aber auch abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit solcher Nutzanwendungen, so würde doch Euthymenes' Verhältniß zu Pytheas näher liegen, als das der Brüder unter einander, da irgend eine Hindeutung auf Philakidas nur in der Erwähnung der isthmischen Spiele gesucht werden könnte. S. d. folg. Note.

[153]) Dieser Zusammenhang ist bisher nicht bemerkt worden. Die Vorstellung, daß die Dichter adlergleich über das Meer fliegen, führt den

(welcher unmerklich V. 29 ff. in die direkte Rede übergeht) ist, wie Peleus durch seine Furcht vor Verletzung des Gastrechts der ihm tückisch gelegten Falle entgeht und dafür von Zeus mit der Thetis belohnt wird. Hierbei erscheinen der letzte Minyerkönig Akastos[154]) und seine Gemahlin im schlechtesten Lichte: der dorische Peleus dagegen in fleckenloser Reinheit; der hellenische Zeus erhaben über dem (jonischen) Poseidon, welcher häufig den dorischen Isthmos besucht, wo ihn die dorischen Syssitien empfangen[155]). — Die Durchführung dieser Peleussage zu rechtfertigen, sind Annahmen nothwendig. Vielleicht war Euthymenes ein Thessaler und einem der dorischen Geschlechter dieses Landes angehörig; vielleicht hob Pindar aus einem allgemeineren Gesichtspunkte die Stammverwandtschaft der Thessaler und Aegineten hervor. Soviel ist gewiß, daß diese Ode noch vor Ol. LXXII, 2 geschrieben sein muß, da später die lobende Erwähnung Athens zu empfindlich für die Aegineten gewesen wäre. Ob in dem Ausspruch: „Der Werkmeister für die Athleten muß aus Athen sein" noch ein tieferer Sinn liege, etwa daß jene aufblühende Seemacht ein nacheifrungswürdiges Beispiel für Aegina sei, bleibe dahingestellt[156]). —

Pindar gleich selbst nach Thessalien: da sang auch Jenen (wie ich den Psalyhiden) der Musenchor. Das πρόφρων (vgl. N. IV, 8 φρὴν βαθεία vom Dichtergeist, Isthm. III, 61), παντοῖοι νόμοι vergleiche man mit den ποικίλοι ὕμνοι, und besonders die ganze Vorstellung von dem Siege als Braut, welche auch diese ὕμνοι zu einem Brautliebe macht. — Daß ich den πότμος συγγενής dann auf Euthymenes bezogen habe, versteht sich; die Scholien bestätigen einen isthmischen Sieg desselben. Die Beziehung auf den jüngern Bruder des Pytheas fällt dann weg.

[154]) Müller: Orchom. S. 250. 252.

[155]) *Welcker:* ad Theogn. pr. XXXVII. Not. 4.

[156]) Gegen das Ende des Gedichts bleiben in Bezug auf den Wechsel der angeredeten Personen noch bedeutende Schwierigkeiten. Nach der jetzt angenommenen Lesart und Erklärung wird in V. 41. 42 Euthymenes angeredet, in V. 43 Pytheas angeredet und von Euthymenes in der dritten Person gesprochen, unmittelbar darauf in V. 44. 45 aber wieder von Pytheas in der dritten Person geredet — eine Verwirrung, welche noch eher durch die beginnende neue Wendung des Chors erklärt wurde, als durch die rythmische Trennung von καὶ und νῦν (Heimsoeth: welche Trennung nicht einmal besteht: cf. V. 7. 37): aber auch dies genügt nicht für das Nachfolgende. — Erwägt man, daß alles Vorhergehende sich um den Euthymenes drehte, so wird man wohl auf jene alte Erklärung Etwas geben, welche auch in V. 43 diesen den Angeredeten sein ließ, und Πυθέας las. (So auch beide vatikanische Hdschr. (bisher unbenutzt): Vat. 1312 (sec. XIII) mit dem Schol. καταλλ(η)λότερον – – Πυθέας und Vat. 985.) Dann verschwindet nicht nur jener unbeholfene Personenwechsel,

Das zweite dieser Gedichte Isthm. V läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Sommeristhmien Ol. LXXII, 1 festsetzen, da man darin eine Lage der Gemüther erkennt, wo die Bestrebungen der Aegineten, Thebaner und Argeier vereint den Atheniensern widerstanden. Herakles, der böotische Pfeilschütz und Wahrsager[157]) (nicht der Diener des Eurystheus), der *πρόφρων σύμμαχος* des Aegineten Telamon (nicht des Salaminiers), geht mitsammt den Tirynthiern die ihm angethanen Beleidigungen zu rächen: er betet zum Vater Zeus, daß er jetzt,

---

sondern auch alle jene seltenen Bedeutungen, 1) von *ἔθνος*, mit dem, wenn es ja für »Sprößling« mit einer Kühnheit gesetzt wäre, wogegen das äschylische Wagniß im Chor *λαγίνα γέννα* Kinderspiel ist, noch um die Kühnheit zur Unverständlichkeit zu steigern, durch eine contractio ad sensum ein Accus. masc. *μεταΐξαντα* verbunden wird — 2) von *ἀγάλλω*, welches man hier durch loben übersetzt, aber nicht durch Ol. I, 86 *τὸν μὲν ἀγάλλων θεός* vertheidigen kann, denn wie es sonst heißt: Der Mensch verherrlicht den Menschen, so kann dies wohl vom Dichter einmal prägnant umgekehrt werden: Gott verherrlicht den Menschen: hier aber mußte jeder Hörer *ἀγ.* und *ἔθνος* in der gewöhnlichen Bedeutung verbinden. *Μάτρως* wäre dann Pytheas genannt, wie auch jene Scholiasten ausdrücklich sagen: daß dies Wort von Pindar anders gebraucht worden sei, als sonst, war bekannt (S. Dissen: Expl. p. 389); höchst auffallend wäre es freilich für Neffe gesetzt. Vielleicht führt das Schol. *κατὰ μητέρα συγγενής* darauf, daß *μάτροως* weder Neffe noch matruus, sondern consobrinus bedeutet, so daß Jeder in Bezug auf den Andern *μήτρως* genannt werden konnte. Ich glaube noch an mehreren Stellen ähnliche Mißverständnisse zu gewahren, wodurch zu bejahrte Verwandte für die Sieger konstruirt werden. *Μετα ΐξαντα* muß dann einer andern Lesart weichen; Med. A. (so wie die junge von Boeckh nicht benutzte Hdschr. Vat. 985) hat für den Sinn passend *μεταΐξας*, gegen das Metrum. Ich vermuthe *μετάϊξέν τε καὶ νῦν ἀγάλλει* oder *μετάϊξ ἄντα* (unter Deinen Augen Dir nachstrebend); *κείνου* geht dann auf Peleus und das *κ. ὁμ. ἔθνος* sind die Aegineten. Wunderbar, daß die Scholiasten jenes *μεταΐξ.* gar nicht erklären, als hätten sie etwas ganz Verständliches gelesen; oder führt das: *μετὰ τὰ προειρημένα περὶ σοῦ ἔτι καὶ ἐπὶ τοῦ παρόντος ὁ σὸς μήτρως, ὦ Εὐθύμενες, ὁ Πυθέας κτλ.* noch auf eine ganz abweichende Lesart? — Man könnte übrigens die Form *Πυθέα* beibehalten und dies als dorischen Genitiv nehmen (über *Βορέα* vgl. Schol. Ol. III, 56), als Apposizion zu *κείνου*; dann lese ich: *ἤτοι μετάϊξεν, τὸ καὶ νῦν τεὸς μάτρως ἀγάλλει, κείνου ὁμόσπορον ἔθνος Πυθέα.*

[157]) Müller: Dor. I, 432 ff. Isthm. III, 70 ff. — Rhadamanthys war sein Lehrer gewesen: Müller a. a. O. 436. — Anderswo (hyporch. 7) hat er die Keule; das Löwenfell übrigens ist hier doch beibehalten. — Herakles und Aeakos: Nem. VII, 86, cf. *Mueller* Aeg. 20. 21. — H. und Telamon: Nem. IV, 25. — Jolaos und die Aeakiden; Isthm. IV, 32 ff. — Jolaos und Telamon: Nem. III, 37.

jetzt dem Aegineten[158]) einen Sohn schenken möge ἄῤῥηκτον φυάν, ὥσπερ τόδε δέρμα με νῦν περιπλανᾶται θηρός, welchen er aus dem Vogel des Zeus das Wahrzeichen entnehmend Ajas nennt[159]), λαῶν ἐν πόνοις ἔκπαγλον Ἐνυαλίου. Das ist ein mythisches Gegenbild des Bundes der Thebaner und Aegineten, und jene 1000 Argeier, von denen man später läugnete, daß sie ἀπὸ τοῦ δημοσίου den Aegineten zu Hülfe geschickt seien, erhalten vielleicht dadurch eine neue Bestätigung[160]). Pindar prophezeit seiner Partei den Sieg im bevorstehenden Kampfe[161]). Auch die Worte im Anfang, daß keine Stadt so barbarisch, so doppelzüngig[162]) sei, daß sie nicht vom Ruhm der Aeakiden gehört habe, sind nicht ohne bittre Hindeutung auf den Neid der Athenienser gesagt. — Der Schluß dieses Ge=

---

[158]) V. 45. 46 wurde zuerst vom Scholiasten τελέσαι als κατὰ κοινοῦ gesetzt erklärt; einmal wurde es zu παῖδα, das andere Mal zu μοιρίδιον gezogen, welches dann durch εὐτυχῆ wieder gegeben wurde. G. Hermann in der comm. de metr. Pind. verband λίσσομαι mit dem doppelten Akkusativ und nahm ξ. ἀ. μ. τ. als infin. epexeg.: ihm folgten alle Hgg. Bei unsrer Auffassung der Stelle wäre das ξ. ἀ. μ. als Epitheton des gehofften Kindes sehr schön, da der äginetische Ajas ja immer ein schicksalbestimmter Gast der Herakliden (der thebanischen insbesondere) sein soll. So kommt sowohl mehr Einheit und Natürlichkeit in die ganze Fügung des Satzes, als auch bleibt μοιρίδιος mehr in seinem Rechte, was ja nur hier = εὐτυχής stehen soll, sonst aber (= μεμοιραμένος und δαιμόνιος: Schol. Pyth. I, 105. IV, 453. Ol. IX, 38) nur als Beiwort steht, und absolut = πεπρωμένον. Μοιρίδιος ist fatalis und kann als Pfand des Bundes zwischen Aegina und den übrigen Herakliden ein Schicksalskind heißen; in ihnen inkarnirt sich die μοῖρα, wie Napoleon bei Manzoni uom' fatale heißt.

[159]) Dies ist nicht der Salaminier (wie Nem. II, 14 und in besonders attischem Sinne Eurip. Iph. Aul. 289 ff.), so wie Isthm. IV, 38 ff. Achill als Aeginete behandelt wird.

[160]) Herodots (VI, 92 cf. *Mueller* Aeg. 118) etwas fabelhafte Erzählung verräth das Bestreben der Athenienser, eine Schlappe zu vertuschen (Herod. 76 ff.): genug Athenienser sind hier gefallen: Paus. I, 29, 5.

[161]) Man werfe nicht ein, Herakles σὺν Τιρυνθίοισι sei der bei Eurystheus dienende, nicht der thebanische. Ich sage: Offenbar ist dieser Zug des Herakles als ein Rachekrieg dargestellt, nicht als ein aufgelegtes Athlon. Er ist der κρατεραιχμὴς Ἀμφιτρυωνιάδης mit dem gewaltigen Bogen und der Sehergabe, was Beides auf den böotischen Rhadamanthys zurückführt; er ist weder der banausische Athlet der attischen Komödie, noch der gutmüthige keulentragende Polizeidiener Apollons, noch auch der mordbüßende Knecht der Menschen, sondern der Erzürnte, Gewaltige, Kampflustige, der mit hoher Einsicht begabte Heros.

[162]) παλίγγλωσσος. Aehnlich Nem. I, 58.

dichts[163]) läßt uns vermuthen, daß Pindar es aus Theben geschickt habe, weshalb denn das ἐπιστείχοντα V. 21 tropisch zu nehmen ist; was Nem. V anbetrifft, so dachte sich der Dichter wenigstens in Aegina (V. 3), wenn er nicht selbst zugegen war.

Eilf Jahre darauf wurde bei Salamis, zwölf Jahre darauf bei Platää gekämpft. Die thebanischen Optimaten, schon vorhin dessen verdächtig, hielten es nun offen mit den Persern, nachdem sie die widerstrebende Volkspartei besiegt hatten. Doch werden wir es dem thebanischen Redner, welchen Thuc. III, 62 sich gegen den Vorwurf des Medismus damit vertheidigen läßt, kaum glauben, daß damals zu Theben eine δυναστεία ὀλίγων ἀνδρῶν (ἐγγυτάτω τυράννου), nicht eine ὀλιγαρχία ἰσόνομος gewaltet habe. Denn es war im Interesse des Redners, die Aristokratie als eine möglichst enge Oligarchie darzustellen, obgleich wir soviel einräumen müssen, daß durch die wachsende Zügellosigkeit des Volks der Adel in eine falsche Stellung gebracht und zu seiner unwürdigen Verbindungen mit der Fremde getrieben wurde. Aber noch hatte in Theben jene uralte Herrschaft der begüterten Geschlechter, durch die Gesetze des Philolaos geregelt, nicht aufgehört, so lange Theben den Atheniensern unter Hipparch und besonders nach dessen Ermordung die Spitze bot. Der Gegenpartei widerstehend, handelten sie in ihrem Rechte und ihren Gesetzen gemäß, wenn sie nicht wie die Aegineten die Sache der Feinde zu der ihrigen

[163]) Die vorangehende Fabel von der Weissagung des Herakles nahm Pindar aus den Eöen; von dem nachfolgenden Spruche sagt er selbst, daß er vom Hesiodos sei. Dieser findet sich nicht in den erhaltenen hesiodeischen Gedichten. Denn ein alter Irrthum ist es, welchen freilich schon die Scholiasten begingen, daß die vorangehenden Worte sich auf Opp. et dd. o. 410 bezögen, welcher Vers offenbar nicht paßt. Wollte man auch annehmen, Pindar hätte dies Zitat scherzhaft verdreht, so würde man wohl kaum, wie Dissen, Platon den gravissimus auctor als Beispiel anführen; denn der scherzt nur zu oft. Pindar aber nennt jene Worte gar nicht einen hesiodeischen Spruch, wie man meint. V. 69—72 haben einen durchaus gnomischen Charakter (cf. *Welck.* Theogn. p. 36); V. 72 schließt sich in Gedanken an V. 68 an. Denn das sind die Lehren, die selbst haltend und Anderen anempfehlend Lampon einem naxischen Wetzstein gleich ist. — Könnte dieß für die Vermuthung von G. W. Nitzsch sprechen, daß die großen Eöen von Hesiod seien, indem Pindar Beides daraus entlehnte? Es ist eine eigenthümliche Koinzidenz dieser beiden Böotier, nicht nur was ihre praktische Natur betrifft (Müller Gr. L. G. I, 138 f.), sondern auch wenn man die Quellen (oder wenigstens die ersten Ueberlieferungen) der von Pindar benutzten Mythen berücksichtigt.

machten; wenn sie aber bornirt gegen das Gemeinwohl Griechenlands lieber persisch als plebejisch gesinnt sein wollten, begingen sie aus Eigennutz, wenn auch vielleicht bona fide, einen beklagenswerthen Irrthum. Mag ein Theil der Optimaten geschwankt haben, einen großen Zwiespalt kann man sich auf die Angabe jenes Redners hin nicht denken, da ja die Sachlage selbst forderte, daß sie einmüthig dem den Krieg verlangenden Volke nicht nachgäben. Herodot (IX, 87) legt dem Timegenidas, einem Manne von edler Gesinnung, die Worte in den Mund: *σὺν γὰρ τῷ κοινῷ ἐμηδίσαμεν οὐδὲ μοῦνοι ἡμέες*; er meint das Konzil der Böoter, denn die Legitimisten hatten gewiß diesen Beschluß durchgesetzt. Viele waren gewiß bei Platää gefallen, Viele geflohen, und doch wollten die Thebaner nicht einmal den Rest der *μηδίζοντες* auf die Forderung ausliefern — wohl ein Beweis für die Stärke der Partei. Dies Alles berücksichtigte Polybios nicht, wenn er die messenischen Optimaten mit jenen thebanischen vergleichend sagt: *οὐ δὲ γὰρ Θηβαίους ἐπαινοῦμεν κατὰ τὰ Μηδικὰ, διότι, τῶν ὑπὲρ Ἑλλάδος ἀποστάντες κινδύνων, τὰ Περσῶν εἵλοντο διὰ τὸν φόβον οὐδὲ Πίνδαρον τὸν συναποφηνάμενον αὐτοῖς ἄγειν τὴν ἡσυχίαν διὰ τῶνδε τῶν ποιημάτων·*

τὸ κοινόν τις ἀστῶν ἐν εὐδίᾳ τιθεὶς
ἐρευνασάτω μεγαλάνορος Ἀσυχίας τὸ φαιδρὸν φάος
[στάσιν ἀπὸ πραπίδος ἐπίκοτον ἀνελὼν
πενίας δότειραν, ἐχθρὰν κουροτρόφον.] [164])

δόξας γὰρ παραυτίκα πιθανῶς εἰρηκέναι μετ' οὐ πολὺ πάντων αἰσχίστην εὑρέθη καὶ βλαβερωτάτην πεποιημένος ἀπόφασιν. Polybios konnte sich von jener alten Ritterschaft kein richtiges Bild vorstellen, da der Zustand des Adels zu seiner Zeit ein solcher war, der kaum einen elenden Schein von dem alten trug. Ihm hängen alle Monarchien und Aristokratien vom Volkswillen ab; daß es auch eine von alten Zeiten her ererbte legitime Adelsgewalt gebe, erkennt er nicht an [165]). Mit Unrecht also geschieht jene bittre Zusammenstellung der vom Perserkriege dissentirenden Thebaner mit den verderbten messenischen Aristokraten, welche im

[164]) Die eingeschlossenen Worte kommen aus Stobäus hinzu. Boeckh hat im Ind. lectt. Berol. 1831 eigens über diese Stelle gehandelt, nicht, wie ich glaube, von dem ganz richtigen Standpunkte aus.

[165]) *K. W. Nitzsch:* Polybius. (Kiel 1842.) S. 20 ff.

Anfang des Bundesgenossenkrieges ihre Hülfe verweigern, welche kurz darauf den Philopoemen, den Liebling des Schriftstellers, umbringen. Doch war der Sohn des Lykortas nicht der Mann um die Dichter seines Landes mißzuverstehen, weder so ungebildet noch so nachlässig, daß er jene Aeußerung hätte machen können, wenn er nicht aus sichern Anzeichen schloß, daß Pindar wirklich mit jenen Worten seinen Mitbürgern den Krieg gegen die Perser habe abrathen wollen. Wir haben ja das Gedicht nicht vollständig, wissen nicht, in welchem Zeitpunkte es geschrieben oder wem es gewidmet gewesen sei — wie z. B. wenn dem Attaginos oder Timegenidas? Aber er scheint nur innere Ruhe anzuempfehlen. Als ob nicht eben diese Ruhe im Interesse des Adels und der Perser gewesen wäre, sie, die im Sinne der athenienſischen Bewegungspartei viel ehrenrühriger war, als ein Volksaufstand, welchen der junge Themistokles und seine Genossen möglicher Weise selbst beförderten. Ueberall wo Pindar die öffentliche Ruhe lobt, stimmt er mit dem althergebrachten Regimente der Gentes überein, gleich weit entfernt vom Volk und dessen neuerungssüchtigen Führern als von der Unumschränktheit der Tyrannen. Tadeln wir ihn deshalb nicht: Gesinnungslosigkeit und Hohlheit gehen nicht bloß heutzutage mit dem Liberalismus Hand in Hand, und erborgen sich für ihre schlechten oder schlechtüberlegten Zwecke den theuren Namen der Freiheit [166]). *Λάβρος στρατός, στάσις, φθόνος, πλαγίαι φρένες, ἀπάται* sind scharfe Tadelworte dieser Partei vom aristokratischen Standpunkte aus; *νόμος, χάρις, σύμφυτος* (und *θεόδματος ἀρετή*, wie *θεόδματος ἐλευθερία*, die Unabhängigkeit der dorischen Geschlechter) *ἀρετά, συγγενὴς ὄλβος* — darin liegen in Pindars und aller Aristokraten Augen die höchsten Lobsprüche. Die beste Regierungsform ist ihm die *ὅταν πόλιν οἱ σοφοὶ τηρέωντι*, diese *σοφία* ist aber nicht lernbar, sie ist eine Erbschaft der Väter: das Politische und Ethische fließt hier zusammen. Pindar war also damals — ich verlege die Worte in Ol. LXXIV, 3 oder 4, wo nach der Vertreibung des Aristides aus Athen der Krieg des Xerxes drohte — nicht klüger als seine Partei.

---

[166]) Man denke an die Kämpfe in den französischen Kammern im Anfang d. J. (1845).

Gleich nach der Salamisschlacht, im Herbste Ol. LXXV, 1, glaube ich, wurde Isthm. IV verfaßt für den Aegineten Phylakidas, als der Dichter 38 Jahre alt war. Daß die Schlacht nicht lange vergangen gewesen sei, bezeugen V. 48 ff.:

καὶ νῦν ἐν Ἄρει μαρτυρῆσαι κεν πόλις Αἴαντος
ὀρθωθεῖσα ναύταις
ἐν πολυφθόρῳ Σαλαμὶς Διὸς ὄμβρῳ
ἀναρίθμων ἀνδρῶν χαλαζάεντι φόνῳ.

Da aber zu Ausgang des Sommers (20. Boedrom.) jene Schlacht vorfiel, die Sommeristhmien[167]) dieses Jahres also früher gefeiert zu sein scheinen, da ferner in der Zwischenzeit zwischen der salaminischen und der plataensischen Schlacht die Verbindung zwischen Theben und Aegina gehemmt war, Pindar selbst aber — wie man aus V. 21 f. schließt[168]) — zur Zeit der Abfassung dieses Liedes auf Aegina war: so könnte man mit Dissen vermuthen, daß es auf die Frühlingsisthmien Ol. LXXV, 3 sich beziehe. Allein dann hätte der salaminische Sieg, als zwei Jahre und sieben Monate vorher gewonnen, nicht als ein eben erst vorgefallenes Ereigniß bezeichnet werden können, noch hätte der Dichter seine Gemüthsbewegung über ein weit frischeres, die Niederlage des thebanischen Adels[169]), verheimlichen können, welche Stimmung sich ja so deutlich in dem Ol. LXXV, 3 oder 2 geschriebenen Isthm. VII verräth. Wenn wir also muthmaßen, daß Pindar schon vor dem Siege des Phylakidas sich in das Haus des Lampon begeben habe, vielleicht dem aufrührerischen Volke weichend, und daß, da höchstens zwei Monate nach den Isthmien die Schlacht geschlagen wurde, erst im Herbst die Feier jener victoria ludicra begangen sei: so bezieht sich jenes καὶ νῦν auf die nächste Vergangenheit. Die Feier kann wegen der bevorstehenden Schlacht etwas aufgeschoben worden sein. — Pindar fährt nun fort: ἀλλ ὅμως καύχημα κατάβρεχε σιγᾷ·

Ζεὺς τά τε καὶ τὰ νέμει,
Ζεὺς ὁ πάντων κύριος.

---

[167]) Das Genauere freilich steht nicht fest: Krause: Ἑλληνικά II, 2. (Leipz. 1841) S. 185.

[168]) Zum Theil sind dies dieselben Gründe, durch welche Boeckh Dissen auf seine Seite gezogen zu haben scheint: Expl. p. 391.

[169]) S. Anm.

Viele und schwere Gedanken mußten einem Thebaner in Aegina kommen, wenn er seine Umgebung frohlocken sah, und seine Mitbürger in desto größerer Gefahr wußte. Ich verstehe jene Worte so: „Wolle nicht jubeln über diesen Sieg. Zeus hat Dir dem Aegineten Freude geschenkt, mir dem Böotier kann er morgen Unheil senden, er der höchste Richter auch dieses Zerwürfnisses." Das Gemüth des Dichters ist von streitenden Empfindungen bewegt, schon öffnen sich ihm fast wider Willen die Augen. Er fand auf Aegina die politische Gesinnung der Freunde verändert, er war fast ein Augenzeuge von der Tapferkeit der äginetischen Geschlechter. Der Sohn desselben Mannes, welcher vor 10 Jahren hauptsächlich angerathen hatte, sich stille zu verhalten, Polykritos erhielt nun die Palme des Sieges; Lampon, dessen Familie Isthm. V gewidmet gewesen war, ging jetzt so weit, den persischen General ans Kreuz schlagen zu wollen (wenn Herodot recht berichtet, Paus. III, 4, 7); Aristides war aus Aegina, wo er im Exil gelebt hatte, in seine Heimath zurückberufen worden. Damals, wie Herodot sagt, *ἐδόκεε πρῶτον καταλλάσσεσθαι τάς τε ἔχθρας καὶ τοὺς κατ' ἀλλήλους ἐόντας πολέμους.* Dennoch geht dem thebanischen Dichter ein banger Ton durch die Saiten; er gewinnt es kaum über sich, der Insel, wie sonst, ihr gebührendes Lob zu zollen (V. 22—25), er rechtfertigt sich gewissermaßen mit dem Herkommen und dem Beispiele anderer Dichter [170]), welche die kriegerische Tugend der Heroen quand même feierten (26—33); ja als er dadurch auf die Aeakiden zurückgeführt wird, läßt sich in der Herzählung ihrer Waffenthaten eine ungewöhnliche Nüchternheit erkennen. Nachdem er so von den alten Kriegsthaten der Aegineten sich zu den neuen — wohin die ganze Ode immer strebte (und wie hätte er ganz davon schweigen können!) — den Weg gebahnt hat, hat er kaum dies Ziel erreicht, kaum „das Seevolk" (*ναῦται*) erwähnt, als er sich wieder unter-

---

[170]) Die *σοφισταί* (cf. Pyth. X, 22) gehen zunächst auf Hesiod (vgl. Anm. 163). Man beachte, daß das zunächst erwähnte Beispiel die Oeneiden sind, deren Kampf mit den von Apollon unterstützten Kureten Eöen und Minyas übereinstimmend erzählten (Paus. X, 31, 2); Iolaos und Perseus führen auf genealogische Epen; doch Kastor und Polydeukes (wobei indeß auch an heimische Dichter gedacht werden konnte: Alcm. fr. 4. [2]) und Kyknos und Telephos im Kampf mit Achill waren aus den Kyprien, Hektors Tod aus der Ilias, und Memnons aus der Aethiopis bekannt.

bricht, dunkel andeutend, daß der Salamissieg auch Manchen eine böse Konstellazion bringe, ohne auch nur mit einer Sylbe der Athenienser gedacht zu haben[171]). Die äginetischen Hörer konnten indeß diese Stelle bloß auf den noch ungewissen Ausgang des ganzen obschwebenden Krieges beziehen: für den thebanischen Dichter liegt mehr darin. — Der Gedankengang dieses Gedichtes ist folgender.

Mutter der Sonne, vielnamige Wandlung der Gestirne[172])! Den Siegesruhm zur See und zu Lande, den Siegesruhm in

---

[171]) Obgleich sie in dieser Schlacht nicht einmal von den Platäensern unterstützt wurden. (Herod. VIII, 1. 44. u. *O. Friedrich* a. a. O. S. 16, 41.) — Welcher gleichgesinnte Dichter hätte Athens Ruhm verschwiegen?

[172]) Die Theia (von ϑεῖν) erzeugt mit dem Hyperion — die Bewegung mit dem Erhabenen — die Sonne, den Mond und das Frühroth: eine hesiodeische (Theogn. 364 ff.) naturphilosophische Vorstellung. Sie selbst — »denn stets in Wandlung ist der Himmelsbogen« — wird zur dämonischen Macht, welche wie Hekate bei Hesiod (435 ff. 439 ff. 443. 444. Vgl. Preller: Dem. u. Pers. S. 208) οὐρανία, ἐπιχϑονία und ϑαλασσία ist, und ganz wie die Tyche bei Pindar selbst Ol. XII, 3—5. das Schicksal der Menschen im Kriege zur See wie zu Lande und im friedlichen Wettspiel lenkt. Wenn man auch jene (alte, vgl. Schol. 1) Etymologie von ϑεῖν verwirft und in der Theia den Grundbegriff des Lichtes zu finden glaubt, so bleibt mir doch meine Erklärung von σέο γ' ἕκατι καὶ μ. ν. χρ. ἀ. π. ἀ = Deinetwegen haben ja auch die Menschen das Gold am höchsten geachtet — allein verständlich. Der Anfang des Gedichts ist (wie z. B. Nem. VI) ganz allgemein; den Kult der Theia auf Aegina anzunehmen und die Hekatäen damit zusammenzubringen ist eben so mißlich als überflüssig (Dissen nach Welcker Expl. p. 512). Höchst gezwungen ist nun Dissens Erklärung der Stelle selbst: per te et potens aurum eximium honorem habet, nam naves et equi certantes in proeliis tuo beneficio admirationem habent, et gymnicorum ludorum laudes contingunt hominibus, denn, auch zugegeben, daß man das chthonische Element des ὄλβον ὀπάζειν der Theia vindiziren dürfte, jenes nam bliebe total unverständlich, wenn Dissen es nicht durch auro per quod navium et curruum bellicorum apparatus parantur erklärt hätte; denn Pindar sagt Nichts von Kriegskosten. — Heimsoeth fühlte das Lästige dieser Erklärung, half aber durch das Verbinden von καί und καὶ γάρ = et — et nicht ab, indem er sagte dieses γάρ habe sich abundanter eingeschlichen. Dies ist falsch, wie sein Beispiel: τίς γάρ; = wer doch? was nichts Ungewöhnliches und etwas ganz Anderes ist, als das argumentirende καὶ γάρ. — In dem nach καὶ γάρ — ἔν τε Folgenden liegt ganz einfach der Grund, warum die Menschen das Gold den übrigen Metallen vorgezogen haben: Dies beruht freilich auf der Voraussetzung gewisser kurrenter astrologischer Vorstellungen der Griechen: Schol. 2. Welcker a. a. O. — Besser als die obigen Erklärungen wäre noch die Meinung des zweiten Schol. »Man ehrt das Gold am höchsten, denn ihm

gymnischen Kämpfen erlangen die Menschen durch Deinen Schutz [137]), für welchen die Hochschätzung des Goldes (das Deiner Kinder Farbe trägt) der Dank des Menschengeschlechtes ist. Denn Kraft wird den Menschen durch die waltenden Mächte zuerkannt [174]). (Dies war Eins: Sieg.) Zwei Dinge aber sind's, die die liebliche Blume des Lebens pflegen, wenn Jemand Glück hat, und zugleich des Glückes Preis vernimmt. (Dies ist eine ganz allgemeine Einleitung über das unter den Schicksalsmächten stehende Menschenloos; nun folgt durch kurze Sätze der Uebergang zum Besondern.) Mühe Dich nicht thöricht ab, Zeus zu werden. Alles hast Du, wenn Dir von dieser Herrlichkeit (des höchsten Glückes und des höchsten Preises) auch nur ein Theilchen zukommt [175]); Sterblichen ziemt Sterbliches. Nun aber (δέ = iam) ruht zwiefacher blühender Kampfruhm auf dem Isthmos Dir, Pylakidas, dem Pytheas und Dir zu Nemea des pankratischen Kampfs — und auch mein Geist ergeht sich in Hymnen nicht ohne den Beistand der Aeakiden, denn ich kam unter dem Schutze der Chariten zu den Söhnen des Lampon in diesen wohlgeordneten Staat. (D. h. Du hast also erstens den gottgeschenkten Sieg und zweitens ist der Dichter auf Aegina, um Dich zu preisen.) Also (δέ) wenn er (der Staat) [176]) sich auf den reinen Weg gottverliehener Thaten gewandt hat, so trage kein Bedenken (μὴ φθόνει), das gebührende Lob zu singen zum Lohne der Mühen. Denn auch von den Heroen die guten Streiter (ἀγαθοὶ πολεμισταί) haben sich die feiernde Rede erworben, und werden zu Phorminx und Leier gesungen ewige Zeit; und (δὲ) wie den weisen Künstlern wegen des Zeus (des höchsten Richters der Wahrhaftigkeit ihrer Lieder) bei den Aetolern die Oeneiden Augenmerk waren, wie (δέ) in Theben Jolaos, (δὲ) in Argos

---

jagt man nach im Kampfe zu Lande und zur See, ihm in den Wettspielen (goldene Kränze): = nach Golde drängt, am Golde hängt doch Alles! Er versteht διὰ τὴν σὴν τιμήν passiv = τὸν χρυσόν.

[173]) Heimsoeth ergänzte dies richtig bei ἔν τε κ. τ. λ.

[174]) S. Heimsoeth.

[175]) Dies liegt theils im Optativ, theils in μοῖρα (*pass.* non portio: Doederl. V, 350). Doch spricht die Vorstellung von ἐφικέσθαί für die Bed. sors, so wie daß ταῦτα (τὰ) κακά eben am natürlichsten die δύο sind.

[176]) Kayser meint, es müsse dies auf Lampons Haus gehn, während er mir vom Anfang der zweiten Strophe an mehr die Insel im Auge zu haben scheint.

Perseus, (*δὲ*) Kastors Speer und Polydeukes am Eurotas: so (*ἀλλά*) haben in Aegina die hochherzigen Gesinnungen des Aeakos und seiner Nachkommen ihren Ehrensitz (*γέρας*), welche zweimal zu Felde zogen gen Troja und es zerstörten. Wohlan, erzähle von Grund aus! Sage, wer tödtete Kyknos, Hektor und Memnon? wer verwundete den guten Telephos? Wer anders, als die Aeakiden aus Aegina! Von Alters her also (*δέ*) ist erbaut eine Burg hoher Tugenden[177]. Viele Geschosse zwar hat meine Zunge, die sie über Jene erklingen lassen könnte: und auch jetzt würde es bezeugen Salamis das Land des Ajas, gerettet von Seemannen im allverderblichen Schauer des Zeus durch den hagelnden Mord unzähliger Männer: aber dennoch (*ἀλλ' ὅμως*) mit Schweigen benetze das Prahlen; Zeus giebt Dieses und Jenes, Zeus aller Dinge Herr. — Denn (*δέ*) auch andre Ehren fordern Gesang, auch solche, wie das Geschlecht des Kleonikos errang, denen man Mühe haben wird nachzukommen. — Wahrlich also (*οὔτοι*), es ist nicht dunkel (ungesungen) die Arbeit der Männer, nicht, wie viel Aufwand auch (oftmals) den Blick auf die Zukunft getrübt haben mag[178]. — Der Grundgedanke des

---

[177]) Ich verstehe mit dem ersten Schol. — das »schwer ganz zu erklimmen« sollte eigentlich vom Thurme gesagt sein und ist zu den Tugenden, aus denen er aufgeführt ist, gezogen — eine Attrakzion des Adjectivs, wie Pyth. IX, 83: *λεύκιπποι Καδμείων ἀγυιαί*. Vgl. *Lobeck* ad Soph. Aj. p. 72—76. Ueber die Gränzen der Dichterfreiheit in diesem Punkte ließe sich noch Vieles sagen.

[178]) Die Scheu vor der Annahme des *σχῆμα Βοιώτιον* (z. B. *Bernhardy:* Wiss. Synt. S. 417) welches doch durch das einstimmige Zeugniß der Grammatiker (S. bei *Boeckh:* Nott. critt. p. 391) und durch Stellen wie Ol. X, 5. Dithyr. fr. 3, 15—21. Pyth. X, extr. (daß die Glosse *κεῖνται* sich einschlich, war natürlich) hinreichend beglaubigt ist, hinderte auch hier die richtige Auffassung. Ich setze also nur nach *ἀνδρῶν* ein Komma, nicht (Heimsoeth, Kayser, Bergk, Schneidewin) nach *δαπάναι* (obwohl Schol. 6 es sich auch so gedacht zu haben scheint), sondern erkläre mit Schol. c. *οὐδὲ ὁπόσαι δαπάναι τὴν τῶν ἐλπίδων ὄπιν, τουτέστι τὸ μέλλον ὀπίσω ἔσεσθαι, ἔκνισαν καὶ ἐλύπησαν.* Wollte Aristarch dem Pindar diesen Provinzialismus (*Βοιώτιον ἔθος* Apollon. Dysc.) nicht zugestehen, wenn er *ὀπί* schrieb? Es ist übrigens zu bemerken, daß überall dem Sinne nach auch der Singular des Subjektes hätte stehen können: *δαπάνη, ὕμνος, ἴος* (für *ἴων φύβαι*), *ὀμφὴ μελέων, χορός* als Kollektive; *κυβερνάσιες* enthält einen metonymischen Plural — und daß durch das Verbum im Singular die Einzelnheiten wieder zur prägnanten Einheit zusammengefaßt werden, wenn dieser Singular nachfolgt; wenn er vorangeht, so ist die Individualisirung des Begriffes im Einzelnen dadurch veranschaulicht. Es wäre merkwürdig, wenn Pindar einen so bedeut-

ganzen Gedichtes ist also die nothwendige Bedingung des preisenden Gesanges mit kriegerischen und friedlichen Heldenthaten, den äginetischen nämlich.

Nachdem eilf Monate darauf[179]) bei Platää gekämpft war, mußten die thebanischen Großen für die Beleidigungen, welche sie der gemeinsamen Griechensache zugefügt hatten, auf's empfindlichste büßen. Vor drei oder vier Monaten hatte Pausanias sie zu Korinth hinrichten lassen, vor $5\frac{1}{2}$ Monaten τριηκόσιοι αὐτέων οἱ πρῶτοι καὶ ἄριστοι ἔπεσον ὑπὸ Ἀθηναίων[180]), als in den Winternemeen Ol. LXXV, 2 der vornehme Aeginete Kleandros siegte, welchem die sog. Isthm. VII gewidmet ist[181]). Pausanias hatte mit seinem Heer zwanzig Tage lang die fruchtbaren Aecker der Thebaner verwüstet (ἔταμνον τὴν γῆν), auf deren Besitz die Stärke des Adels beruhte. Erst als einundzwanzig Jahre seit dem zu dieser Zeit verlorenen Imperium über die Böotier verflossen waren, erholten sich die Thebaner wieder, bisher ein Gegenstand der Verachtung bei ihren Landsleuten: τεταπεινωμένοι διὰ τὴν πρὸς Ξέρξην αὐτοῖς συμμαχίαν ἀνεζήτουν δι᾽ οὗ τρόπου δύναιντο ἀναλαβεῖν τὴν πάτριον ἰσχύν τε καὶ δόξαν[182]). Nachdem ein trauriger Winter nach der Vernichtung der Adelsgewalt

samen Provinzialismus verschmäht hätte, die Sprache des Volks ist recht die der Dichter. — So nähern wir uns in sporadischen Erscheinungen der freieren Auffassung semitischer Völker: die Araber setzten das dem Pluralsubjekte vorangehende Verb durchweg in den Singular, und wenn das Pluralsubject durch ein Kollektivnomen (Plural. fractus) ausgedrückt wird, so steht selbst bei vorangehendem Subjekte in der Regel das Verbum im Sing. (fem. als Form des Abstrakten). Dies Letztere ist ein Mittelweg, der uns versperrt ist.

[179]) S. Boeckh und Krüger bei Clinton. F. H. a. 480. 479.

[180]) Herod. IX, 87.

[181]) Die wahrscheinlichste Berechnung ist folgende: Vom 27. Metagitnion bis zum 12. Anthesterion (dem Anfangspunkt der Winternemeade, was jedoch nicht ganz sicher ist: Krause a. a. O. S. 131) sind fünf Monate und vierzehn Tage verlaufen. Als 31 Tage nach der Schlacht (Herod. IX, 86. 87) die Thebaner die Waffen gestreckt hatten, entließ Pausanias die Bundesgenossen, führte die Schuldigen nach Korinth und tödtete sie (Herod. 88. Paus. VII, 10): Dies mochte also zwei Monate nach der Schlacht geschehen sein, so daß die Nachricht davon nur auf Aegina noch ganz frisch war. — So rücken wir freilich näher an die Frühlingsisthmien Ol. LXXV, 3 hinan, doch sind diese noch um ein Jahr und 4—6 Monate von der Bestrafung der Thebaner entfernt. Man kann auch aus V. 4 vermuthen, daß der nemeische Sieg später war als der isthmische. S. Dissen Expl. p. 540.

[182]) Diod. Sic. XI, 81. cf. Justin. III, 10.

zu Theben verflossen war, wurde Pindar, wohl nicht seitdem nach Hause gekehrt[183]), eingeladen, dem Kleandros ein Lobgedicht zu verfertigen. Er verfaßte folgendes:

Einer von Euch, Ihr Jünglinge, gehe zum Vorhofe des Telesarchos und besinge seinen Sohn Kleandros! für welchen auch ich, wiewohl von Herzen betrübt, aufgefordert werde, die goldne Muse anzurufen. (Ich will es thun.) Wir Griechen sind aus großem Ungemach erlös't, laßt uns nicht verwais't sein an Kränzen, laß nicht mich den Kummer nähren! Ablassend von meinen unheilbaren Leiden[184]), laßt mich etwas Liebliches zum allgemeinen Besten darbringen selbst nach (jener) Drangsal, da ja doch den über'm Haupte schwebenden Stein des Tantalos ein Gott von uns gewandt hat, unnahbare Arbeit für Hellas[185]). Daß dieses Schreckniß vorübergezogen ist, hat mir den schweren Kummer (über das Vergangene) gestillt: besser ist es immer, auf die Gegenwart zu schauen: denn trügerisch schwebt die Zeit über dem Menschen, wendend des Lebens Lauf. Zu heilen sind auch diese Wunden, wenn nur Freiheit ist! Die Hoffnung soll uns nimmer verlassen, auch mich nicht, den Thebaner, denn Theben ist die Zwillingsschwester Aegina's. Dir, Aegina, gilt mein Lied. Deine und des Zeus Söhne waren so tapfer wie besonnen und klug. Dessen eingedenk war einst der Rath der Götter, als (die beiden Vorsitzer desselben) Zeus und der glänzende Poseidon sich um das schöne Mädchen stritten, da Jeder wollte, daß sie sein sei, um die Thetis. Keinem erfüllten die θεῶν πραπίδες seinen Wunsch, denn in der Mitte der Versammlung sprach die Themis das Orakel: „Die Meergöttin würde einen Sohn gebären, stärker als der Vater, einen König[186]), welcher ein andres Zepter, mächtiger als der Blitz und der unbezwingliche Dreizack schwingen würde. Gebt vielmehr dem frommen Aeakiden die Braut (γάμου τὸ γέρας), welcher Aeginete[187]) neulich Iolkos eingenommen haben soll. Möge nicht die Tochter des

[183]) Damit würde die Frage, warum man nicht auch die Auslieferung des Pindar verlangt habe, wegfallen.

[184]) Zuerst richtig: Heimsoeth p. 71.

[185]) Nämlich, wenn die Götter nicht geholfen hätten.

[186]) Kayser empfiehlt ἄνακτι. Die Aenderung ist nicht nöthig.

[187]) Die Aegineten fügten dies leicht in Gedanken hinzu: Nem. III, 34. IV, 54 ff.

Nereus abermals uns die Blätter des Streits vertheilen!" Beifall winkten die Götter; Zeus selbst, sagt man, besorgte die Hochzeit der Thetis. Da verkündigten die Munde der Dichter die jugendliche Tapferkeit des Achilleus Allen, die nicht davon wußten, der das weintragende mysische Gefilde mit dem Blute des Telephos benetzte, der nach der Erlegung der tapfersten Feinde selbst gefallen, von den helikonischen Jungfrauen im Trauergesange verherrlicht wurde. — Dies findet auch jetzt Anwendung; ich preise das Grabmal des Nikokles, des Faustkämpfers, Deines Verwandten, Kleandros!

Tief empfindet Pindar die trübe Lage seiner Vaterstadt, wie Aristophanes die der seinigen viele Jahre später (Frösche). Wohl nimmt er sich aus Hellas wunderbar göttlicher Errettung von der Hand der Perser das heraus, daß auch ihm die Schrecknisse des Krieges vorüber seien, aber wie könnte der Thebaner mit Freuden in die Vergangenheit zurückblicken oder in die Zukunft? Daher fügt er hinzu, nur die Gegenwart sei sicher, denn die Zeit sei verrätherisch — sie hat ja die blühende Kadmeerstadt darniedergeworfen — doch selbst das kann wieder gut werden, wenn nur Freiheit ist (eine bittere Anspielung auf die gefährdete Selbstständigkeit Thebens); Hoffnung muß man haben. Auf wem aber sollte jetzt mehr die Hoffnung der Thebaner beruhen, als auf ihren äginetischen Brüdern, den im Perserkampf Gerechtesten? Daher die Wahl der Mythe und ihre Darstellung im Einzelnen. Die Aeakiden waren die Penaten von Aegina [188]), deren Schutz sie in den größten Gefahren zu genießen glaubten. Peleus, heißt es, besetzte damals Jolkos — mußten sich da nicht alle Hörer an die artemisische Schlacht erinnert fühlen, bei der achtzehn äginetische Schiffe gekämpft hatten [189])? Denn Jolkos liegt jenem berühmten Vorgebirge nahe, und so kurz nach der Schlacht war noch kein bestimmter Name für dieselbe fixirt. Dem tapfern [190]) und frommen — denn sie waren zu edlem Zwecke mit ihren Feinden, den Athäniensern, verbündet — Aegina war die schöne Meerbraut, um welche Größere geworben hatten — die salaminische Palme durch den gemeinsamen Spruch der Griechen

[188]) *Mueller:* Aegin. p. 123. 163.
[189]) Herod. VIII, 1.
[190]) Herod. VII, 181.

zuerkannt worden, damit nicht die höchsten Gebieter zu Lande und zu Wasser eine noch schwerere Waffe daraus schmieden könnten, als welche sie schon führten [191]). Durch die Uebereinstimmung der kleineren Staaten und durch die Beihülfe der Lakedämonier wurde den Verwandten dieser, den Aegineten, jenes γέρας zugetheilt, aus Furcht vielleicht und aus Neid gegen Athen. Der Dichter hebt die Vernünftigkeit dieses Rathes hervor: mögen nicht abermals uneins die Griechen werden! Dann mußten die neueren Heldenthaten der Aegineten auf dem asiatischen Gefilde Aller Augen nach Mykale hinwenden, denn als man hier focht, fehlten die Aegineten nicht [192]), und hier wird der Verwandte des Kleandros gefallen sein. Absichtlich wird dabei V. 105 das Zeitverhältniß übergangen. — Wenn übrigens jene Beziehung der ἀγοραὶ μακάρων auf den Staatenkongreß und jenes Orakelspruches auf den durch den Siegespreis übermüthig werdenden Glanz der größeren Staaten richtig ist, so fänden wir hier im Gefühle eines Zeitgenossen, der von dem Gesichtspunkte der Staaten zweiten Ranges, welche das Gleichgewicht wünschen aus urtheilt, eine Befürchtung ausgesprochen, welche der bald durch Kimons Hetärie und die Beihülfe der Lakedämonier bewirkte Sturz des Themistokles [193]) für Athen genugsam rechtfertigte. Man könnte sogar dadurch einen tieferen Blick in die Verhältnisse thun, als Herodots Erzählung uns erkennen läßt. Die eigenthümlich scharfen Worte ἰατὰ δ' ἔστι βροτοῖς σύν γ' ἐλευθερίᾳ καὶ τά sind freilich zweideutig, und wohl konnte ein nicht geschärftes Ohr daraus nichts Andres heraushören, als was sich auf die gemeinsame Freiheit Griechenlands bezog, diesen Trost für alle Verlüste: aber in dem Zusammenhange, worin sie stehen, in der Stimmung, worin sie geschrieben sind, enthalten sie die Be-

---

[191]) Herod. VIII, 93. Derselbe und Ephoros bei Schol. Isthm. 63. Ael. V. H. XII, 10. — Plut. Themist. p. 120. Strab. VIII, 375, 6. Diod. Sic. XI, 27. 55. — Dissen, der sich um dies Gedicht wohl verdient gemacht hat, verwarf die obige Idee als zu gewagt. Seine eigene aber paßt nicht, denn nicht Aeakos als mächtiger Friedensstifter, sondern sein Sohn Peleus, der Sterbliche, welchem die Götter das Ehrengeschenk der göttlichen Braut zutheilen, wird hervorgehoben; und dieses paßt nicht auf die Friedensvermittlung zwischen Theben und den übrigen Staaten.

[192]) *Mueller:* Aeg. p. 126.

[193]) *Krueger* ap. *Clinton* F. H. a. 471.

sorgniß vor der Uebermacht eines Theben und seiner Aristokratie drohenden Mannes. Des Dichters Gemüth wird von den widersprechendsten Eindrücken hin- und hergezogen. Obgleich er den Irrthum der Seinigen, den aufopfernden Edelmuth der Aegineten und das darauf gestützte Heil des Ganzen nicht mehr verkennt, so ist er doch weit entfernt darüber zu jubeln, sondern halb wider Willen brechen Betrübniß und Bangigkeit vor der Zukunft durch. Der fromme Aeginete hatte die schöne Braut heimgeführt, aber nichts desto weniger wurde bald der rechte Sohn geboren, der ein mächtigeres Geschoß führte, als den alten Dreizack. Pindar ging in die Fremde.

Fünftes Kapitel.

Ein Gedicht aus der Zeit des dritten messenischen Krieges.

Ueber die Abfassungszeit der eilften pythischen Ode sagen die Scholiasten:

Inscr. Γέγραπται ἡ ᾠδὴ Θρασυδαίῳ παιδὶ Θηβαίῳ σταδιεῖ, νικήσαντι κή Πυθιάδα καὶ λγ' δίαυλον ἢ στάδιον ἄνδρας. — Γέγραπται ἡ ᾠδὴ τῷ προκειμένῳ νικήσαντι τὴν λγ' Πυθιάδα διαύλῳ· οὐκ εἰς τὴν διαύλου δὲ νίκην γράφει, ἀλλ' εἰς τὴν τοὺ σταδίου.

ad v. 21. αὐτὸς (Θρασυδαῖος) ἅπαξ ἀναγράφεται Πύθια νικήσας.

Aus diesen etwas verworrenen Angaben ersieht man nur das mit Gewißheit, daß in den Verzeichnissen der Pythioniken zweimal — sowohl Pyth. XXVIII als auch Pyth. XXXIII — ein Thrasydäos als Sieger aufgeführt gewesen sei. Daß beide Siege von demselben Thrasydäos gewonnen, und daß daher, da von einem doppelten Siege in dem Gedichte nicht die Rede sei, die frühere Pythiade vorgezogen werden müsse, ist bloß eine Möglichkeit. Vielleicht aber entstand die Verwirrung durch die Identifizirung zweier Thrasydäos, und legten die Scholiasten den ersteren Sieg dem Knaben, den zweiten dem Manne bei; es hindert also Nichts anzunehmen, daß ein Knabe Thrasydäos (im Laufe oder Doppellauf) Pyth. XXXIII gesiegt habe, während ein andrer Thrasydäos

— vielleicht einer von den V. 49 gelobten Verwandten — in derselben Art des Wettkampfs 20 Jahre früher gesiegt hatte. Denn aus der Vergleichung von V. 14 und V. 49 folgt Nichts; die dort erwähnten drei Siege sind entweder nur die pythischen oder umfassen nicht alle Siege des Geschlechtes, sondern nur die zunächst vorhergegangenen. Selbst zugegeben, derselbe Thrasydäos habe in beiden angegebenen Pythiaden gesiegt, könnten wir der direkten Anführung eines früheren Sieges so gut entrathen, als desjenigen mit dem Kelos bei der ersten olympischen Ode. Wir haben also wenigstens freie Wahl zwischen Pyth. XXVIII und Pyth. XXXIII, welche Zahlen nach der Rechnung der parischen Chronik und der pindarischen Scholien selbst auf Ol. LXXVI, 3 und LXXXI, 3, in der That aber je vier Jahre früher[194]) auf Ol. LXXV, 3 und LXXX, 3 fallen. Hiezwischen also steht zu wählen.

Boeckh, welcher das erstere Jahr, das auf die Schlacht bei Platää folgende, wählte, wandte allen Scharfsinn auf die Erklärung des inneren Zusammenhanges dieses Gedichtes, ohne sich jedoch selbst mit seinen Resultaten zu genügen[195]). Von vorne herein aber wird der Zweifel rege, ob Pindar jetzt zu Theben für einen Thebaner ein Lied dichten konnte, ohne den betrübten Zustand der Dinge mit einem Worte zu berühren, während er einem Aegineten gegenüber sich so von Herzen betrübt bekennt, daß er sich kaum zum Singen überwinden kann, kaum bei so schweren Wunden des Vaterlandes sich die Hoffnung erhält (Isthm. VII). Wie nun? Er sollte die Lakedämonier, deren Anführer Pausanias die Strafe an den Thebanern vollzogen hatte, hier wegen Wiedereinsetzung des legitimen Geschlechtes loben? Er sollte die Tyrannis jener unglücklichen Optimaten noch mit bitterem Tadel verfolgen? Es war aber nur eine Oligarchie, wie schon vorhin bemerkt wurde bei dem Fragmente aus Polybios. Gerade daran erkennt man die Größe der Niederlage, und darin liegt der Grund, warum man erst 20 Jahre später Hand anlegte, die Obergewalt über Böozien wieder zu erwerben, und auch nicht ohne fremde Hülfe: Ol. LXXX, 4. Denn in die Mitte dieses

---

194) *Boeckh*, Expl. p. 206 ff. Krause a. a. O. S. 25.
195) Expl. p. 339. 340.

olympischen Jahres fällt die Schlacht bei Tanagra[196]. Die Lakedämonier müssen sich aber längere Zeit vor dieser Schlacht in Phokis und Böozien aufgehalten haben, da sie erst nachdem sie die Phokenser besiegt hatten und durch Böozien nach Hause kehren wollten, theils aus Besorgniß vor den Nachstellungen der Athenienser, theils auf die Einladung der Adelspartei es für gerathener hielten, in Böozien zu bleiben[197]. Da nun zwischen den pythischen Spielen Ol. LXXX, 3 (Anfang Munychion)[198] und der Schlacht bei Tanagra höchstens 3 Monate waren[199]: so ist es äußerst wahrscheinlich, daß im Frühling die Sache in Phokis schon beendigt war, oder daß wenigstens das spartanische Hülfsheer schon da war, als ein Lobgedicht auf einen pythischen Sieg im Ismenion zu Theben gesungen wurde. Ich glaube aber das Erstere, denn daß Pyth. 33 = Ol. LXXX, 3 Spiele gefeiert wurden, stand durch die Auktorität der Kataloge außer Zweifel, und diese konnten doch wohl kaum während des heiligen Krieges selbst gehalten werden. — Nun ist zu bedenken, daß die Schlacht bei Tanagra vorzugsweise ein Kampf der Parteien war. Denn schon waren die Kräfte des athueniensischen Volkes gewachsen, schon hatte die Hetärie des Perikles den Sturz des Kimon, des Haupts der Aristokraten, bewirkt Ol. LXXIX, 4. Diese, von Furcht und Unwillen erfüllt, rufen die Spartaner

---

196) *Boeckh*, Expl. p. 532. *Clinton* ed. *Krueger* p. 269 sq.

197) Dies geht aus der Darstellung des Thukydides hervor, namentlich *ἔδοξε δ᾽ αὐτοῖς ἐν Βοιωτοῖς περιμεῖναι σκέψασθαι κτλ.* (I, 107). Clinton hätte also nicht den Anfang des Baues der langen Mauern, den Zug der Lakedämonier nach Doris, die Schlacht bei Tanagra einem Jahre zuweisen müssen, wozu Corsini noch die bei Oenophyta fügte. Doch hüte man sich zu glauben, daß dadurch, daß Diodor den phokischen Krieg auf Ol. LXXX, 3 unter dem Archon Bion setzt, die Sache abgemacht sei; denn derselbe erzählt, daß unter eben diesem Archon bei Tanagra gekämpft sei: ein doppelter Irrthum veranlaßt hier die Wahrheit. Wie viel Verwirrung D. hier angerichtet habe, weis't Boeckh S. 533 nach. Er erzählt oftmals das Gleichzeitige als etwas nach einander Folgendes. — Aus den Worten des Thukydides *κατὰ τοὺς χρόνους τούτους — καὶ Φωκέων*, ersieht man, daß von Ersterem die Rede sei; Diodors *μετὰ δ᾽ ὀλίγας ἡμέρας* haben den Schein der *ἀκριβεία*, sind aber in der That Gewäsch.

198) *Boeckh:* Corp. Inscr. p. 811 — 814.

199) Wenn man Clintons und Krügers Berechnungen (Append. Cap. I, p. 214. Not. I) folgt, so liegt fast ein Jahr dazwischen: wir folgen Boeckh.

herbei, die allzeitfertigen Vorkämpfer der Aristokratie[200]). Die Spartaner hatten sich gleich nach der Entdeckung des von Pausanias eingeleiteten Verraths von der gemeinsamen Griechensache zurückgezogen, besorgt für die alte Regel des Hyllos; dann hatten sie obwohl noch in der höchsten Noth die früher erbetenen Hülfstruppen der Athenienser mit Schimpf und Schande zurückgewiesen wegen des Verdachtes der Neuerungen: Ol. LXXIX, 1; jetzt ergreifen sie die Gelegenheit, durch Unterstützung des Adels die demokratischen Elemente zu unterdrücken. Sie unterhandeln also mit der thebanischen Ritterschaft, welche sich indeß wieder erholt hatte, sie wollten ihnen die Hegemonie wiedergeben, wenn sie ungesäumt Athen angriffen. Die Thebaner kommen ihnen mit dem Wunsche entgegen[201]). So geschah es, daß die bei Tanagra vereinigten Optimaten Ol. LXXX, 4 die Athenienser und Argiver, welche Demokraten geworden waren, schlugen; denn die Thessaler gingen — ohne Zweifel auf Anstiften der athenienſischen Adligen — mitten während des Treffens über. — Obgleich nun aber zu Theben hier der Adel hervortritt — und die aristokratische Regierungsform war gewiß selbst kurz nach der Schlacht bei Platää nicht aufgehoben worden, denn das Princip schützte Lakedämon —: so war dennoch ein Theil der Thebaner demokratisch gesinnt. Schon Ol. LXXV waren Parteiungen, wie wir sahen, und Ol. LXXXI, 1 als nach der önophytensischen Schlacht Athen hier die die Demokratie aufrichtete, wurde durch die inneren Zwistigkeiten der traurigste Zustand herbeigeführt. Aristoteles[202]) sagt, daß die Urheber der Revoluzionen seien *ἐν ταῖς δημοκρατίαις οἱ εὔποροι καταφρονήσαντες τῆς ἀταξίας καὶ ἀναρχίας, οἷον καὶ ἐν Θήβαις μετὰ τὴν ἐν Οἰνοφύτοις μάχην κακῶς πολιτευομένων (ἡ δημοκρατία διεφθάρη)*. Jetzt Ol. LXXX, 3 als sowohl die Lakedämonier ein Bündniß angeboten hatten als auch mit Athen der Krieg drohte, mußten die Parteikämpfe in der Stadt in voller Bewegung sein.

---

[200]) Thuc. I, 10. 7. — Plat. Menex. p. 242, B. *ὑπὲρ τῆς Βοιωτῶν ἐλευθερίας Λακεδαιμονίοις μαχομένους κτλ.*

[201]) Justin. III, 6, 10. Diod. Sic. XI, 81.

[202]) Polit. V, 2. Bk.

Betrachten wir nun den Inhalt unsres Gedichtes, zunächst die Behandlung der Orestessage. Pindar, dem Stesichoros[203]), nicht dem Homer[204]) folgend, läßt den Agamemnon nicht zu Mykenä, sondern zu Amyklä[205]) getödtet werden (V. 32); Orest ist ihm kein Argeier, sondern ein Lakoner (V. 16); nicht von Athen[206]), sondern von dem Fuße des Parnassos — d. h. von Delphi — kehrt er in seine Heimath zurück; Strophios, nicht der König der Phokenser, sondern derjenigen Gefilde, wo Pytho belegen war, hatte ihn dort gütig aufgenommen. Wie viel Wahres hierin liege und wie weit Dies mit heimischen Sagen von Lakedämon übereinstimmen[207]), fragt sich hier nicht, sondern nur, warum Pindar diese Wahl getroffen habe. Merkwürdige Aufklärung hierüber giebt die Vergleichung von Aeschylos Orestee, welche man gewiß schon längst angestellt hätte, wenn man nicht unsre Ode immer in weit frühere Zeit gesetzt hätte. Die Orestee wurde Ol. LXXX, 2 (gewiß an den großen Dionysien, also im neunten Monat) aufgeführt[208]), also ein Jahr vor der Abfassung unseres Gedichtes. Der attische Dichter macht Agamemnon und Orest zu **Argeiern**[209]), er nennt den Strophios ausdrücklich einen **Phokeer**[210]); obgleich er König von Pytho war, ein delphischer Dorier, wie er wohl wußte[211]); Orest flieht als Hülfeflehender zwar nach Delphi, aber Aeschylos unterläßt nicht zu bemerken, daß Apollon von Delos über Athen nach Delphi ge-

---

203) Schol. Eur. Or. 46. *Ὅμηρος ἐν Μυκήναις φησὶ τὰ βασίλεια Ἀγαμέμνονος, Στησίχορος δὲ καὶ Σιμωνίδης* (ein Gedächtnißfehler?) *ἐν Λακεδαιμονίᾳ.*

204) Od. III, 250. 263. 305.

205) Homers *κοίλη Λακεδαίμων* (*O. Müller:* Aegin. p. 39. Orchom. S. 319), die Stadt, wo Menelaos regiert: Od. *δ*, I.

206) Od. *γ*, 307. Vgl. Nitzsch Anm. 1, S. 203 f.

207) Von Orest: Paus. II, 18, 5; von den Bildern des Agamemnon und der Klytämnestra zu Amyklä, Paus. III, 19, 5. cf. II, 16, 5. Ueberhaupt vgl. Müller: Orch. S. 319 und Herod. VII, 159.

208) Argum. Agam.

209) Vgl. Müller: Eumen. S. 122; *Dissen:* Pind. ed. min. p. 496.

210) Choeph. 679. Dind.

211) ib. 900 — 903. *Ποῦ δὴ τὰ λοιπὰ Λοξίου μαντεύματα τὰ πυθόχρηστα, πιστὰ δ' εὐορκώματα; ἅπαντας ἐχθροὺς τῶν θεῶν ἡγοῦ πλέον.* Vgl. Müller: Eum. § 47. Doch nennt er ihn nicht einen Delphier ausdrücklich, weil dies die Ohren der Athenienser an die so lakonisch gesinnte kretensische Kolonie erinnert hätte, zumal da die Phokenser daselbst bald den Doriern wieder unterliegen sollten.

kommen sei[212]); nun entsühnt Loxias nicht nur den Orest, sondern er heißt ihn auch nach Athen gehen und das alte Pallasbild umfassen; durch den Stimmstein dieser Göttin nun wird er von der Schuld losgesprochen[213]), weshalb denn Orest eine ewige Verbündung Athens und Argos verheißt[214]). Wenn sich nun die höchste Verschiedenheit beider Dichter darin zeigt, daß der eine die Freundschaft der Athenienser und Argeier, der andre Lakedämon und dessen Bund mit Theben hervorhebt — denn Letzteres thut er besonders am Schluß des Gedichtes, wo die χάρις der typischen Heroen beider Völker anempfohlen wird, als wenn diese zusammen ein Corps ausmachten —: so zeigt sich doch in Bezug auf die politischen Ansichten ein merkwürdiger Einklang, indem sowohl Aeschylos als Pindar, Jeder vom aristokratischen Standpunkte aus, seinen Mitbürgern das Evangelium der Besonnenheit predigt. Denn sie waren Beide ergraut, sie hatten vieler Menschen Städte gesehen und Sinn erkundet, sie waren Beide Zeugen der Verhältnisse Hierons und Thrasybuls gewesen, welche deutlich gezeigt hatten, welch ein Elend die Tyrannis sei. Als Aeschylos nach Hause zurückkehrte, fand er dort den Perikles so von der Gunst des Volkes getragen, daß ihm nur der Name des Königs fehlte, das Volk nach der Verbannung des Kimon im Begriff die letzten Schutzmauern der alten Verfassung einzureißen, den Adel aber, der Nichts dem Uebermuthe heilig oder vor dem Neide geschützt sah, mit den Augen nach Lakedämon gewandt. Deshalb verwebte er Vieles gegen den Perikles in seine Eumeniden, um die Bürger zur Scheu vor der uralten Richtschnur der Gesetze und von innerem Hader zurückzurufen[215]). Pindar, schon früher als Aeschylos zurückgekommen, fand die Lakedämonier mit den Thebanern wieder in dem alten Bunde vereinigt, die demagogischen Umtriebe der Athenienser in seinem eignen Vaterlande zettelnd und schleichend, jene alte auf Grundbesitz fundirte gemäßigte Aristokratie (die Reichen) auf Anstiften des Perikles vom Neid der

---

[212]) Eum. 9 — 12.

[213]) Alles dies ist die attische Gestalt der Sage. Vgl. Preller: Dem. u. Pers. S. 196. Hellanic. fr. 82 (ad Paris.) = 98. (Sturz.)

[214]) Eum. 762 — 774.

[215]) Z. B. 858 ff.

Menge gedrückt. Diesen Zwist konnte er nicht umhin in einem öffentlich in Theben gesungenen Gedichte zu berühren und (wie Aeschylos) vor Neuerungen und Zwietracht zu warnen. V. 50:

θεόθεν ἐραίμαν καλῶν
δυνατὰ μαιόμενος ἐν ἁλικίᾳ.
τῶν γὰρ ἂμ πόλιν εὑρίσκω τὰ μέσα μακροτέρῳ
ὄλβῳ τεθαλότα, μέμφομ' αἶσαν τυραννίδων·
ξυναῖσι δ' ἀμφ' ἀρεταῖς τέταμαι· φθονεροὶ δ' ἀμύνονται
ἄτᾳ.

Folgenden Gedanken (V. 29) schiebt er in die Erzählung ein:

ἴσχει τε γὰρ ὄλβον οὐ μείονα φθόνον
ὁ δὲ χαμηλὰ πνέων ἄφαντον βρέμει.

Offenbare Anspielung auf die heimlichen Umtriebe der Demagogen. Keiner jedoch dachte an die Wiederherstellung einer Einigkeit, wie sie zur Zeit der Perserkriege gewesen war, denn daß diese der Natur der Völker widersprechend gewesen war, konnte selbst Aeschylos nicht entgehen: im Gegentheil empfiehlt er die argivische Allianz und bezeichnet deutlich den bevorstehenden Krieg

θυραῖος ἔστω πόλεμος,
ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως[216]).

Kein Wunder, daß Pindar es jetzt mit Lakedämon hielt, während man dies zur Zeit der Schlacht bei Platää nicht begreifen würde. Möglich ist es übrigens, daß man in den Worten V. 56 ff. eine Abmahnung vom Kriege findet, was dem Greise auch nicht übel anstand; er mochte eingedenk der Platäerschlacht den Sieg der Athenienser fürchten; dennoch aber war er lakedämonisch gesinnt und wünschte von ganzem Herzen den Sturz der atheniensischen Demokratie; vor Allem aber geht sein wie des Aeschylos Bestreben dahin, die Ruhe und S t a b i l i t ä t im Innern aufrecht zu erhalten. Beide verfehlten ihren Wunsch, die Demokratie gerade sollte die Quelle sein, welche die schönsten Blumen Griechenlands nährte, da konnte Niemand hemmen. Das aber ist das tragische Loos großer Männer, daß sie umsonst das durchzusetzen streben,

---

[216]) 864. Die Vulg. οὐ μόλις παρών wird wunderlich genug von F r i t z s c h e in Schutz genommen. H e r m a n n emendirt ἤ μ. π. M ü l l e r οὐ δόμοις; vielleicht οὐ πολλῷ παρών oder im Sinne von Müllers Emend. οὐ πόλει π. Die Buchstaben μ und π finden sich häufig verwechselt, wie in μαθών und παθών.

was sie für recht erkannt haben, das Verkennen und dann das schmerzliche Entsagen — was so schlagend und schön für Aeschylos auseinandergesetzt ist[217]). Auch Pindar wurde gezwungen, die von dem Landesfeinde unterstützte Demokratie nach der Schlacht bei Oenophytoe in seiner Vaterstadt herrschen zu sehen.

Ich hoffe bis jetzt die Beistimmung meiner Leser gehabt zu haben, welche eine solche Verschiedenheit der Sagenbehandlung nicht für zufällig halten werden. Der öffentliche Charakter der griechischen Poesie, namentlich der öffentlich vorgetragenen Lyrik, berechtigt zu der Beziehung auf politische Zustände, welche uns oft dunkel vorkommt, da wir nicht in einer Sagenwelt leben und weben, welche dem Griechen ein Medium war, seine Gedanken greiflich vorzuführen. So konnten Jolaos und die Tyndariden nicht genannt werden, ohne daß die Hörer an die Lokalisirung derselben in verschiedenen Ländern dachten; für Letztere war noch überdies die Nennung des lakonischen Therapnas[218]) hinweisend. — Bedenklich aber wird die Erklärung der Atridensage im Einzelnen. Ich glaube nämlich, daß sie sich auf den Bürgerkrieg im Peloponnes bezieht, da die Erzählung jener blutigen Gräuel sonst ganz willkührlich ausgeführt wäre. Warum stellt er so absichtlich Vermuthungen über die Beweggründe der Klytämnestra an V. 22. 33? Warum läßt er den Orest ganz im vollsten Rechte handelnd zum Muttermörder werden, ohne der Schuld[219]) im Mindesten zu gedenken? Untersuchen wir die inneren Ereignisse des Peloponnesos.

Was hier zwischen der Schlacht bei Platäå und der bei Tanagra — also in einer Zeit von 20 Jahren — vorgefallen war, faßt Herodot[220]) kurz so zusammen: *οἱ δὲ πέντε ἀγῶνες (τῶν Σπαρτιητέων) οἵδε ἐγένοντο· εἷς μὲν καὶ πρῶτος οὗτος ὁ ἐν*

---

[217]) Droysen: Aesch. 1, S. 177. 1ste Ausg.

[218]) Müller: Dor. 1, 92. 408 ff.

[219]) Homer kannte die Sühnung noch nicht, obgleich er vielleicht (Od. *γ*, 309) den Muttermord des Orestes angedeutet hat: Nitzsch a. a. O. 204 f. Doch hat auch Pindar weder bei dem Ixion noch bei Orest die *κάθαρσις*; war dies attischer und orphisch-eleusinischer Glaube? (Müller: Eum. S. 138. Preller: S. 215.)

[220]) IX, 35 welche »unbeachtet gebliebene« Stelle (vgl. Müller: Dor. 1, 188. *Clinton:* Append. p. 270 c. ed. Kr.) von Plaß (Vor- und Urgesch. III. S. 125) mit falschen Zahlen zitirt wird.

Πλαταιῆσι· ἐπὶ δὲ ὁ ἐν Τεγέῃ πρὸς Τεγεήτας τε καὶ Ἀργείους γενόμενος· μετὰ δὲ ὁ ἐν Διπαιεῦσι πρὸς Ἀρκάδας πάντας πλὴν Μαντινέων· ἐπὶ δὲ ὁ Μεσσηνίων ὁ πρὸς τῷ Ἰσθμῷ· ὕστατος δὲ ὁ ἐν Τανάγρῃ πρὸς Ἀθηναίους τε καὶ Ἀργείους γενόμενος[221]). Hiernach müssen wir annehmen, daß der dritte messenische Krieg vor der Schlacht bei Tanagra, man kann hinzufügen, auch vor dem Zuge nach Doris beendigt gewesen sei; wie es sich denn eigentlich von selbst versteht, daß die Lakedämonier keinen Krieg nach Außen geführt haben werden, bevor im Innern die Ruhe hergestellt war. Aller Zweifel aber werden wir überhoben, wenn wir mit aufmerksamen Blicken der Erzählung des Thukydides folgen: Die Athenienser haben schon Pegä und Megara inne, während die Lakedämonier in Böozien sind; die Megarenser waren aber zu derselben Zeit abgefallen, als die Messenier nach Uebergabe ihrer Festung aus dem Peloponnes weg nach Naupaktos gingen[222]). Wie blutig und gefährlich dieser Krieg gewesen sei, beweis't nicht allein jene (wenn auch fabelhafte) Erzählung von dem Fall der 300 Spartiaten unter Aeimnestos gegen die Heloten[223]), sondern vorzüglich, daß sie nach dem einstimmigen Zeugniß der Schriftsteller[224]) in ihrer Noth sowohl die übrigen

---

[221]) Etwas weitläuftiger ist die Aufzählung bei Paus. III, 11, 6.

[222]) Thuc. I, 103. 108. Ein ganz sicheres Resultat wird man indeß kaum herausrechnen können. Diodor (XI, 64) und Thukydides (I, 103) geben die Dauer des Krieges auf zehn Jahre an; aber die Erzählung des Thuk. selbst scheint die Aenderung von *δεκάτῳ ἔτει* in *τετάρτῳ* zu verlangen. Nicht einmal über den Anfang des Krieges läßt sich Etwas chronologisch genau festsetzen. Vgl. noch Paus. IV, 24, 2; Plut. Cim. 16. Clinton setzt den Helotenaufstand Ol. LXXIX, 1. — Kleinert, Krüger, K. Fr. Hermann Ol. LXXVIII, 3; mit keiner dieser Zahlen stimmt eine zehnjährige Dauer dieses Krieges überein, man ändert also bei Thukydides. Den Diodor aber zeiht man des Irrthums. Gesetzt, Diodor habe die zehnjährige Dauer angenommen (und daraus sei bei Thukydides korrigirt), und er habe den Anfang auf Ol. LXXVII, 4, das Ende auf Ol. LXXX, 1 oder 2 gesetzt, so könnte vielleicht das Schlußjahr eine richtige Notiz darbieten. Man könnte damit aus der verderbten Stelle des Pausanias die sehr genaue Angabe *ἣν Κορίνθιος ἐνίκα Ξενοφῶν* = Ol. LXXIX, 1 (Schol. Pind. Ol. XIII aus den Katalogen) als Anfangsjahr zusammenstellen, was eine vierjährige Dauer des Krieges gäbe.

[223]) Herod. IX, 64 a. E.

[224]) Thuc. I, 102 *ἄλλους τε καὶ Ἀθ. .... μόνους τῶν ξυμμάχων ἀπέπεμψαν.* Diod. XI, 64 *οἱ δὲ Σπαρτιᾶται καταφυγόντες ἐπὶ τὴν παρὰ τῶν Ἀθ. βοήθειαν, προσελάβοντο παρ' αὐτῶν δύναμιν· οὐδὲν δὲ ἧττον καὶ παρὰ τῶν ἄλλων σημμάχων ἀθροίσαντες δύναμιν ....*

Dorier[225]) als auch selbst Athen und Platää[226]) zu Hülfe riefen. Daran erinnerte sie Aristophanes (Lys. 1140 ff.):

Vergeßt Ihr, wie der Lakone Perikleidas einst
Hierher gesendet, als Athens Schutzflehender
Auf jenem Altar bleich im Heroldspurpur saß,
Um ein Heer zu flehn?

Ja seit diesem Kriege ist fortwährend Klage über die ὀλιγανθρωπία der Spartiaten und die Ungleichheit der Landbesitze[227]). Den Heloten hatte sich bei dem ungeheuren Erdbeben, welches fast ganz Sparta verwüstete, eine Gelegenheit zur Empörung geboten; die Spartaner selbst gaben jenes Unglück für eine Rache der erzürnten Götter aus wegen des ἄγος Ταινάριον, weil sie nämlich schutzflehende Heloten im Tempel ergriffen und von da zum Tode abgeführt hatten[228]). In der That mochte dem wegen solcher Grausamkeit erbitterten Pöbel jener σεισμός mit Recht zugeschrieben werden, in dem 20,000 Menschen umkamen; was die (slawische) Staatsklugheit der Lakedämonier lieber auf Rechnung der Natur als des Volks setzte, oder durch Hineinmischung der Götter wenigstens verhüllte. Auf dieselbe Spur führt eine andre Nachricht[229]), daß jener σεισμός daher entstanden sei, weil Alkippos, ein in Krieg und Frieden ausgezeichneter Mann, strafbarer Neuerungen und Auflösung der Gesetze angeklagt, ungerecht verurtheilt war und seine Familie schmählich behandelt wurde, weshalb seine Gattin Demarete sich und ihren Töchtern im Hei=

οἱ Λακ. .... μετὰ τῶν συμμάχων. Plut. Cim. 17. .... ἀπεπέμψαντο μόνους τῶν συμμάχων. Paus. I, 29, 7; IV, 24, 2 med.

225) Namentlich die Aegineten, welche sie deshalb für ihre Wohlthäter hielten: Thuc. II, 27; IV, 56.

226) Dessen rühmt sich der Platäenser, »sie hätten ein Drittheil der Bürger geschickt«: Thuc. III, 54. Wurden sie mitsammt den Atheniensern zurückgewiesen?

227) K. Fr. Hermann: Staatsalt. § 47, 4. 48. Zumpt: Ueber den Stand der Bevölkerung im Alterthume (1841, 4.) S. 7 ff. *C. Fr. Hermann*, Antiquitt. Laconn. p. 202 sq.

228) Thuc. I, 108. Ael. V. H. VI, 7. Poseidon ist der Patron der Achäer.

229) Plut. Amator. Narrat. Cap. V. Zu schnell verwirft *Meyer:* de bonis damnator p. 199 diese Erzählung, Wakefield tadelnd, daß er den σεισμός auf innere Umwälzungen bezogen habe. Der Erste, welcher von einem Erdbeben das ganze Unglück herleitet, ist Diodor, die Sachen wunderbar ausschmückend und verwirrend. — Was jenes Vertuschen anbelangt vgl. *Herm.*, Antiqu. Lacon. (Marb. et Lips. 841) p. 161.

ligthume den Tod gab, deren Leichname man ohne Bedenken über die Gränze warf.

Die Bedeutung des zwischen Orest und Pylades geschlossenen Bündnisses, wie sie weder dem Sophokles noch dem Aeschylos entging[230]), wurde auch von Pindar auf seine Weise benutzt. Wie der Lakone Orest mit Hülfe der delphischen Dorier *χρονίῳ σὺν Ἄρει* seine Herrschaft wiedergewinnt, welche die Achäer unter Anführung des Aegisth und Begünstigung der Klytemnestra usurpirt hatten: so haben die Spartaner mit Hülfe der Dorier die alten Insassen nach langwierigem Kriege besiegt, welche sie durch einen Aufstand gezwungen hatten, sich Hülfe suchend an die übrigen Nazionen zu wenden. Die Delphier so wie die Dorier aus Doris selbst werden gewiß damals den Spartanern Hülfe geleistet haben: die Erwähnung hievon war jetzt besonders schmeichelhaft, da die Spartaner nun ihrerseits Beide von den Phokensern geschützt und so ihren Dank durch die That abgestattet hatten[231]). Wüßten wir mehr vom dritten messenischen Kriege, als die weise Vorsicht Lakedämons davon unter die Leute kommen ließ, so würden wir gewiß großen inneren Zwiespalt erkennen. Jetzt ist kaum noch das Beispiel eines Spartiaten übrig, des oben erwähnten Alkippos, welchen man gefährlicher Umtriebe wegen verbannte und seiner Güter beraubte. Aber sollten wohl die Spartaner ohne allen Grund, aus bloßem Nationalhaß die Athenienser zurückgeschickt haben? Thukydides[232]) giebt als Grund die Furcht an, daß die Athenienser die zu Ithome Befindlichen zu Neuerungen überreden möchten, wenn sie blieben. Sie mußten wohl solche Sympathien fürchten, da die Beispiele des Pausanias und Leotychidas gezeigt hatten, daß auch Spartaner dem Vaterlandsverrath nicht unzugänglich waren. Die Geschichtsschreiber stimmen darin überein, daß die Angreifenden aus verschiedenen Theilen bestanden; Thukydides und Plutarch sprechen von Heloten und

---

[230]) Müller: Eum. S. 130 f.

[231]) Man kann füglich diesem Kriege dieselbe Natur beilegen, wie dem zweiten sog. heiligen Kriege 10 Jahre darauf. Plut. Cim. 17 fährt nach Erwähnung der schimpflichen Zurückweisung der Athenienser fort: *ἐν δὲ τούτῳ τῶν Λακεδαιμονίων, ὡς ἐπανήρχοντο Δελφοὺς ἀπὶ Φωκέων ἐλευθερώσαντες, ἐν Τανάγρᾳ καταστρατοπεδευσάντων, Ἀθηναῖοι κτλ.*

[232]) I, 102. Die übrigen Schriftsteller wiederholen dies mit kleinen Abweichungen.

Perioeken, aus denen Jener namentlich die Thuriaten und die Antheenser hervorhebt[233]); Beide vermochte und pflegte man unter dem Namen der Messenier zusammenzufassen (Thuk.), wenn auch Andere (Diodor) darunter nur die Perioeken, die freigebliebenen Grundeigenthümer, verstanden. Wie aber, wenn diese Partei Spartaner oder Abkömmlinge der unter diese aufgenommenen achäischen Geschlechter[234]) zu Führern hatte? Man muß gestehen, daß dadurch der ungeheure Fall Spartas, welcher 50 Jahre später in der Ungleichheit der Grundbesitze und dem Unterschiede der *ὁμοῖοι* und *ὑπομείονες* hervortritt[225]), genügender vorbereitet wäre, als durch ein noch so großes Naturereigniß[236]). Unmöglich, daß nicht trotz vorwaltender Gleichmäßigkeit des Besitzstandes schon damals Manche de facto *ὑπομείονες* waren; unmöglich, daß diese nicht durch die vielfache Berührung mit Andern in den Perserkriegen neue Ideen faßten; unwahrscheinlich endlich, daß Perikles und die antikimonische Partei nicht anschürend ihre Hand dabei im Spiele gehabt haben sollten. Keine schale und spitzfindige psychologische Untersuchung stellt Pindar über die Beweggründe der Klytämnestra an, denn Klytämnestra bedeutet eben jene achäischen Familien, die sich freiwillig den Doriern unterworfen hatten, jetzt aber mit ihren niedrigen Brüdern im Bunde einen tödtlichen Streich auf die Spartaner geführt hatten; Aegisth aber, den die Fabel immer als eine Sclavenseele darstellt, paßt vortrefflich auf die Heloten. Der Gedankengang ist folgender:

---

[233]) Thuc. a. a. O. *ἐν ᾧ καὶ οἱ Εἵλωτες αὐτοῖς καὶ τῶν περιοίκων Θουριᾶταί τε καὶ Αἰθεεῖς ἐς Ἰθώμην ἀπέστησαν· πλεῖστοι δὲ τῶν Εἱλώτων ἐγένοντο οἱ τῶν παλαιῶν Μεσσηνίων τότε δουλωθέντων ἀπόγονοι· ᾗ καὶ Μεσσήνιοι ἐκλήθησαν οἱ πάντες.* Diod. XI, 63. *Εἵλωτες καὶ Μεσσήνιοι..* 64. *Οἱ Εἵλωτες μετὰ τῶν Μεσσηνίων συνταχθέντες..... οἱ δ' Εἵλωτες πανδημεὶ τῶν Λακεδαιμονίων ἀφεστῶτες συνεμάχουν τοῖς Μεσσηνίοις.* Plut. Cim. 16. *οἱ Εἵλωτες..... τῶν τε περιοίκων ἀναπείσαντες οὐκ ὀλίγους, καὶ Μεσσηνίων ἅμα τοῖς Σπαρτιάταις συνεπιθεμένων* (dieses scheint falsch). Paus. IV, 24, 5. Bk. *Μεσσηνίων τοὺς ἐγκαταληφθέντας ἐν τῇ γῇ συντελοῦντας κατὰ ἀνάγκην ἐς τοὺς Εἵλωτας.....* 6. *τῶν Εἱλώτων ὅσοι Μεσσήνιοι τὸ ἀρχαῖον ἦσαν.....* 7. *Μεσσηνίων..... Μεσσηνίοις* (wie Thukydides).

[234]) Müller II, 25. (Die Talthybiaden.) Andere wanderten aus wie die Lykomiden: Preller, Dem. u. Pers. S. 148. Anm.

[235]) *C. Fr. Hermann:* Ant. Lac. p. 164.

[236]) ibid. 202 ff. 209 ff.

Die Messenier erschlugen im blutigen Meuchelmord ihre rechtmäßigen Herren. Geschah dies aus Rache wegen des an der Verwandten fern vom Vaterlande verübten Gräuels? (Demarete und ihre Töchter im tänarischen Tempel.)
Oder brachen sie die Treue, heimlich nach fremder Herrschaft verlangend, heimlich mit Andern verbunden?
Das ist das schändlichste Laster nicht lange unterworfener Völker, bleibt aber den Zungen Anderer nicht verborgen, wird leicht verrathen.
Aber schmähsüchtig sind die Bürger, je größer die Herrlichkeit, desto größer der Neid; wer aber Niedrigkeit athmet, haus't im Dunkeln[237]).

Ist es nicht, als wolle der Dichter mit den letzten Worten die Schuld von der Klytämnestra auf den Aegisth allein, auf die χαμηλὰ πνέοντας wälzen? Gewiß das Klügste war es, dem Verdachte gegen die Mächtigen zu wehren, da die Meinung Andrer vom Verrath, welche immer auf den Neid und die Schmähsucht der Geringeren geschoben werden konnte, gerade für die ehrgeizigen Absichten der Mächtigeren ein gefährlicher Sporn zur Ausführung werden oder sie selbst erst auf die Idee eines Verfassungsumsturzes im Sinne der Tyrannis bringen konnte. Der Dichter führt alles Unheil auf den Neid und die schlecht verdeckte Wildheit des im Finstern schleichenden Pöbels zurück, deren furchtbaren Ausbruch der eben mühsam geendete messenische Krieg dargestellt hatte, und konnte besonders auch in Rücksicht auf seine Mitbürger nichts Weiseres thun. Er ruft sie damit von dem Glauben und Verbreiten loser Gerüchte zum Vertrauen zurück, warnt sie vor den geheimen Umtrieben der Unruhstifter und empfiehlt eine maaßhaltende, leidenschaftslose Betrachtung der

---

[237]) Den Sinn dieser Stelle hat allein G. Hermann (nach Vorgang eines Scholiasten) richtig gefaßt, nur möchte ich das Wort βρέμειν in seiner rechten Bedeutung festhalten, summen, munkeln (Im Dunkeln ist gut munkeln!), etwa wie eine Erdbiene oder Hummel. Dabei ist weder der Begriff des Redens noch des Wildseins zu denken. Unser norddeutscher Provizialismus Im Dunkeln musen, bröseln drückt dasselbe aus. Was Dunkel und Dämmerung für das Auge ist, das sind jene unbestimmten, dumpfen Naturlaute für das Gehör. — Boeckh's Einwendungen gegen Hermann stützen sich nur auf seine Erklärung der ganzen Episode: 338—340.

Dinge. Nachdem er also diese Abschweifung ins Allgemeine mit vollem Bewußtsein eingeschoben hatte, kommt er im Verlaufe seines Gedichtes noch einmal auf dies Thema zurück (V. 50 ff.), mit den unumwundenen Worten der Erfahrung die milde auf alten Familienbesitz gegründete Aristokratie anempfehlend, mit ungewöhnlicher Schärfe aber die Tyrannis und das neidische Betteln der Demagogen tadelnd[238]). Er fügt hinzu — was die erwähnte Andeutung des tänarischen ἄγος vorbereitet hatte — daß Niemand die rechte Gränze überschreiten dürfe (αἰνὰν ὕβριν ἀποφυγεῖν), sondern vielmehr ein Jeder dem Beispiele der Haupthelden Thebens und Spartas folgen solle, welche wie immer die frömmsten unter den Heroen, so auch die eifrigsten Vorkämpfer und Retter ihrer Völker waren[239]). Mit dieser letzten Wendung blickt der Dichter auf die gegen Athen verbündeten Heere Spartas und Thebens. Wir erkennen darin auch eine Rückbeziehung auf den Anfang des Gedichtes, wo nicht umsonst die Töchter des Kadmos und der Harmonia aufgerufen werden mitsammt der Alkmene

---

[238]) Ob man mit dem Schol. ἄτᾳ lesen und erklären will οἱ δὲ φθονεροὶ τῇ αὐτῶν (ἑαυτῶν?) ἄτῃ καὶ βασκανίᾳ ἀμύνονται καὶ βλάπτονται (die Verläumder fallen in ihre eigenen Netze), oder G. Hermanns schöne Konjektur ἆται aufnehmen will mit der Erklärung: invidae arcentur noxae, si quis cett., ist für den Sinn des Ganzen unerheblich. Obwohl auch Heimsoeths Anordnung der Sätze hierauf keinen Einfluß hat, so kann ich doch nicht umhin zu bemerken, daß in dem αἰνὰν ὕβριν ἀποφυγεῖν gerade die Ursache der Machtlosigkeit der Verläumdung liegt, und es also unnatürlich wird, das eben vorangehende φθ. ἀμ. ἄτ. als Zwischensatz zu nehmen.

[239]) Gleichzeitig schrieb Pindar Isthm. I, 15 ff:

ἐθέλω
ἢ Καστορείῳ ἢ Ἰολάου ἐναρμόξαι μιν ὕμνῳ.
κεῖνοι γὰρ ἡρώων διφρηλάται Λακεδαίμονι καὶ Θήβαις ἐτέκνωθεν
κράτιστοι·

Vgl. Pyth. I, 66. IX, 79. Isthm. IV, 32. VI, 9. Theocr. XXII, 5. 23. Horat. Od. III, 3 (cf. Lübker S. 331 f.); der Lakone Alkman schrieb einen Hymnos auf die Dioskuren (fr. 1—4 Del.), wie die Thebäerin Korinna einen auf den Jolaos (Apollon. Pron. 373 B.); Aristophanes läßt die Lakedämonier beim Kastor schwören: Lysistr. 206. 988 (cf. 1301), wie die Böotier beim Jolaos (Acharn. 867). So ist die Stelle Thesmoph. 860 zu verstehen, wo die Angabe des Mnesilochos, daß sein Vater Tyndareus sei, genügt, ihn in Verdacht des Lakonismos zu ziehn. Denn Phrynondas lebte als ein ξένος in Athen (Suid. s. v.), er war wahrscheinlich ein Lakone. Vgl. Bergk in *Meinek.* fr. com. II, p. 958. — Ueberhaupt vgl. Müller, Dor. I, 56. 411. — Ueber die Heteremerie der Dioskuren: Anton Eberz in Zt. f. d. A. 1844, V. S. 404 f.

der Stammmutter der Herakliden, sich in das Ismenion zu begeben.

Ich habe zu erklären versucht, so viel ich vermochte. Was die doppelte Erwähnung der (schon als Wahrsagerin auftretenden) Kassandra soll, sehe ich noch nicht durch[240]. Ich sehe aber die Einwürfe derer vor mir, welche mir den Schoellismus, der schon beinahe in schlechtem Kredit steht, vorrückend es für philiströs halten, alle poetische Einzelnheiten auf wirkliche zu beziehen, auch wohl gar die historische Erklärung der Fabeln gänzlich verwerfen: ich muß diesen ein für alle Male begegnen. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Aufgabe des Tragikers und der des Lyrikers; jene wird ganz in der Darstellung der Mythen erschöpft; dieser braucht sie nur zu seinen anderweitig bedingten Zwecken; was also dort, wo die Mythen selbstständig sind, als eine Beimischung hinzukommen kann, wird hier, wo sie einem fremden Zwecke dienen, zum Erforderniß, nämlich die Beziehungen auf die Gegenwart. Aber auch der andre Einwurf trifft nicht. Die moderne Lyrik, namentlich die neueste deutsche[241], liebt das naive Hinschütten der ganzen Subjektivität, wo denn bei den Guten das inwohnende musikalische Gefühl das Bewußtsein der Regeln ersetzt: die griechische Lyrik, schon durch die verwickelte Zusammensetzung der Metra behindert, ist niemals ihrer selbst unbewußt, sondern verfolgt mit Verstand und Kunst ihre Zwecke. Und da nun jene Fülle von Sagen, in denen das Gedankenleben der Griechen wurzelte, ihren Dichtern vorlag, suchten sie schwerlich vergebens für ein Ereigniß der Gegenwart nach einem ähnlichen Sagenbeispiel, welches ihr bedächtiger Finger durch Hervorheben oder Unterdrücken einzelner Züge passend gestalten konnte. Wenigstens

---

[240]) Ob Diod. Sic. XI, 45 extr. und überhaupt das Schicksal des Pausanias hiemit zusammenhängt? Auch Arsinoe, welche nach dem Schol. ἰδίως von Pindar eingeführt ist, bleibt noch übrig. Eine Schwierigkeit liegt endlich noch darin, ob der ὄλβος mit Recht auf reiche Messenier oder auf in die Dorier übergegangene Vornehme derselben bezogen werden dürfe. Der allgemeine Satz paßt sehr gut auf die thebanischen Verhältnisse, doch würde Pindar dadurch nicht entschuldigt sein, da er ja dann aus dem Bilde fiele.

[241]) Heine, Hoffmann von Fallersleben. Letzterer insbesondre ist eine Ausgeburt unsrer materiellen Zeit, welche das ἀληθές gern um den Preis des καλόν einkauft: die schamloseste gereimte Prosa und einige treffende Witze. Voilà tout.

muß man gestehen, daß manche christliche Prediger gewaltsamer und kleinlicher in der Anwendung der biblischen Geschichten verfahren. Der Glaube daran brauchte darunter weder jetzt noch damals zu leiden. Gute und schlechte Dinge aus der Wirklichkeit durften in das Gewand heiliger Fabeln gekleidet sich im Festliede sehen lassen; der Dichter mußte mehr verhüllen als ins Licht setzen, wenn er schweifen wollte κατ' ἀμευσιπόρων τριόδων [242]). Pindar erkennt jene Natur seiner dichterischen Thätigkeit sehr wohl, wenn er preis't, wie der süßredende Homeros vor dem blinden Haufen den Odysseus gelobt habe

ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ
σεμνὸν ἔπεστί τι· σοφία δὲ κλέπτει παράγοισα μύθοις [243]),

wenn er demselben nachzueifern strebt, der ein ewiges Loblied dem Odysseus geschrieben habe [244]), Einiges hervorhebend, Anderes verschweigend, denn

---

[242]) Vgl. Pyth. X, 51 und Kap. 4, 1. — Uebrigens hat kein Ausleger bewiesen, daß dies eine sprichwörtliche Redensart sei. Es wäre denkbar, daß bei jener berühmten von einer Berggegend umgebenen Schiste in der Nähe von Daulis, dem Schlüssel des phokischen Landes, vor Kurzem gekämpft war, und daß dem Dichter daher dieser Vergleich nahe lag: O. Müller, Orchom. S. 30—33. 183 ff. 372 ff.

[243]) Nem. VII, 22.

[244]) Isthm. III, 55. So viel Verdienstliches auch die Erklärer im Einzelnen gethan haben, so ist die Schwierigkeit der ganzen Stelle V. 49—69 keineswegs vollkommen gewürdigt worden. Die Hauptschwierigkeit scheint nämlich die Entscheidung der schon von Chrysipp aufgeworfenen Frage, ob V. 55—60 auf Ajas oder Odysseus gehe. Indem man ohne Bedenken das Erstere annahm, erhielt man folgenden Gedankenzusammenhang:

»Deine Vorfahren erwarben Sieg. Denn wer Nichts unternimmt, »von dem schweigt die Welt: aber auch wer kämpft, erfährt oftmals statt »des Sieges Verdunkelung durch die Tyche« (Heimsoeth etwas anders), »denn diese spendet nicht immer Glück. Auch den tapferen Mann berückte »bisweilen die List schlechterer Männer, wie des Ajas blutiger Selbstmord »auf alle Hellenen Tadel warf, so viele ihrer nach Troja kamen;« (hier würde allerdings das andre Scholion den Uebergang zum folgenden besser erklären: οὐκ ὀλίγην μέμψιν (ὁ Αἴας) ἔχει ἐν τοῖς Ἑλλήνων παισὶ τοῖς ἐν Τροίᾳ διαβεβηκόσιν, Ajas lud dadurch einen Schimpf auf sich) »aber doch machte Homer, seine ganze Tapferkeit erhebend, ihn in der »ganzen Welt berühmt, ein Sporn für die Uebrigen, ihn zu besingen. »Eine solche Fackel der Gesänge laßt auch mich, ihr huldreichen Musen, »dem Melissos anzünden — denn er ist an Kühnheit ein Löwe,« (ob man mit den mss. εἰκῶς schreiben und zu dem θηρῶν (für θηρᾶν der mss.) ἐστίν ergänzen (Heyne, Boeckh Nott. critt.), oder θηρᾷ nach Andeutung eines Scholiasten aufnehmen und dabei jenes εἰκῶς proleptisch = ita ut his similis sit (G. Hermann) oder mit τόλμᾳ verbunden = quum audacia

ἀρεταὶ αἰεὶ μεγάλαι πολύμυθοι·
βαιὰ δ᾽ ἐν μακροῖσι ποικίλλειν
ἀκοὰ σοφοῖς· ὁ δὲ καιρὸς ὁμοίως
παντὸς ἔχει κορυφάν. (Pyth. IX, 77.)

---

iis similis sit (Dissen) erklären will, oder ob man die Konjektur εἴκων (Meineke, Boeckh Expl. p. 507) billigt, dies mit τόλμᾳ verbindet und als Umschreibung für τολμῶν nimmt: — alle Anordnungen der Stelle laufen auf denselben Sinn hinaus. Auch die gewaltsameren Aenderungen τολμᾶν γὰρ εἰδώς — θηρᾶ (Thiersch) und τόλμαν ὁμοῖος θυμῷ ἐριβρεμετᾶν θηρῶν ἱμάντος ἐν πόνῳ (Kayser — er denkt an den Kampf erectus caestu, supinus pedibus — releviren hierfür Nichts) »an List ein »Fuchs, der sich todt stellend des Adlers Schwung hemmt. Denn man »muß, sei es wie es sei, die Kraft des Feindes brechen. Denn er ist kein »Orion von Gestalt, verächtlich auf den ersten Blick, aber doch gefährlich »im Streit. Wahrlich so kam einst von Theben Herakles, kleinen Wuch»ses, unbeugsamen Geistes, zum Gehöft des Antäos nach Libyen um mit »ihm zu ringen« u. s. w.

Daß aber von V. 49 an noch von den Vorfahren des Melissos die Rede sei, daß die dort erwähnte Besiegung des Stärkeren durch den Schwächeren als Trostgrund für die durch Betrug überwundenen Vorfahren des Melissos angeführt sei, ist eine leere Vermuthung, denn wir wissen nicht mehr, als daß durch den Fall von vier Kleonymiden in der Schlacht dies Geschlecht in Trauer versenkt war. Vielmehr mußte der Uebergang V. 61 κεῖνον ἅψαι πυρσὸν ὕμνων dem Hörer Pindars Lob und Homers Lob, also nach jener Erklärung Ajas und Melissos zusammenbringen, den durch Glück und List Besiegten mit dem Sieger eben dadurch, ein Widerspruch, den Chrysipp einsah: καὶ οὐκ ἄν, θέλων συστῆσαι τὸν κρείττονα ὑπὸ τοῦ ἥττονος ἐλαττούμενον διὰ τύχην καὶ τέχνην, τὸν Αἴαντα ἐγκωμιαζόμενον εἰςήγαγεν ὑφ᾽ Ὁμήρου· τοῦτο γὰρ ἔλεγχον εἶχε τοῦ ἐγκωμιαζομένου ὑπ᾽ αὐτοῦ. Und wenn man auch in jener vielerklärten Vergleichung mit dem Löwen einen Bezug auf Il. λ. 544-557 wahrnehmen und durch das

τρέσσε δέ παπτήνας ἐφ᾽ ὁμίλου, θηρὶ ἐοικώς
ἐντροπαλιζόμενος, ὀλίγον γόνυ γουνὸς ἀμείβων

für Meineke's τόλμᾳ εἴκων die rechte Quelle der Erklärung gefunden zu haben meinen könnte: so müßte Pindar doch im Folgenden den πελώριος Αἴας, den Schönsten nach dem Achilleus (Od. λ, 550 wozu Nitzsch und der dort angeführte Broendsted: Die Bronzen von Siris, S. 59 f.) gar sehr aus den Augen verloren haben, wenn er seinen Helden sofort als ἀλιτρός darstellt und ihm körperliche und geistige Prädikate beilegt, welche uns unwillkührlich an den Odysseus erinnern. Man vgl. z. B. Il. γ, 192

μείων μὲν κεφαλῇ Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαο
εὐρύτερος δ᾽ ὤμοισιν ἰδὲ στέρνοισιν ἰδέσθαι

und ebend. 216 ff. mit 226 ff. Wie also Odysseus bisher, so ist darauf Herakles das Gegenbild des Siegers. Chrysipp wirft dem Dichter Inkonsequenz vor, daß er, der doch sonst überall den Ajas hervorhebe, hier sich dem Odysseus zuneige, indem er wahrscheinlich besonders Nem. VII, 20 ff. im Sinne hat:

Und dies ist in der That die Hauptsache, daß, obwohl die Gedichte nicht wie die nach Aristoteles ältesten *αὐτοσχεδιάσματα* vom Augenblick eingegeben und darin entstanden sind, sie doch

---

ἐγὼ δὲ πλέον᾽ ἔλπομαι
λόγον Ὀδυσσέος, ἢ πάθεν, διὰ τὸν ἀδυεπῆ γενέσθ᾽ Ὅμηρον·
ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ
σεμνὸν ἔπεστί τι· σοφία δὲ κλέπτει παράγοισα μύθοις· τυφλὸν δ᾽ ἔχει
ἦτορ ὅμιλος ἀνδρῶν ὁ πλεῖστος· εἰ γὰρ ἦν
ἕ τὰν ἀλαθείαν ἰδέμεν, οὔ κεν ὅπλων χολωθείς
ὁ καρτερὸς Αἴας ἔπαξε διὰ φρενῶν
λευρὸν ξίφος· ὃν κράτιστον Ἀχιλέος ἄτερ μάχᾳ
ξανθῷ Μενέλᾳ δάμαρτα κομίσαι θοαῖς
ἐν ναυσὶ πόρευσαν εὐθυπνόου Ζεφύροιο πομπαί
πρὸς Ἴλου πόλιν.

Aber Pindar bleibt sich treu: er will keineswegs weder den Odysseus noch damit den Melissos schlechthin loben, er meint auch hier, daß nicht Alles mit rechten Dingen zugegangen sei, aber das Beispiel des Odysseus für den Sieger (so wie V. 66 *χρὴ δὲ πᾶν ἔρδοντα μαυρῶσαι τὸν ἐχθρόν*) so wie das des Homeros für ihn den Dichter war gewiß für einen Griechen die treffendste Entschuldigung, und wir können darin nur die ächt-aristokratischen Vorzüge, Gewandtheit und Freimüthigkeit, erblicken. Ich gebe kaum zu, daß wegen des intrikaten Falles, bei dem er wohl den Beistand der *πρόφρονες Μοῦσαι* bedurfte, der Uebergang *ἀλλ᾽ Ὅμηρος κτλ.* absichtlich dunkel gehalten sei, da diese Worte zunächst auf die *παῖδες Ἑλλάνων*, welche durch ihre Dyskrisie sich einen Vorwurf zugezogen hatten, bezogen werden mußten; ich verwerfe also, was ich früher vermuthete, daß *Ὀδυσσῆ* für *ὃς αὐτοῦ* zu lesen und hernach *ὀρθώσαις τ᾽ ἀρ.* zu schreiben sei. Bei dem Anfange einer neuen Strophe war überhaupt das *αὐτοῦ* nicht so eng an die zunächst vorher erwähnte Person angeschlossen und mit Recht gilt *ἀλλά τοι* für diastaltisch. Vielleicht ist das *γελοίως* im Scholion als Glosse zu streichen, oder von *κατὰ δὲ τούτους* an eine andre Hand, denn Chrysipp scheint die ganze Stelle richtig verstanden zu haben (cf. Schol. 58).

Wir durften uns das Recht nehmen, die kritisch verdorbene Stelle *τόλμᾳ γὰρ εἰκ. θηρ. λε. ἐν πον.* fürs Erste bei Seite zu lassen. Wir würden uns mit Meineke's Lesart und der Erklärung: »er steht nach an »Kühnheit im Kampf den Muth der brüllenden Löwen zu erjagen, ist an »Schlauheit ein Fuchs« u. s. w. am Ersten vertragen. Daß man *ἐστίν* ergänzen muß beim Particip, hat allerdings seine Schwierigkeit. Denn wie viele Beispiele auch Bernhardy Wiss. Syntax, S. 470. 471 zusammengeschüttet hat, sie sind zum Theil schon widerlegt (Nitzsch: Anm. z. Od. II, S. 113 f. III, S. 403. Für Hesiod. *ἔργ.* 21. cf. *Lehrs:* Quaest. epp. p. 222), zum Theil gar nicht auffallend, wie Aesch. Ag. 1280 *ἴδου δ᾽ Ἀπολλων αὐτὸς ἐκδύων ἐμὲ χρηστηρίαν ἐσθῆτ᾽.* ein Ausruf der Kassandra ist, welche den Gott zu sehen glaubt, wie er ihr das Gewand abzieht; woran sich die rhetorische Frage am Schlusse des Oed. Rex anschließt, *ὃν τίς οὐ ζηλῶν πολιτῶν καὶ τύχαις ἐπιβλέπων;* (quis est qui — wie dort Apollo adest qui); so wie Aesch. Ag. 567 (557) *τί δ᾽ οὐ στένοντες, οὐ λαχόντες, ἤματος μέρος;* wo resp. *ἦμεν* und *εἴημεν* ergänzt werden

aus der Zeitstimmung hervorgegangen der Zeit, dem Orte und den Personen angemessen sein müssen. Da sie jedoch theils öffentlich, theils privatim gesungen wurden, so waltet bald das Poli-

---

muß: *Schütz, Herm.* ad Viger. n. 215. (Wellauer vertheidigt die Vulg. οἱ λαχόντες sehr gezwungen, Haupt verm. οὐκ ἀχοῦντες; Matthiä Gr. Gr. II, S. 1292 (3te Ausg.) nimmt eine Aposiopese an); ἐοικότες aber Il. κ, 547 hat kaum noch die Kraft eines Partizipiums (Matthiä S. 1302 f.) Aber schwerer werden wir mit Stellen fertig, wie Soph. Oed. R. 740: τὸν δὲ Λάϊον φύσιν τίν' εἶχε, φράζε, τίνα δ' ἀκμὴν ἥβης ἔχων, wo G. Hermann und Wunder mit Recht ganz einfach ἦν hinzudenken; und noch größere Freiheiten scheint sich Pindar in seiner dorischen Breviloquenz genommen zu haben. Denn z. B. Nem. XI, 44: ἀλλ' ἔμπαν μεγαλανορίαις ἐμβαίνομεν ἔργα τε πολλὰ μενοινῶντες läßt sich nur gewaltsam auf das Prinzip der Wiederholung des vorigen Verbi finiti zurückführen (Dissen ἐ. τ. π. μ. ἐμβαίνομεν αὐτοῖς. Fit ita gravior hic oratio), denn die zweite Handlung wird hier nicht von der ersten mitbegriffen (Matthiä S. 1291). Ueberhaupt liebt Pindar es nicht bloß, in Sentenzen, wie Isthm. VII, 43: δαίμων δ' ἄϊσος· τὰ μακρὰ δ' εἴ τις παπταίνει, βραχὺς ἐξικέσθαι χαλκόπεδον θεῶν ἕδραν, sondern auch in Schilderungen das verbum substant. wegzulassen, ib. 22: φέρει γὰρ Ἰσθμοῖ νίκαν παγκρατίου· σθένει τ' ἔκπαγλος ἰδεῖν τε μορφάεις· ἄγει τ' ἀρετὰν οὐκ αἴσχιον φυᾶς; und wenn er sonst bei der Verbindung von Adjektiven und Partizipien das verbum subst. setzt: Nem. IX, 32 ἐντί τοι φίλιπποί τ' αὐτόθι καὶ κτεάνων ψυχὰς ἔχοντες κρέσσονας ἄνδρες, so dürfen wir uns nicht allzusehr wundern, wenn er es einmal nicht setzt. (Ich brauche nicht darauf aufmerksam zu machen, daß die von Hermann z. Vig. S. 772 erörterte äschyleische Weise das Part. Aor. mit einem nachfolgenden verb. fin. durch τε zu verbinden gar nicht hierher gehört.) Besonders aber steht das Particip allein nach εἰ, wie Eurip. El. 538 εἰ καὶ γῆν κασίγνητος μολών (Vgl. hier Seidler und *Herm.* ad Vig. n. 507 s. f.) steht und Aesch. Suppl. 78 εἰ καὶ μὴ τέλεον δόντες ἔχειν παρ' αἶσαν zu lesen ist; Nem. VII, 11 ist zu schreiben:

εἰ δὲ τύχᾳ τις ἔρδων, μελίφρον' αἰτίαν
ῥοαῖσι Μοισᾶν ἐνέβαλεν;

denn bei der Annahme, daß τύχῃ Verbum sei (am Besten noch faßt es Heimsoeth) ist ἔρδων matt; τύχᾳ, nach der gewöhnlichen Korruptel (V. 15. 82. 88) in τύχῃ übergegangen, steht wie Nem. X, 25 τύχᾳ τε μολών. Pyth. VIII, 53 τύχᾳ θεῶν und sonst σὺν τύχᾳ, und gehört zu ἔρδων. Wegen der prosaischen Konstrukzion des τυγχάνω c. Part. (zuerst Hesiod. fr. 22 extr. = 2 Düntzer) verband man so, doch hat ein Scholiast schon das Richtige: ἐὰν δέ τις σὺν εὐτυχίᾳ εἴη τι πράττων. — So muß denn auch Ol. II, 56:

εἴ γέ μιν ἔχων τις, οἶδεν τὸ μέλλον

durch Setzung eines Komma von dem sonst unerklärlichen Anakoluth befreit werden, und man möchte sich versucht fühlen, selbst Nem. III, 19 so zu interpungiren:

εἰ δ' ἐὼν καλὸς ἔρδων τ' ἐοικότα μορφᾷ,
ἀνορέαις ὑπερτάταις ἐπέβα παῖς Ἀριστοφάνευς· οὐκέτι πρόσω
ἀβάταν ἅλα κιόνων ὑπὲρ Ἡρακλέος περᾶν εὐμαρές,

tische, bald das Persönliche vor. So eben hatten wir ein Lied, das in Ismenion gesungen, mehr den Thebanern und Spartanern, als dem Sieger selbst gewidmet war[245]). Hier mußte also die Mythen=

---

wo denn *οὐκέτι κτλ.* die weitere Ausführung des Vorigen sein würde; und Isthm. V, 14:

εἰ γάρ τις ἀνθρώπων δαπάνᾳ τε χαρεὶς,
καὶ πόνῳ πράσσει θεοδμάτους ἀρετάς,
σύν τέ οἱ δαίμων φυτεύει δόξαν ἐπήρατον· ἐσχατιὰς ἤδη πρὸς ὄλβου
βάλλετ᾽ ἄγκυραν θεότιμος ἐών,

so daß der Vordersatz dreifach getheilt wäre; obgleich beide Stellen auch wie Nem. XI, 13 f. Isthm. III, 1. IV, 13 auf gewöhnliche Weise verstanden werden können. Doch bedenke man die Häufigkeit brachylogischer Wendungen, wie Pyth. IX, 93 *οὕνεκεν, εἰ φίλος ἀστῶν, εἴ τις ἀντάεις, τό γ᾽ ἐν κτλ.*, Pyth. XII, 28 *εἰ δέ τις ὄλβος ἐν ἀνθρώποις, ἄνευ καμάτου οὐ φαίνεται* u. a. m. Müssen wir doch härtere Konstrukzionen bei Aeschylos ertragen Ag. 431 *εὖτ᾽ ἂν ἐσθλά τις δοκῶν ὁρᾶν*, wo freilich Matthiä (a. a. O. 1291) *χαίρῃ* ergänzen will aus dem vorhergehenden *χάριν*, was aber eben so unnatürlich ist, als Dissen's Erklärungen von Pind. N. XI, 44 und Soph. Oed. R. 740. — Ag. 1520 *ὅποι δὲ καὶ προβαίνων* (vgl. *Herm.* ad Vig. n. 215). Selbst Homer hat eine (wie auch Schol. A bemerkt) auffallende Stelle Il. ω, 41:

λέων δ᾽ ὣς ἄγρια οἶδεν,
ὅς τ᾽ ἐπεὶ ἂρ μεγάλῃ τε βίῃ καὶ ἀγήνορι θυμῷ
εἴξας εἶσ᾽ ἐπὶ μῆλα βροτῶν,

wo Matthiä sagt, Homer habe *εἶξε* schreiben wollen und dies sogleich wieder vergessend, das Partizip gesetzt, als habe er kein *ἐπεί* vorangehen lassen — eine sonderbare Anakoluthie! Nitzsch bemerkte in einer Vorlesung, bei dem (nur ausführenden) *ὅς τε* habe man *ἄγρια οἶδεν* wieder zu suppliren, was aber doch auch etwas künstlich ist. Ich kann nicht umhin, zuletzt noch die Lesart der mss. Isthm. VII, 27:

Ζεὺς ὅτ᾽ ἀμφὶ Θέτιος ἀγλαός τ᾽ ἐρίσαις Ποσειδᾶν γάμῳ,
ἄλοχον εὐειδέ᾽ ἐθέλων ἑκάτερος
ἑὰν ἔμμεν,

trotz der von Allen angenommenen Konjektur Heyne's *ἔρισαν* (die Hdschr. haben eigentlich *ἐρίσας*, wie gewöhnlich, statt der dialektischen Form) für defensibel zu halten. — Also erscheint ein absolutes Partizip *εἴκων* in unsrer Stelle annehmlich. Mag aber die oben gegebene Erklärung der Worte richtig sein oder nicht, jedenfalls lehrt der Zusammenhang des Ganzen, daß trotz der Auslegung aller Scholiasten der Sinn: er war kein Löwe, am passendsten wäre.

[245]) Wie verträgt sich damit die nüchterne Erfindung Dissens: propositas caedes cum adulterio eo tantum refero ut dissuadeatur superbia et tyrannis (p. 339)? Leider findet sich bei diesem Gelehrten oft eine Kränklichkeit des Urtheils, welche ihn in den Gesängen Pindars Beichtreden für die Sieger erblicken ließ, indem er dieselben dennoch mit ängstlicher Genauigkeit in die spanischen Stiefeln eines Schematismus einschnürte, in denen kein Mensch sich bewegen kann, wie viel weniger denn ein Pegasus! Rauchenstein, S. 71, Anm. 2. 72, Anm., wäre ihm besser nicht gefolgt, so manche feine Bemerkungen auch dort sind.

behandlung wie die Geschichte scharf ins Auge gefaßt werden. Wenn man dabei findet, daß Pindar sich mehr als guten Bürger denn als großen Dichter offenbart, daß das Gedicht künstlich, dunkel und unschön sei, so bedenke man, daß ihm vielleicht nicht zu Theil wurde, was seinem großen Zeitgenossen, den Griechen zu zeigen, wie viel die letzten Kräfte des Trefflichen vermögen (Orestee), und wie tief überhaupt die griechische Lyrik unter der Dramatik stehe.

Sechstes Kapitel.

Eine sizilische Ode.

Bei der Auslegung der zweiten pythischen Ode gehen wir von dem deutlich sich auf gegenwärtige Verhältnisse Beziehenden aus. Offenbar werden nämlich im letzten Systema die Schmeichler des Hieron getadelt, welche den Dichter bei diesem Könige verläumdet haben. Er sagt, V. 83 ff., er werde immer dem Freunde Freund sein, den Feind aber auf alle Weise zu verderben suchen,

ἐν πάντα δὲ νόμον εὐθύγλωσσος ἀνὴρ προφέρει,
παρὰ τυραννίδι, χὠπόταν ὁ λάβρος στρατός,
χὤταν πόλιν οἱ σοφοὶ τηρέωντι.

Der Sinn dieser Stelle ist: Welche Form des Staates es auch sein mag, der aufrichtige Mann wird sie immer befördern[246]), d. h. daß Jemand eine andere politische Meinung hat, als ein Anderer, darum ist er nicht sein Feind, so lange er nur seine Gedanken offen ausspricht, und der Andere muß also auch nicht mißtrauisch sein. Denn die Staatsformen schwanken, nur die Tugend, welche in der Wahrhaftigkeit wurzelt, besteht. Aber nicht einmal das bedenken jene meine Neider, sondern irgend einem Prinzip ohne Maaß hingegeben[247]) werden sie oft zu

[246]) προφέρειν εἴς τι fördernd auf Etwas einwirken: Thuc. I, 93.

[247]) Scharfsinnig hat Boeckh (Expl. p. 253 sq.) die Waage und die Waagschale eliminirt, hat aber doch durch στάθμης ἕλκεσθαι = an der Leine ziehen keine für das Landmessen passende Vorstellung gewonnen. Wenn man die sonst von Pindar gebrauchte (Pyth. I, 62. VI, 45. fr. Isthm. 4, 5. cf. Nem. VI, 7) tropische Bedeutung von στάθμη festhält = fixa et stabilita legis norma, secundum quam vitam potissimum civilem dirigunt, und auch ἕλκομαι passiv und tropisch (Nem. IV, 35:

Schanden und schlagen sich mit ihren eigenen Waffen, ehe sie ihren Wunsch erreichen Andern zu schaden. Aber freilich — mit leichtfertigem Sinne jedes Joch zu ertragen, das hilft doch[248]: wider den Stachel zu löcken, ist gefährlich. Mir aber möge es gelingen, den Guten zu gefallen, mit den Guten zu sein!

Was konnte ein edler, gemäßigter, seiner Denk- und Willensfreiheit wohl bewußter Mann denjenigen, welche Anhänger der Tyrannis mit blinder Wuth die Andersdenkenden verfolgten, Besseres entgegensetzen, als daß ihre Verläumdungen Nichts vermöchten gegen die Macht der Wahrheit und Tugend? was kräftiger und bitterer ihnen vorrücken, als daß nur die Wandelbarkeit ihres knechtischen Sinnes sie vor dem Wechsel des Geschickes schütze, der aber den schlüpfrigsten Pfad wandle, welcher kühn dem Machthaber entgegen träte? Welche aber die Gesinnungen waren, wegen deren Pindar dem Tyrann verdächtigt werden konnte, deutet er selbst in den oben angeführten Versen an, wo er die Tyrannis kurz erwähnt, weil er einem Tyrannen schreibt, und auf die Demokratie einen verächtlichen Seitenblick wirft, die Aristokratie aber aufs entschiedenste hervorhebt[249]. Wir können also schon voraussehen, daß er als Aristokrat angeschwärzt war: wir wollen nun die Zeitverhältnisse betrachten.

Daß diese Ode nach Ol. LXXV, 3 geschrieben sei, in welchem Jahre Gelon verstarb und Hieron, früher Regent in Gela,

---

ἴϋγγι δ' ἕλκομαι ἦτορ νουμηνίᾳ θιγέμεν) faßt, so wird der Sinn sein: fortgelockt, fortgerissen von (Matth. § 375, Anm. 1 oder: sich fortschleppend an) ihrem maaßlosen Prinzip, der blinden Ergebenheit an die Tyrannis, stürzen sie ins Verderben. Denn von Politik redet der Dichter. Auch im Folgenden fehlt, wenn man den Scholiasten folgt, Kraft und Gedankenzusammenhang; sie scheinen die alte Ueberlieferung *αἰνίττεται εἰς τὸ τοῦ Βακχυλίδου μέρος* auf ihre Weise in die Erklärung hineinbringen zu wollen. Ich sehe eben, daß schon Rauchenstein S. 117, Anm. 4, meine Erklärung hat.

[248]) Besonders nachdrücklich und scharf klingt das eine Wort *ἀρήγει*, was der Schol. *συμφέρει* nur schwach wiedergiebt; es ist unser: das hilft, das schützt. Vgl. Aesch. Eum. 571 Dind. *ἀρήγει σιγᾶν*. Man sieht ein, warum das von vielen Handschriften und von Hermann u. A. weggelassene *γε* nach *ζυγόν* passend ist. *Ἀρήγω* hat bei Pindar schon einen allgemeineren Gebrauch: Nem. I, 49, während es Pyth. II, 63 *νεότατι μὲν ἀρήγει θράσος δεινῶν πολέμων* = tuae adolescentiae quasi propugnator est noch den beschränkten Gebrauch der Ilias zeigt.

[249]) Vgl. das zweite Kapitel.

seinem Bruder in der Herrschaft über Syrakus nachfolgte, zeigt sowohl der auf Syrakus bezügliche Anfang des Gedichtes, als auch V. 13 f. ἄλλοις — βασιλεῦσιν; daß es vor Ol. LXXVI, 1 geschrieben sei, läßt sich aus V. 17—20 vermuthen, wo die Befreiung der epizephyrischen Lokrer als eben durch Hieron geschehen erwähnt wird. Anaxilaos von Regium hatte diese angegriffen[250]), und er starb Ol. LXXVI, 1[251]). Diodor erzählt gleich nach der Erwähnung dieses Todesfalles, daß dem Hieron schon seit dem Tode des Gelon sein Bruder Polyzelos ein Gegenstand des Neides und Verdachtes gewesen, daß er also bei einem zwischen den Sybariten und Krotoniaten ausgebrochenen Kriege die Gelegenheit ergriffen habe, den Bruder aus dem Wege zu räumen, indem er ihm das Kommando über die von den Sybariten erbetenen Hülfstruppen übergab. Da es nun ziemlich ausgemacht scheint, daß dies Gedicht Ol. LXXV, 4 geschrieben ist, so muß um dieselbe Zeit die Mißhelligkeit unter den Brüdern entstanden sein, ohne daß sich freilich schon eine Gelegenheit dargeboten hätte, den Polyzelos los zu werden, oder daß gar das Gerücht davon sich nach Theben hätte verbreiten können. Aus Theben aber wurde die Ode nach Sizilien geschickt: V. 3. 67 f. Dies würden wir festhalten müssen, wenn sich nicht deutliche Anzeichen in dem Gedichte selbst finden sollten, daß Pindar jene Umtriebe kannte.

Boeckh hat diese in der Fabel vom Ixion zu finden geglaubt[252]), die Anschläge des Hieron passen auf die Verbrechen des Ixion, so daß der Verwandtenmord desselben, seinen Schwiegervater Deioneus oder Eioneus in eine verdeckte mit Feuer an-

---

[250]) Schol. 34. Epicharm. ap. Schol. Pyth. I, 99.

[251]) Diod. XI, 48, obgleich er sich ebenda im Todesjahr des Leotychidas versieht. Wenigstens wenn Anaxilaos Ol. LXXI, 2 Zankle (Messana) eingenommen hatte (οὐ πολλῷ ὕστερον, als die Samier angekommen waren: Thuc.), so werden bis Ol. LXXVI, 1 die achtzehn Jahre voll, die er nach Diodor regiert haben soll, und man muß Schultz: Kiel. Stud. S. 195 f. beistimmen. — Wenn aber Diodor die Regierungszeit von der Besetzung Regiums an rechnet, so ist entweder die gewöhnliche Rechnung zu befolgen, nach der die Samier erst Ol. LXXI, 2 ankommen, oder anzunehmen, daß An. zwei Jahre früher Ol. LXXV, 3 gestorben ist. Sein Tod kann also nie später als Ol. LXXVI, 1 fallen, eher noch früher; doch folgen wir lieber der Berechnung Schultz's. — Vgl. Boeckh Expl. p. 40 sq. — Siehe jedoch Anm. 277.

[252]) Expl. p. 245 sq.

gefüllte Grube fallen und verbrennen zu lassen, dem Anschlag auf das Leben des Polyzelos, die beabsichtigte Verführung der Hera aber der Absicht auf die Demarete, die Gemahlin des Polyzelos, entspreche. Denn es sei sehr klug vom H. gewesen, wenn er durch eine solche Heirath sich zum Stiefvater des Thronerben (denn Demarete war zuerst Gelons Gemahlin gewesen, und hatte von ihm einen Sohn) und zum Schwiegersohn des mächtigen Theron von Agrigent gemacht hätte. Der Uebermuth also und die Strafe des Ixion würden von Pindar erzählt, um Hieron von seinen bösen Vorsätzen und dem beabsichtigten Kriege zurückzubringen.

So schön diese Erklärung ist, so regen sich doch manche Bedenken dagegen. Zuerst nehmen wir dabei an dem Uebergang zu V. 21 Anstoß: „Wie die Kyprier dem wohlthätigen Kinyras „durch Lobgesänge danken, so verkündigen die dankbaren Lokrer „Dein Lob wegen Deiner Hülfe. So gestand auch der wegen „seiner Undankbarkeit bestrafte Ixion ein, daß man dem Wohl„thäter sich aufs Beste erkenntlich beweisen müsse." Jeder Hörer mußte dies so verbinden, daß er auf der einen Seite die Geber Kinyras, Hieron und die Kroniden, auf der andern die Empfänger die Kyprier, die Lokrer und den Ixion hatte. Nun sollten plötzlich die Rollen vertauscht werden und Ixion den Hieron selbst vorstellen? Oder drückte sich Pindar absichtlich so dunkel und konfus aus, um eben nicht von Allen verstanden zu werden? Jeder aber mußte auf obige Weise verbinden, wie Schol. zu V. 39 richtig empfand: *Τίνος ἕνεκα τοὺς περὶ τὸν Ἰξίονα παρεμβέβληκε λόγους ὁ Πίνδαρος; εἰ γὰρ οἱ Λοκροὶ, ἀνθ' ὧν εὐεργετήθησαν ὑφ' Ἱέρωνος, ᾄδουσιν αὐτὸν, εἰς οὐδὲν ὁ Ἰξίων αὐτῷ προςῆκται· τότε γὰρ ἐχρῆν εἰς παράδειγμα αὐτὸν ἄγεσθαι, εἰ μή γε χάριτος οἱ Λοκροὶ, ὥςπερ ὁ Ἰξίων, ἐμνήσθησαν· εἰ μὴ ἄρα καθόλου προελήλυθεν ὁ Ἰξίων, ὅτι*[253]) *τὸν εὐεργέτην τοῖς αὐτοῖς ἀεὶ ἀμείβεσθαι.* Der charakteristischste Zug des Ixion ist dem Pindar die Perfidie und Undankbarkeit[254]) des Heroen gegen die Götter, wogegen die Anschläge des Hieron die

[253]) So hat Cod. Gott. Doch auch die Vulg. giebt mit einer geringen Aenderung dasselbe *φαμὲν οὖν, ὅτι καθόλου παρακελεύονται αἱ Λοκρίδες τῷ τὸν Ἰξίονα λέγειν, ὡς τὸν εὐεργ. κτκ.*

[254]) Welcker: Trilog. S. 550.

eines mißtrauischen Despoten gegen mächtige Unterthanen sind. Wie konnte Polyzelos als mächtiger Wohlthäter des Hieron gedacht werden[255]? Ferner wenn wir dem Timäos[256]) folgen wollen, nahm Hieron nur den Sybaritenkrieg zum Vorwande, den Polyzelos zu entfernen; selbst Diodor sagt Nichts von einem beabsichtigten Meuchelmord. Ja wenn Pindar die Gestaltung der Sage kannte, welche wir bei seinen Zeitgenossen finden[257]), so wußte er, daß die Wohlthat des Zeus in der Sühnung eben jenes Mordes bestand, ja vielleicht auch, daß Zeus einst der Liebe der Gattin des Ixion genossen hatte[258]). Um so unpassender würde die Vergleichung mit dem Polyzelos, einmal mit dem Deioneus, zweitens mit dem Zeus. — Endlich wie sollte Pindar dem, welchem er dies Gedicht sendet, welchen er als unübertrefflich an Ruhm und Reichthum, an Tapferkeit und Klugheit preis't (V. 57 ff.), einen tückischen und kurzsichtigen (*αἴδρις ἀνηρ*) Bösewicht gegenüberstellen? Würde er nicht ihm, den er so eben wegen seiner Wohlthätigkeit von der lokrischen Jungfrau hat besingen lassen, die Marter des Rades, die gewöhnliche Strafe der Sklaven, und bei Göttern und Menschen verhaßte Nachkommen prophezeien? Das wäre eine unerhörte Schärfe, um nicht zu sagen Grobheit. Selbst in dem letzten Systema, welches als ein Epimetrum dem übrigen Gedichte beigefügt wurde, worin er die Rüge gegen den König nicht zurückhält, läßt er die Hoffnung

---

[255]) Obgleich Schol. Ol. II, 29 (*Πολύζηλος*) *πεμφθεὶς ὑπὸ Ἱέρωνος πολεμῆσαι τοῖς περιοίκοις Σικελιώταις βαρβάροις ἔπαυσε τὸν πόλεμον χωρὶς τῆς τοῦ Ἱέρωνος γνώμης, καὶ διὰ τοῦτο ἐν ὑφοράσει ἦν* Etwas der Art enthält, so bleibt doch das Verhältniß von Herrscher und Unterthan.

[256]) Didym. ap. Schol. Ol. II, 29 (fr. LXV Goell. = 90 Paris.) *Ἱέρων .... πρόφασιν σκηψάμενος τὸν πρὸς Συβαρίτας πόλεμον ἀπελαύνει τῆς πατρίδος.* Schol. ib. extr. (loco corrupto) *μεταστὰς αὐτὸν ἐκ τῆς Σικελίας.* (Schol. rec. *ἐξάγει τοῦτον τῆς νήσου*). Diod. l. l. *Ἱέρων .... ἔσπευδεν ἐκποδὼν ποιήσασθαι .... νομίζων αὐτὸν ὑπὸ τῶν Κροτωνιατῶν ἀναιρεθήσεσθαι.* Dem Aelian freilich werden wir nicht glauben, was er IX, 1 von der brüderlichen Eintracht der Dinomeniden sagt.

[257]) Aeschyl. Eum. 441. 718 Dind. fr. Ixion. 4. 6. Duentz. Vgl. Welcker: Trilog. S. 547 ff.; etwas später Pherec. fr. 69. St. = 103 Paris. (cf. praefat. p. XXXV sq.). Siehe jedoch Anm. 219.

[258]) Nitzsch: Anm. z. Od. III, 333; die Verse Il. ξ, 317 wurden mit Recht schon von den Alten für unächt erklärt. Diese Erzählung, wie die andere von den Kentauren, klingt sehr hesiodeisch. Vgl. Luc. Dial. Deor. VI.

blicken, daß die gute Natur desselben über sein ungerechtes Mißtrauen den Sieg davontragen werde: V. 81

ἀδύνατα δ' ἔπος ἐκβαλεῖν κραταιὸν ἐν ἀγαθοῖς
δόλιον ἀστόν·

und V. 96, obwohl bitter in der oben angegebenen Verbindung. — Boeckh glaubt, daß Polyzelos schon zum Theron geflohen und der Krieg mit Agrigent im Anzuge gewesen sei, von ihm habe der Dichter abmahnen wollen. Aber auf Krieg deutet Nichts in der Fabel des Ixion oder sonst wo, im Gegentheil würde dann das Lob der kriegerischen Tugenden des Königs (V. 63—65. Vgl. I. 2) dem Zweck des Dichters widersprechen; er hätte ihm dann Sanftmuth und Ruhe anempfehlen müssen. Die dunkeln Worte V. 72 können kaum auf die weit vorhergegangene Fabel des Ixion einen Einfluß haben. Vor dieser aber sprach er von den Angelegenheiten der Lokrer und durch sie kam er auf ihren Feind, den Anaxilaos, dessen durch Hieron bestrafte Gewaltthaten er in der Fabel des Ixion darstellte. Also von Anaxilaos, dessen Geschichte erst aus zerstreuten Notizen zusammengestellt werden muß.

Anaxilaos, der Sohn des Kretines, von messenischer Abkunft, bemächtigte sich der Herrschaft zu Regium, wo vorher eine den Lokrern ähnliche timokratische Aristokratie gewesen war[259]). Er überredete die Samier, welche von den Zankläern zur Gründung von Kale Akte eingeladen nach Lokroi gekommen waren, Zankle selbst zu besetzen, denn da die Bürger Krieg führten, sei die Stadt von Vertheidigern entblößt. Als dies geschehen, erbitten die vertriebenen Zankläer Hülfe vom Hippokrates, dem Tyrannen von Gela. Hippokrates kommt mit einem Heere, nachdem er aber heimlich mit den Samiern über den Preis der Treulosigkeit einig geworden ist, verräth er die Zankläer, führt selbst die Meisten von ihnen zur Knechtschaft ab und übergiebt dreihundert Vornehme den Samiern zur Hinrichtung. Ihren König Skythes, einen trefflichen Mann[260]), setzt er gefangen, den Bruder desselben schickt er in die Verbannung. So wurden durch die Hinterlist

---

[259]) Aristot. Pol. V, 12. Bk. Strab. VI, 1 p. 257, D. cf. Heracl. Pont. c. 25 p. 16 Koel. Schultz a. a. O. S. 194.

[260]) Herod. VI, 24.

der Tyrannen von Gela und Regium die Zanklåer, die Brüder und Landsleute[261]) der Reginer, vernichtet[262]). Mit den Samiern war Kadmos, der frühere Tyrann der Koer, wo er freiwillig niedergelegt hatte, verbunden[263]). Nicht lange darauf vertrieb Anaxilaos die von ihm einst unterstützten Samier wieder aus Zankle, füllte diese Stadt mit einer Bevölkerung verschiedenen Stammes, nannte sie Messana und gründete auch hier eine Tyrannis[264]). Jetzt stand Anaxilaos auf dem Gipfel seiner Macht, seine Gemahlin war die Tochter des Tyrannen von Himera Terillos, seine Tochter als Gemahlin des Hieron die Schwäherin des mächtigen Tyrannen von Syrakus[265]). Denn vier Jahre nachdem An. Zankle eingenommen hatte, war Gelon, schon früher die Hauptstütze des Hippokrates, diesem als Herrscher von Gela gefolgt, dann hatte Theron, sein Schwiegervater, Agrigent, endlich er selbst das schon früher von ihm besiegte Syrakus als Herrscher besetzt. An. siegte zu Olympia mit dem Maulthiergespann, was Simonides für gute Bezahlung besang[266]), ja er ließ seitdem auf die Münzen von Regium und Messana eine ἀπήνη prägen[267]). Da scheint denn also zwischen ihm und den Dinomeniden die höchste Eintracht gewesen zu sein. Aber nun, kurz vor dem zweiten Perserkriege, brach ein Zerwürfniß aus. Theron vertrieb den Terillos aus Himera, und dessen Schwiegersohn Anaxilaos berief die Karthager, die Barbaren nach Sizilien, ja er gab sogar seine Söhne dem Hamilcar als Unterpfand der

---

[261]) S. Hermann Lehrb. § 82, 9. 83, 4. 5. Es waren wohl viele Messenier zu Regium, aber die ersten Gründer waren Chalkideer, wie in Zankle. Die Dorier aus Gela kommen zu Hülfe und verschwören sich mit dem Messenier Anaxilaos, um das Adelsregiment zu brechen.

[262]) Herod. VI, 23. Thuc. VI, 4. Aristot. Pol. V, 3 Bk. Herod. VII, 154.

[263]) Herod. VII, 164. Suid. v. Ἐπίχαρμος.

[264]) Thuc. VI, 5. Um Ol. LXXI, 2.

[265]) Hieron hatte vor ihr die Tochter des Nikokles, nach ihr (ungefähr seit Ol. LXXVI, 1) die Nichte des Theron zur Gattin; er muß also die Reginerin um Ol. LXXIII geheirathet haben. Vgl. Schol. Isthm. II, in. Ol. II, 29. Pyth. I, 112

[266]) Vgl. die bei Schneidewin zu Sim. fr. XVII angeführten Stellen; Boeckh zu Schol. Pind. p. 118.

[267]) Boeckh: Metrol. Unters. S. 323 f.

Treue[268]). Theron aber sowie alle vier[269]) Dinomeniden: Gelon, Hieron, Polyzelos und Thrasybulos zernichteten diese landesverrätherischen Pläne, sie schlugen die Karthager gänzlich zu Lande und zu Wasser[270]). Als dies besonders durch das militärische Talent Gelons erreicht war und die Sieger den Städten und Dynasten, welche von der Gegenpartei gewesen waren, auf ihre demüthige Bitte Verzeihung ertheilt hatten, da verbreitete sich der Ruhm des Gelon durch die ganze Insel, und das Lob des „Wohlthäters, Retters und Königs" schallte ihm aus Aller Munde entgegen[271]). Die Insel blühte im Glücke des tiefsten Friedens. Wenige Jahre darauf starb Gelon und hinterließ seinem Bruder Hieron die Herrschaft[272]). Obwohl nun Anaxilaos ganz besonders die Gnade der Dinomeniden und gewiß die des Gelon durch spezielle Verwendung seines Schwiegersohnes des Hieron erfahren hatte, so ruhte er doch nicht. Er griff im Verein mit seinem Sohne Kleophron oder Leophron das dem Hieron befreundete[273]) Lokroi an: Hieron aber machte wiederum seine Anschläge zunichte[274]). Diesen seinen zweiten Fall überlebte er nur wenige Jahre[275]), vielleicht war er todtkrank oder schon todt, als Pindar sein Lied verfaßte. Ein treuer Sklave Mikythos übernahm einstweilen für die noch unmündigen Thronerben[276]) die Tyrannis; zehn oder

---

[268]) Herod. VII, 165 nach der Erzählung der Sikuler; Ephoros erzählte von der Anstiftung durch die Perser (Schol. Pyth. I, 146) und ihm folgt Diodor: XI, 20.

[269]) Simon. ap. Schol. Pyth. I, 155 = fr. 123 Del.

[270]) Außer den angeführten Stellen: Paus. VI, 49, 4. Aristot. Poet. 23. Polyaen. I, 21.

[271]) Diod. Sic. XI, 26. 67.

[272]) Ol. LXXV, 3. Diod. XI, 38. Daß wir den wahrscheinlich mit den Samiern vertriebenen Kadmos Ol. LXXV, 1 als wohlbetrauten Diener des Gelon finden: Herod. VII, 164, ist ganz natürlich.

[273]) Thrasybul begiebt sich dahin, nachdem er Alles verloren hat: Diod. XI, 68; dieser Bruder ist in jeder Hinsicht ein Leib und eine Seele mit Hieron.

[274]) Schol. Pyth. II, 34 (nach Timäos oder Ephoros); Epicharm. ap. Schol. Pyth. I, 99; Justin. Philipp. XXI, 3. Er scheint kaum durch bloße Drohungen von Hieron beschwichtigt zu sein, wenigstens hatte er schon angegriffen.

[275]) Diod. IX, 48. Siehe Anm. 252.

[276]) Es scheinen die Enkel, nicht die Kinder, wie Diod. XI, 48. 66 sagt, des Anaxilaos gewesen zu sein. Seine Tochter war ja schon mit

zwölf Jahre später verlangen sie auf Hierons Rath Rechenschaft von ihm und Uebergabe der Herrschaft; da Mikythos diese zur Bewunderung Aller aufs Gewissenhafteste abgelegt hat und sie fürchten, sich doch nicht halten zu können (*μεταμεληθέντες ἐπὶ τοῖς πραχθεῖσιν*), wollen sie ihm die Herrschaft in vollem Umfang zurückgeben; der treue Vormund läßt sich aber auf keine Weise dazu bewegen und geht nach Griechenland. Bei dieser Gelegenheit heißt es von Hieron *τοὺς Ἀναξίλα παῖδας — μεταπεμψάμενος μεγάλαις δωρεαῖς ἀνεμίμνησκε τῆς Γέλωνος γενομένης πρὸς τὸν πατέρα αὐτῶν εὐεργεσίας.*

Wer war also sein ganzes Leben hindurch mehr ein perfidus et ingratus gewesen als Anaxilaos? Wer hatte gerade jetzt sich verrätherischer und übermüthiger gezeigt? Einst war dieser kleine Dynast der Urheber und Beförderer des *νεῖκος ἐμφύλιον* gewesen, jetzt hatte er nach der hehren Lokris getrachtet. Ihm gegenüber stehen die Dinomeniden in mächtiger Herrlichkeit, Sanftmuth, Vaterlandsliebe und Unterdrückung der Gewaltthätigen. Der Geist der Ixionfabel paßt also haarscharf darauf, auch im Detail treffen manche Hauptpunkte zu. Der Uebergang ist schon vorhin besprochen worden. Dann V. 25: „Bei den gütigen Kroniden führte Ixion ein süßes Leben, aber er konnte die „dauernde Seligkeit nicht ertragen, denn mit wahnsinnigem Geiste „entbrannte er für die Hera, welche dem wonnereichen Lager des „Zeus zu Theil geworden war; der Uebermuth trieb ihn zum „Frevel. Sogleich bekam der Mann zum verdienten Lohn ausgesuchtes Leid." Hier paßt Alles, auch die Vorstellung der Lokrer unter einer hehren Frauengestalt; man denke an die eben vorangehende *Λοκρὶς παρθένος* und überhaupt an den lokrischen Adel weiblicherseits[277]). Sodann erst V. 30 f. nimmt der

---

Hieron verheirathet gewesen, sein Sohn herrschte schon über Regium, als er die Lokrer angriff: Schol. Pyth. II, 34. Justin. l. l. Vielleicht überschlug Diodor die kurze Alleinherrschaft dieses Sohnes, des Leophron, ganz und verwechselte sein Todesjahr Ol. LXXVI, 1 mit dem des Vaters Ol. LXXV, 3. Anders Schneidewin Simon. p. 26 sqq.; vgl. dort die Stellen über Mikythos oder Smikythos.

[277]) Vgl. die Stellen bei Hermann Lehrb. § 90, 5. Polyb. exc. Vat. p. 384 m. ist = XII, 6. Lucht. Ob es auch V. 19 nicht besser ist, an einen Festzug lokrischer Jungfrauen zu denken? Das Singen des Lobes von den Mädchen auf der Gasse ist freilich eine sehr liebliche Vorstellung, darum aber nicht das Richtige.

Dichter, sich im Großen wie im Kleinen oft retardirend-episch bewegend, den früheren Frevel auf: „Aber beide Missethaten „bewiesen sich ihm unheilbringend, theils ἥρως ὅτι ἐμφύλιον αἷμα „πρώτιστος οὐκ ἄτερ τέχνας ἐπέμιξε θνατοῖς, theils daß er „in den weitschlüchtigen Kammern des Olympos die Hera zu „zwingen versuchte.“ In dieser Stelle liegt der Sinn: eine doppelte Missethat entgeht nicht der Strafe; mag die eine auch verziehen werden, so tritt die Strafe für die zweite doch auch als Rache für die erste auf[278]). Daher wird auch die ferner liegende That nur kurz berührt, der Ausdruck aber ist sehr geschickt für das Anstiften des Verwandten- und Bürgerzwistes (hernach ἐμφύλιος πόλεμος geradezu bellum civile); man bedenke die Theilnahme so Vieler an dem Landesverrath des Anaxilaos und Terillos. Auch der Ausdruck μεγκλοκευθέεσσιν ἐν θαλάμοις wird auffallend, wenn man daran denkt, wie das Gebiet der Reginer von dem der Lokrer durch ein in tiefer Bergschlucht hingehendes Flußbette getrennt war[279]), und hier also in der letzten rauhen Graniterhebung der Apenninen zum Monteaspro der Schauplatz des Kampfs zwischen Reginern und Lokrern gewesen sein muß. Im folgenden V. 33 ff. nimmt die Erzählung eine freiere Wendung[280]); es muß wenigstens dahingestellt bleiben, ob an

---

[278]) Wir können es gern Heimsoeth zugeben, daß wir in αἱ δύο κτλ. einen allgemeinen Gedanken haben.

[279]) Strab. VI, 260 (βαθεῖα φάραγξ). Der Fluß Halex auch Thuc. III, 99.

[280]) Die Stelle ποτε καὶ τὸν ἴκοντ' beibt troß unzähliger Versuche (worunter der kühnste ποτὶ κοῖτον ἰόντ' der beste) noch immer in kritischer Hinsicht verzweifelt, was aber den Sinn anbelangt, so stimme ich ganz Kayser bei, der einen allgemeinen Gedanken fordert. Doch ist sein Vorschlag φρονέοντ' zu gewaltsam; mein Bruder schlug vor τὸν ἰδόντ', wodurch man einen schönen Gegensatz zu der Blindheit des Ixion erhielte, der sich durch eine Truggestalt täuschen ließ, wie Nem. VII, 25 das ἰδέμεν und sonst βλέπειν gebraucht wird. Ich weiß nicht, ob man dann bei den εὐναῖς παρατρόποις nicht an die Verheirathung des Anaxilaos mit der Kydippe zu denken hat, welche die Veranlassung zu seinem Verrath war. — Zu spät sehe ich, daß schon G. Hermann gegen Boeckh mehrere der obigen Einwendungen gemacht hat, und daß er den Ixion auf den Anaxilaos bezogen hat: de offic. interpr. Opusc. VII, 118, wo er die von mir übersehene Stelle Justin. IV, 2 mit Recht nicht für wichtig hält. Um so fester halte ich an meiner Erklärung, da sie mit der eines so ausgezeichneten Gelehrten zusammentrifft. Das Schol. Nem. IX, 95 verstehe ich doch wie Boeckh. Dieser hat seine Auslegung in den Berl. Jahrb. 1835, Jan. Nr. 11 vertheidigt; ich kann diese aber jetzt nicht benutzen.

ein qualvolles Ende oder eine Gefangenschaft des Anaxilaos und an seinen bei Göttern und Menschen verhaßten Sohn und dessen verachtete Nachkommenschaft zu denken ist.

Was man auch im Einzelnen diesen Beziehungen abdingen mag, die allgemeine Bedeutung der Fabel bleibt feststehen und wird noch durch den Uebergang V. 49 und das daran geknüpfte neue Systema bestätigt. „Gott, der allmächtige Herr der Welt, „beugt den Uebermüthigen, giebt Andern unwandelbaren Ruhm; „ich aber muß den unablässigen Biß der Schmähungen fliehen" — d. h. das Strafgericht über die Bösen, wie z. B. über Ixion, ist die Sache der gerechten allwaltenden Gottheit; ich der Sterbliche will ablassen vom Tadel der Bösewichter und lieber zum Lobe des Guten übergehen, „um nicht," fügt er hinzu, „dem ta„delsüchtigen Archilochos gleich dem allgemeinen Hasse und dadurch „der Hülflosigkeit zu verfallen, denn der beste Preis der dichteri„schen Weisheit ist unter der Begünstigung des Geschickes ange„sehen zu sein durch Ehre und Reichthum. Das aber besitzest „Du klärlich, o Fürst, um es mit freigebigem Sinne Andern „mitzutheilen." Hierin liegt allerdings schon im Vorwege ein Tadel jener Höflinge[281]), welche nichts Anderes thun, als die Gegner des Hieron (zu denen sie auch Pindar rechneten) mit Schmähungen zu verfolgen; mit Recht, will er sagen, gerieth ein schmähsüchtiger Dichter ins Elend, er aber, der nur die Wahrheit sage und edle Menschen zu loben kein Bedenken trage, sei ein der Gunst und Liebe würdiger Dichter. Hier liegt ihm schon der nachher so deutlich ausgesprochene Gegensatz zwischen feiger, niedriger Schmeichelei und männlichem Festhalten einer gewonnenen Ueberzeugung im Sinne. Doch wünscht er wieder der Gunst des Hieron theilhaftig zu werden; er kann sich nicht davon überzeugen, daß ein so guter und mildthätiger Character sich habe ganz betrügen und abwenden lassen. Von den Guten aber mit Gut und Ehre beschenkt zu werden, ist der Preis der Weisheit[282]).

---

[281]) Die alte Ueberlieferung bezieht es auf die Partei des Bakchylides.

[282]) Nach Boeckh (Expl. p. 247) ruft sich der Dichter hier von den Vorwürfen gegen Hieron zurück, um auch den Lobeserhebungen Nichts zu entziehen. Aber dann würde er mit sich in Widerspruch gerathen. Wenn Pindar als Beweggrund zu dem Lobe anführte, daß er nicht das Elend des weisen Archilochos begehre, welches dieser sich durch zu große Frei-

Er war mit dem Lobe einer einzelnen Großthat des Hieron zum Tadel seines Feindes übergegangen, hatte diesen durchaus vom ethischen Gesichtspunkte der Undankbarkeit aus durchgeführt; wie schön ruft er sich nun davon ab und kehrt zu einem allgemeineren Lobe des Fürsten zurück!

Nachdem er also das ganze Gedicht hindurch den Hieron gelobt — denn auch *θράσος δεινῶν πολέμων* enthält ein schönes Lob in Bezug auf den punischen Krieg, wo die Dinomeniden (daher *καὶ σὲ*) pro aris et focis hatten kämpfen müssen — und er somit schließen konnte, hatte er doch im Sinne, von seinen Privatangelegenheiten Etwas hinzuzufügen. Nachdem er schon in die am Schlusse des Liedes üblichen Abschiedsformeln und Empfehlungen desselben eingegangen ist, bieten letztere ihm Gelegenheit das V. 57 verlassene Thema wieder aufzunehmen. Er hatte schon V. 66 in diesem Sinne geschrieben: „Die bedachtsameren Entschlüsse des vorge„rückten Alters" (von denen auch ich die Rückkehr Deiner Gunst hoffe) „machen mir das Wort gefahrlos, Dich in jeder Rück„sicht[283]) zu loben." Darauf geht V. 72, sich zugleich an das Nächstvorhergehende anlehnend: „Das kastorische Lied, zu äolischen „Saiten gesungen, schaue gnädiglich an, antreffend die Gabe der „siebenfach tönenden Leier; werde so, wie Du erfahren, daß Du „bist", d. h. wie ich eben gesagt habe, daß du bist, nämlich ein gnädiger Fürst, der mit der Bedachtsamkeit des Alters die gegen mich rege gemachten Beschuldigungen zu prüfen versteht[284]).

---

müthigkeit zugezogen habe, sondern Reichthümer, welche auch ein Theil der Lebensweisheit seien, so wäre das Heine'sche Ironie oder die gröbste Unverschämtheit. Er würde wünschen, bei dem zu floriren, den er eben ausgescholten, also doch nur zum Schein aus Eigennutz den König loben. Boeckh meint, er habe dies absichtlich überhüllt, damit es nicht zu unfein wäre; müßte aber die Geschichte vom Ixion den Hieron treffen, was konnte verständlicher sein? Die Unverschämtheit liegt aber nicht in den Worten, sondern in der Gesinnung. — G. Hermann a. a. O. 119 findet auch hier Beziehungen auf die Lokrer.

[283]) Die Umstellung *σὲ ποτὶ πάντα λόγον* ist natürlich. So auch Bergk.

[284]) Das fias, qualis sis edoctus (dem Nem. VII, 68 *μαθὼν δέ τις ἂν ἐρεῖ* sehr nahe steht) muß in dieser Verbindung, wo eben vorher derselbe Hieron durch den Imperativ *ἄθρησον* zu einer unparteiischen Beurtheilung des Gedichtes aufgefordert wird und nachher Pindar auf seine Stellung zu andern Dichtern und Lobrednern des Königs kommt, eine durchaus subjektive Färbung erhalten: fias mihi, qualis sis a me

Nun wird auch das Folgende verständlich: „Bei den Kindern „zwar ist der Affe schön, immer schön[285]). Rhadamanthys aber „ließ sich nicht trügen u. s. w." Die unverständigen Kinder also bilden den Gegensatz rückwärts, so hofft er, zu dem gewiegten Urtheil des Mannes (Hieron), vorwärts zu „der untadeligen „Frucht des reifen Verstandes in dem Richter Rhadamanthys, der „sich nicht an Täuschereien innerlich ergötzte, wie sie durch die „Künste der Speichellecker immer den Sterblichen begleiten." Der Affe aber kann unmöglich auf Hieron gehen[286]), sondern

---

edoctus. Das Prädikat in diesem sehr brachylogischen Ausdruck kann dann dem Sinne nach nichts Anderes sein, als: ein billiger Richter. — Ginge nicht der Imperativ voran, so würde ein kondizionaler Optativ der subjektiven Gewißheit nicht unpassend sein: Profecto si ex prioribus qualis sis intellexeris, Tu mihi, puto, talis eris; cf. Pyth. IV, 118. Ol. III, extr. — Interessant ist die Vergleichung der Worte Walthers von der Vogelweide, welcher am Hofe Bernhards von Kärnthen von neidischen Höflingen (auch von einem Kunstgenossen) verläumdet worden war:

Edel Kerndenaere, ich sol dir klagen sere,
milter vürste, marteraer' umb ere,
ine weiz, wer mir in dinem hove verkeret minen sank.
laze ich es niht dur dich, und ist er niht ze krank,
ich swinge im also swinden widerswank.
vrage, waz ich habe gesungen, und ervar uns, wer'z verkere.

[285]) Ich kann bei dieser vielbesprochenen Stelle eine Bemerkung nicht zurückhalten. Das letzte Systema ist in einem ganz andern Ton geschrieben, die drei ersten sind in hohem Stil, das letzte ist derber in der bilderreichen Sprache des Volks abgefaßt; jene waren zum öffentlichen Singen geeignet, dieses mußte manche Ohren verletzen in mehr als einer Hinsicht. Nun könnte auch bei obiger Erklärung ein Punkt nach *αἰεί* gedacht werden, so weit als gesungen werden sollte, und das Vorhergehende ein Ganzes ausmachen; mit dem Wiederaufnehmen des *καλός* aber hätte der Dichter noch brieflich in demselben Versmaaß ein Systema hinzugefügt, wie auch unsere Dichter thun, um sich über seine Privatverhältnisse zu expektoriren. Aber der Affe? Vermuthungen, wie *καλός τοι πιθὼν παρ' ἅπασιν εἴην* (nämlich *πιθὼν σὲ γενέσθαι μοι φίλον* mit oben erwähntem Optativ) oder *καλὸς σοὶ πιθὼν παρ' ἅπασιν αἰεί* (= *πεποιθώς*, was aber seine Schwierigkeiten hat Tafel p. 590. *Buttm.* Gr. Gr. II, S. 265 f. *Herm.* Opusc. VII, 134 sq.), thun mir selbst kein Genüge, um einem von den Alexandrinern und Galen (de us. part. I, 22) anerkannten Thiere die Thüre zu weisen. — Wie aber verhält sich zu unsrer geharnischten Zugabe das Kastoreion? Ich bemerke zu dem zwischen Boeckh und Hermann geführten Streit darüber nur, daß ein Autoschediasma eines Scholiasten allerdings leicht entstehen konnte, wenn er zum Kastoreion zog, was ein besserer Erklärer für *μαθών* beigefügt hatte: *Σύνες ὅ, τι λέγω*, einen ebenso berühmten und oft benutzten Spruch, wie unser: Verstehest Du auch, was Du liesest?

[286]) Wie Boeckh und Huschke wollen. Zu den Gegengründen Dissens kommt hinzu, daß wir erst eine Fabel aus Archilochos nachwei-

er beginnt in der bitteren, fast jambographischen Durchmusterung der Höflinge die Reihe der Thiere, mit denen sie verglichen werden; sie sind ihm nach einander Affen, Füchse, wedelnde Hunde und geduldiges Zugvieh, wie anderwärts geschreiige Raben[287]). Der Affe mag durch seine fratzenhafte Sprünge, Gebärden und Laute, durch den Schein des Wahren und Schönen Knaben täuschen, daß sie seine Bosheit und Häßlichkeit übersehen. Nichts kann schärfer passen, als ein von unvernünftigen Kindern beklatschter Hanswurst, der im Grunde doch boshaft ist, da die Hauptfeinde des Pindar (Simonides und) Bakchylides waren, auf welchen sich nach der oft wiederholten Ueberlieferung diese Stelle bezog, und die Affen Dilettanten in allen schönen Künsten, besonders auch in der Musik[288]), vorstellen. Nimmt man hiezu, daß dem Griechen zu den Charakterzügen dieses Thieres noch der der Schmeichelei hinzukommt, wie es πιθηκίζειν für κολακεύειν u. A. m. genugsam bezeugt[289]), so bleibt an jener Erklärung Nichts zu wünschen übrig. Im Folgenden ist noch V. 82 merkwürdig, wo es heißt, daß der verschmitzte Bürger Alle anwedele, er (Pindar) könne nicht die Frechheit mit ihm theilen, er habe nur mit den Freunden, nur mit den Guten

---

sen müßten, wo die Kinder wie schlaue Füchse den Affen aus Eigennutz betrügen, denn im Betruge (ἀπάταις), nicht in der Verhöhnung, liegt der Hauptpunkt der Vergleichung. Ob Kinder sich mit einem Affen belustigen, oder Füchse seiner Eitelkeit schmeicheln, ist ein großer Unterschied. Hieron wäre so ein ἄθυρμα γελοῖον παιζόντων παίδων (Galen a. a. O.), aber das Lächerliche paßt ebenso wenig auf Hieron, wie das Kindische auf die Schmeichler. Obgleich dem König die Wahl zwischen dem Aeffchen (πίθων ist hypokoristisch, was wir jetzt aus Babrius (fab. νϛ'.) schließen und bei Lobeck zu Buttm. Gr. Gr. § 119, Anm. 34, nachtragen können) und dem Rhadamanthys gelassen würde, so wäre es doch immer eine artige Grobheit, da der Affe auch damals Schimpfwort war.

[287]) Derber und äußerlicher Walther von einem Feinde:

im gent diu ougen ümbe als einem affen,
er ist als ein guggaldei geschaffen.

[288]) Ael. Hist. An. V, 26.

[289]) Lächerliche Häßlichkeit und Bosheit sind die Hauptzüge; für die Aeffin kommt besonders die Eitelkeit hinzu, wie bei der Frau Ruokenouwe in Reinard dem Fuchs (Archil. fr. 77. Babr. l. l. und das holsteinische Sprichwort: Aap, wat hest du wakkre Kinner! angewandt, wenn Jemand den Andern aus Eigennutz lobt: Schütze Holst. Idiotikon I, 5). Einfalt ist aber kein Grundzug, sondern eher Verschmitzheit: Simon. Amorg. 7, 71. Del. Reinard IV, 6 und öfter.

(V. 96) zu thun. Denn demselben Anaxilaos, dem eben gestürzten Bösewicht, hatte, als er noch mit dem Hieron auf gutem Fuße stand, Simonides ein Lob- und Lohngedicht geschrieben.

So kommen wir auf den Punkt zurück, von dem wir zu Anfang dieses Kapitels ausgingen. Was den Neidern und Verläumdern des Dichters Vorschub thun konnte, war einestheils die politische Ansicht, welche er vor Kurzem im zweiten Perserkriege geltend gemacht hatte, anderntheils die Freundschaft des Theron und Polyzelos[290]), welche aber mit jener aufs Engste zusammenhing. Denn seit Hierons Thronbesteigung treten in Sizilien zwei Parteien hervor, die eine die des Königs und seines jüngsten Bruders Thrasybulos, gestützt auf eine Menge Fremden und Soldtruppen, und die des Theron und Polyzelos an der Spitze des einheimischen Adels. Jene war zu Syrakus die legitime Gewalt, diese bestand aus Solchen, welche die Tyrannis im vollen Sinne des Worts ungern ertrugen. Gelon von vornehmer Herkunft, schon vorher berühmt als Anführer der geläischen Reiterei (Ritterschaft?), usurpirte die Herrschaft in seiner Vaterstadt und erlangte, als er die vertriebenen Adligen von Syrakus (die Gamoren) restituiren wollte, auch hier die Herrschaft, da der mit den Knechten (den Kallikyriern) verschworene Demos ihm freiwillig die Thore öffnete[291]). Dieselbe Politik verfolgte er, wenn er bei der Aufnahme andrer Bürgerschaften in die von Syrakus nicht immer die Plebs mitnahm, sondern nur die Geschlechter zuließ *νομίσας δῆμον εἶναι συνοίκημα ἀχαριτώτατον*[292]). Doch konnte er sich auch dem Volke dreist anvertrauen[293]) und behauptete sich auf der gefährlichen Höhe durch Milde, Klugheit und Energie so sicher, daß ihm bei seinem Tode die Liebe Aller und unbegrenzter Nachruhm zu Theil wurde[294]),

---

[290]) Man vergleiche für das Folgende Boeckhs Auseinandersetzung der faktischen Verhältnisse Expl. p. 118, welche die Grundlage obiger Entwicklung bilden.

[291]) Herod. VII, 154. Müller Dor. II, S. 152. vgl. 55.

[292]) ib. 156.

[293]) Ael. V. H. VIII, 36. cf. VI, 11.

[294]) Gelon: Diod. XI, 25 a. E. 26. 38. 67. XIII, 22. — Theron: XI, 53. Exc. de Vit. et Virt. p. 558 a. E. — Ueber die heroischen Ehren Beider: *Car. Keil* Anal. epigr. et onom. 842. 8. p. 47 sq., wo bezweifelt wird, daß Gelon den Königstitel annahm.

gerade wie seinem Schwiegervater, dem Emmeniden Theron. Beide scheinen in Wahrheit über den Parteien gestanden zu haben. Am meisten Vertrauen muß Gelon auf seinen dritten Bruder, den Polyzelos, gesetzt haben, daß er ihm testamentarisch seine Gemahlin mitsammt der Vormundschaft über den noch unmündigen Sohn und das Heer übergab, indem er alte treue Kriegsgefährten, Chromios und Aristonus, zu sekundären Tutoren bestellte[295]. Denn diese waren zuverlässiger als Hieron und Thrasybul, von deren herrschsüchtiger Sinnesart Alles für den eigentlichen Thronerben zu fürchten war; schon einmal hatte Hieron sich gegen Gelon empört[296], dieser mochte es doch nicht für klug halten, ihm als dem Nächstältesten die Nachfolge zu entziehen, was jedenfalls sogleich einen Bürgerkrieg verursacht hätte. Aber diese menschliche Berechnung schützte den Knaben nicht vor dem schändlichen Thrasybul[297]. Polyzelos schloß sich eng dem Theron an, der seine Tochter heirathete[298]; Beide genossen einer allgemeinen Beliebtheit; Hieron aber rechtfertigte die Besorgnisse des Gelon nur zu sehr; Diodor[299]: Ἱέρων ..... μετὰ τὴν τοῦ Γέλωνος τελευτὴν τὸν μὲν ἀδελφὸν Πολύζηλον ὁρῶν εὐδοκιμοῦντα παρὰ τοῖς Συρακοσίοις (Timäos[300]) Λαμπρῷ δὲ αὐτῷ καὶ περιβλέπτῳ τυγχάνοντι κατὰ τὴν Σικελίαν) καὶ νομίζων αὐτὸν ἔφεδρον ὑπάρχειν τῆς βασιλείας, ἔσπευδεν ἐκποδὼν ποιήσασθαι· αὐτὸς δὲ ξενολογῶν καὶ περὶ αὑτὸν σύστημα ξένων παρασκευάζων ὑπελάμβανεν ἀσφαλῶς καθέξειν τὴν βασιλείαν. Denn hierein setzte Hieron das Bestehen seiner Tyrannis, τὸ γὰρ χρῆσθαι συσσίτοις καὶ συνημερευταῖς ξενικοῖς μᾶλλον ἢ πολιτικοῖς τυραννικόν, ὡς τοὺς μὲν πολεμίους, τοὺς δ' οὐκ ἀντιποιουμένοις[301]. Während Gelons Regierung einen wahrhaft königlichen Charakter trug, während er sich dem Volke kühn anvertrauen durfte, stellt Hieron vielmehr den ganzen aristotelischen Begriff eines Tyrannos dar, der seine Unterthanen durch

[295]) Schol. Ol. II, 29. = Tim. fr. 90. Paris. Schol. Nem. IX, 95.
[296]) Schol. Pyth. I, 91. *Boeckh* Expl. p. 205.
[297]) Aristot. Pol. V, 10. p. 153, 23. Bk. ed. min. Anders *G. Hermann* de off. int. Opusc. VII, 117 sq.
[298]) Tim. ap. Schol. Ol. II, inscr.
[299]) Diod. XI, 48.
[300]) Tim. ap. Schol. Ol. II, 29.
[301]) Aristot. l. l. V, 11. p. 157, 16.

Banden von Polizeispionen belauern ließ: *καὶ (σωτήριον τῆς τυραννίδος) τὸ μὴ λανθάνειν πειρᾶσθαι ὅσα τυγχάνει τις λέγων ἢ πράττων τῶν ἀρχομένων, ἀλλ' εἶναι κατασκόπους οἷον περὶ Συρακούσας αἱ ποταγωγίδες καλούμεναι, καὶ τοὺς ὠτακουστὰς ἐξέπεμπεν Ἱέρων, ὅπου τις εἴη συνουσία καὶ σύλλογος· παῤῥησιάζονταί τε γὰρ ἧττον φοβούμενοι τοὺς τοιούτους κἂν παῤῥησιάζωνται λανθάνουσιν ἧττον· καὶ τὸ διαβάλλειν ἀλλήλοις καὶ συγκρούειν καὶ φίλους φίλοις καὶ τὸν δῆμον τοῖς γνωρίμοις καὶ τοὺς πλουσίους ἑαυτοῖς. ..... καὶ ὁ κόλαξ παρ' ἀμφοτέροις ἔντιμος, παρὰ μὲν τοῖς δήμοις ὁ δημαγωγός (ἔστι γὰρ ὁ δημαγωγὸς τοῦ δήμου κόλαξ), παρὰ δὲ τοῖς τυράννοις οἱ ταπεινῶς ὁμιλοῦντες, ὅπερ ἐστὶν ἔργον κολακείας· καὶ γὰρ διὰ τοῦτο πονηρόφιλον ἡ τυραννίς· κολακευόμενοι γὰρ χαίρουσιν, τοῦτο δ' οὐδ' ἂν εἷς ποιήσειε φρόνημα ἔχων ἐλεύθερον, ἀλλὰ φιλοῦσιν οἱ ἐπιεικεῖς ἢ οὐ κολακεύουσιν* — Ist es nicht, als hätte dem Aristoteles unsere Ode vor Augen geschwebt? — *καὶ τὸ μηδενὶ χαίρειν σεμνῷ μηδ' ἐλευθέρῳ τυραννικόν· αὐτὸν γὰρ εἶναι μόνον ἀξιοῖ τοιοῦτον ὁ τύραννος, ὁδ' ἀντισεμνυνόμενος καὶ ἐλευθεριάζων ἀφαιρεῖται τὴν ὑπεροχὴν καὶ τὸ δεσποτικὸν τῆς τυραννίδος· μισοῦσιν οὖν ὥσπερ καταλύοντας τὴν ἀρχήν*[302]). An diese und andere Schutzmittel der Tyrannis hielt sich Hieron, ohne immer wie Gelon das Hauptprinzip festzuhalten *δεῖ μὴ τυραννικὸν ἀλλ' οἰκονόμον καὶ βασιλικὸν εἶναι φαίνεσθαι τοῖς ἀρχουμένοις καὶ μὴ σφετεριστὴν ἀλλ' ἐπίτροπον, καὶ τὰς μετριότητας τοῦ βίου διώκειν, μὴ τὰς ὑπερβολάς, ἔτι δὲ τοὺς μὲν γνωρίμους καθομιλεῖν, τοὺς δὲ πολλοὺς δημαγωγεῖν· ..... ἔτι δὲ αὐτὸν διακεῖσθαι κατὰ τὸ ἦθος ἤτοι καλῶς πρὸς ἀρετὴν ἢ ἡμίχρηστον ὄντα καὶ μὴ πονηρὸν ἀλλ' ἡμιπόνηρον*[303]). Doch behauptete er sich zehn Jahre lang bis an seinen Tod, und erst der ihn noch übertreffende Thrasybulos büßte in Kurzem seine und seines Vorgängers Fehler: *Ἱέρων ..... οὐχ ὁμοίως ἦρχε τῶν ὑποτεταγμένων· ἦν γὰρ καὶ φιλάργυρος καὶ βίαιος καὶ καθόλου τῆς ἁπλότητος καὶ καλοκαγαθίας τἀδελφοῦ ἀλλοτριώτατος· διὸ καὶ πλείονές τινες ἀφί-*

---

[302]) ib. p. 156, 8. sqq. 157, 4 sqq. cf. 102, 19.

[303]) ib. 160, 31 sqq. Von dieser Art der Xenologie war ganz verschieden, was Gelon that: Diod. XI, 72. a. E. — Auf die Xenologie des philhellenischen Königs Hieron (Ael. IX, 1) geht auch die Fabel von der Koronis: Pyth. III; wir behalten uns das Nähere vor.

σπασθαι βουλόμενοι προκατέσχον τὰς ἰδίας ὁρμὰς διὰ τὴν Γέλωνος δόξαν καὶ τὴν εἰς τοὺς ἅπαντας Σικελιώτας εὔνοιαν. μετὰ δὲ τὴν Ἱέρωνος τελευτὴν παραλαβὼν τὴν ἀρχὴν Θρασύβουλος ὁ ἀδελφὸς ὑπερέβαλε τῇ κακίᾳ τὸν πρὸ αὐτοῦ βασιλεύσαντα· βίαιος γὰρ ὢν καὶ φονικὸς πολλοὺς μὲν τῶν πολιτῶν ἀνῄρει παρὰ τὸ δίκαιον, οὐκ ὀλίγους δὲ φυγαδεύων ἐπὶ ψεύδεσι διαβολαῖς τὰς οὐσίας εἰς τὸ βασιλικὸν ἀνελάμβανε· καθόλου δὲ μισῶν καὶ μισούμενος ὑπὸ τῶν ἀδικουμένων μισθοφόρων πλῆθος ἐξενολόγησεν, ἀντίταγμα κατασκευάζων ταῖς πολιτικαῖς δυνάμεσιν· ἀεὶ δὲ μᾶλλον τοῖς πολίταις ἀπεχθόμενος καὶ πολλοὺς μὲν ὑβρίζων τοὺς δὲ ἀναιρῶν ἠνάγκασε τοὺς ἀδικουμένους ἀποστῆναι κτλ.[304]) ...... Θρασύβουλος δὲ καλῶς θεμελιωθεῖσαν βασιλείαν παραλαβὼν διὰ τὴν ἰδίαν κακίαν αἰσχρῶς ἀπέβαλε τὴν ἀρχὴν[305]). Brauchen wir bei diesem Sinne der Fürsten noch besondere Gründe, um in ihren Augen einen thebanischen Aristokraten, einen ἀνὴρ αὐτόνομος καὶ παρρησιαστικός[306]) verdächtig zu machen? Aber sie kommen doch hinzu. Pindar war ein Freund und Verwandter der Emmeniden von Agrigent, er hatte schon vor 16 Jahren vom Neffen des Theron gesagt:

γλυκεῖα δὲ φρὴν
καὶ συμπόταισιν ὁμιλεῖν
μελισσᾶν ἀμείβεται τρητὸν πόνον[307]),

er kannte andre Vornehme sowohl aus Agrigent als dem epizephyrischen Lokri[308]), nachher finden wir ihn in Verbindung mit den angesehensten Familien Siziliens, namentlich auch mit dem Chromios[309]). Die Stellung Mehrerer unter Diesen läßt sich schon jetzt nachweislich dem Hieron gegenüber nur als eine unter dem Scheine der Eintracht feindliche denken, wenn auch der Sybaritenkrieg, die Flucht des Polyzelos zum Theron später

---

304) Diod. XI, 67. cf. Aristot. l. l. V, 10. p. 153, 21; V, 12. p. 162, 5. 163, 8.

305) Diod. XI, 68 a. E.

306) Man denke an die Anekdote *Boeckh* Schol. Pind. p. 10.

307) Pyth. VI, 52 sqq.

308) Pyth. XII. Ol. X (XI später). Daß die dorische Aristokratie der Lokrer (Ol. X, 17 sqq. XI, 14 sq. Müller Dor. II, 224) durch Hieron von der Tyrannis des Anaxilaos gerettet war, muß in Pindars Augen ein großes Verdienst sein: es fehlte nur eine Erinnerung wie Pyth. I, 67 sq.

waren. Wie leicht war es, diese Verbindungen zu benutzen, um den König gegen Pindar zu stimmen, wie leicht den vor Kurzem bestraften Medismus des thebanischen Adels auch ihm zum schwärzesten Verbrechen zu machen! Herrlich antwortet er diesen Anklägern V. 86 ἐν πάντα δὲ νόμον κτλ. und V. 88 f.

χρὴ δὲ πρὸς θεὸν οὐκ ἐρίζειν,
ὃς ἀνέχει ποτὲ μὲν τὰ κείνων, τότ' αὖθ' ἑτέροις ἔδωκεν
μέγα κῦδος·

enthält dann den schönen Sinn: „Jubelt nicht zu früh! Der „Gott, der meine Partei stürzte, kann auch Eure stürzen: gegen „ihn kann Niemand streiten. Statt aber mit frommem Sinne „unser Unglück als göttliche Schickung zu betrachten, laßt Ihr „Euch wahnsinnig von Euren vorgefaßten Meinungen hinreißen, „statt Eure Rede zu bessern, schmäht Ihr uns. Es kann Euch „übel bekommen. Doch freilich Ihr tragt ja jedes Joch geduldig, „ich nicht. Wohlan denn, wenn nur um den Preis ich Gnade „erkaufen kann, daß ich meine edlen Freunde aufgeben und nicht „mehr frei meine Meinung sagen soll, so bleibe ich bei den Guten und kümmere mich um alle Könige in der Welt nicht." Das liegt ihm im Sinn bei den letzten Worten, mit denen er wieder zu V. 72 einbiegt, wo er von seinem Wunsche Hierons Gunst wieder zu erlangen zur Widerlegung seiner Ankläger übergegangen war. Aehnlich sagt Walther von der Vogelweide:

Ich han gemerket von der Seine unz an die Muore,
Von dem Pfade unz an die Trave erkenne ich ir aller vuore:
Die meiste menige enruochet, wie sie erwirbet guot.
Sol ich'z also gewinnen, so ga slafen, hövescher muot!
Guot waz je genaeme, jedoch so gie diu ere
Vor dem guote; nu ist daz guot so here
Daz es gewalteckliche zuo den vrouwen gat,
Zuo den vürsten, zuo den künigen an ir rat:
So we dir, guot, wi Roemisch riche stat!
Du bist niht guot, du habest dich an die schande ein teil ze sere.

---

309) Nem. I. IX. Ol. XII. VI. Isthm. II. Ol. IV. V. Selbst auf eine Verbindung mit Gelon könnte Diod. XI, 26 führen, wogegen jedoch Ael. V. H. IV, 15.

Bayerische Staatsbibliothek München

Olympiaden.	Xenophanes.	Simonides.	Epicharmos	Aeschylos.	Kratinos.	Parmenides.	Pindaros.	Bakchylides.	Panyasis.	Anaxagoras.	Sophokles.	Zenon.	Empedokles.	Euripides.
56, 1	......	geb.												
60	blüht(?)	......	geb.											
64, 4	......	......	......	geb.										
65, 1	......	......	......	......	geb.	geb. ?								
65, 3	......	......	......	......	......	......	geb.							
66, 3	......	......	......	......	......	......	......	geb. ?	geb.					
70	......	......	......	......	......	......	......	......	......	geb.				
70, 4	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	geb.			
71	gest. ?	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	geb.		
75, 1		......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	geb.
78, 1	......	gest.												
81, 1	......	......	......	gest.										
82, 2 od. 84, 1	......	......	gest.											
82, 4 od. 83, 1	......	......	......	......	......	......	......	......	gest.					
84	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	blüht.	
86, 4	......	......	......	......	......	......	gest.							
89, 2	......	......	......	......	gest.									
93, 3	......	......	......	......	......	......	......	......	......	......	gest.	......	......	gest.

Druckfehler.

Veranlaßt durch Entfernung des Verfassers vom Druckorte.

S.	Zeile		statt	lies
3	18	v. o.	Hiernach	Hernach
»	6	v. u.	Τραὸς	Γραὸς
5	16	v. o.	ὖκαι	ὗλαι
»	19	v. o.	P.	T.
»	25	v. o.	πληϑαντικῶς	πλυϑυντικῶς
6	15	v. u.	Βοιωτίς	Βοιωτὶς
»	13	v. u.	Δωρίς	Δωρὶς
7	16	v. u.	ῥήτόρων	ῥητόρων
8	4	v. u.	Anachäer	Anaphäer
10	8	v. u.	τὸδ᾽	τὸ δ᾽
11	6	v. o.	Sellen	Stellen
»	14	v. u.	p. IX	P. IX
12	11	v. o.	her gewesen	her anders gewesen
»	21	v. u.	Andrer	Andres
15	16	v. o.	Einzelnen	Einzelner
18	8	v. o.	Appollon	Apollon
19	17	v. o.	᾽οίκοι	οἴκοι
»	20	v. o.	ἒκγονον	ἔκγονον
»	21	v. o.	ἀξιώσειε	ἀξιώσειεν
20	19	v. o.	Polypelos	Polyzelos
25	2	v. u.	Herrmann	Hermann
28	3	v. u.	Τέγονε	Γέγονε
29	8	v. o.	ἡλικὶαν	ἡλικίαν
»	10	v. o.	Περςικὰ	Περσικὰ
»	16	v. o.	ὃτ᾽	ὅτ᾽
»	2	v. u.	ἐγνωρίζετο	ἐγνωρίζετο
30	8	v. u.	Περςικά Δαρ.	Περσικά, Δαρ.
31	15	v. u.	νεώτροες	νεώτερος
35	2	v. u.	das zu argum.	das argum.
36	7	v. o.	κυβερνάσιες	κυβερνάσιες
37	6	v. u.	von	vor
39	7	v. o.	andererm	neuerem
40	5	v. o.	Thepomps	Theopompos
»	7	v. o.	ἂμα	ἅμα
»	9	v. o.	Ἑλληνας	Ἕλληνας
»	12	v. o.	Ἀϑηναίουσι	Ἀϑηναίοισι
40	14	v. o.	ἤδη	ἤδη
»	21	v. o.	ἴσωη	ἴσως
»	24	v. o.	οὒτω	οὕτω
»	26	v. o.	γὰῤ	γὰρ
41	1	v. o.	ἅλωσις	ἅλωσις
»	10	v. u.	16. 100	ib. 100
42	2	v. o.	Appollon	Apollon
»	7	v. u.	Herrmann	Hermann
45	3	v. o.	Würde	Mörder
46	3	v. o.	Philakidas	Phylakidas
»	4	v. u.	Philakidas	Phylakidas
47	21	v. o.	Psalyhiden	Psalychiden
»	»	v. o.	βαϑεία	βαϑεῖα
48	10	v. o.	ἒϑνος	ἔϑνος
»	17	v. o.	den Menschen	den Gott
»	19	v. o.	ἒϑνος	ἔϑνος
»	20	v. u.	Μετα ΐξαντα	Μεταΐξαντα
»	2	v. u.	Aeakiden; Isthm.	Aeakiden: Isthm.
49	7	v. u.	κρατεραιχμὴς	κρατεραιχμὴς
50	14	v. u.	o. 410	v. 410
52	12	v. u.	ἐλευϑέρία	ἐλευϑερία
56	1	v. o.	137)	173)
»	15	v. o.	Pylakidas	Phylakidas
»	5	v. u.	ἐφικέσϑαί	ἐφικέσϑαι
58	1	v. o.	Bedingung	Einigung
»	7	v. u.	nur	nun
63	9	v. o.	Kelos	Keles
64	14	v. u.	Oenophyta	Oenophytoi
65	4	v. u.	I, 10. 7	I, 107
»	15	v. u.	die die	die
66	5	v. o.	Lakoner	Lakone
68	6	v. o.	εὑρίσκω	εὑρίσκων
72	15	v. o.	von	vor
77	10	v. u.	Αἴας	Αἴας
79	9	v. o.	ἦτορ	ἦτορ

Knode

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mommsen, Tycho,

Pindaros zur Geschichte d. Dichters u. d. Parteikämpfe seiner Zeit

Kiel 1845

A.gr.a. 1951
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10233893-8